



Band 70

anserie des PROC

DORGON

Jens Hirseland & Nils Hirseland

# Das Tollhaus

Eine Verräterin in den Hallen des Wahnsinns





## Band 70 Quarterium-ZYKLUS

## Das Tollhaus

Kathy Scolar im Haus des Wahnsinns

### Jens Hirseland & Nils Hirseland

#### Was bisher geschah

Im Jahre 1305 NGZ ist die Lage in Cartwheel vollkommen verändert. Der Bund der Vier hat das Reich Quarterium gegründet, dessen Imperatore Don Philippe de la Siniestro ist. Das Quarterium ist ein mächtiges und starkes Imperium, unter dessen Befehl eine gigantische Armee steht.

Doch während für die Lemurerabkömmlinge ein neues Reich entstanden ist, drohen die Extraterrestrier in Cartwheel zu Wesen zweiter Klasse zu werden. Überschattet werden diese Ereignisse jedoch von der Invasion der Dorgonen in die estartischen Galaxien.

Während Perry Rhodan und die USO in geheimen Operationen den Estarten helfen wollen, spielen sich ganz andere Szenen auf Mankind ab. In der Anstalt für verdiente Kriegshelden ist jemand davon überzeugt, der verstorbene Joak Cascal zu sein, doch dem Mann glaubt niemand. Deshalb ist er an einem sicheren Ort weggesperrt, es ist DAS TOLL-HAUS

#### Hauptpersonen

Kathy Scolar - Die ehemalige Agentin MODRORs will wieder ein normales Leben führen.

Danny Mulder - Der Verrückte hält sich für Joak Cascal.

Vrank Asteroid - Er lebt im Jahre 1290 NGZ.

Ruder Ricardo, Heini Alstair, Andy Yorgenz und Dorte Abrotshy - Bewohner des Heims.

Hanz-Yoachym Moller - Die große Null.

Die DORGON-Serie ist eine nicht kommerzielle Publikation des PERRY RHODAN ONLINE CLUB e. V. — Copyright © 1999-2016

Internet: www.proc.org & www.dorgon.net • E-Mail: proc@proc.org

Postanschrift: PROC e. V.; z. Hd. Nils Hirseland; Redder 15; D-23730 Sierksdorf

- Special-Edition Band 70, veröffentlicht am 29.08.2016 -

Titelillustration: Roland Wolf

**Lektorat:** Jürgen Freier • **Digitale Formate:** Christina Hacker

#### Die große Null

Der Unterschied zwischen Genie und Wahnsinn definiert sich im Erfolg –

Und ich bin ein Genie! Ich habe die Zeit besiegt und die kosmischen Geheimnisse erforscht. Ich, der Herr über Atlantis, bin mit Weisheit gesegnet worden.

Die Kosmokraten habe ich an der Nase herumgeführt und die Helioten und Chaotarchen hinter mir gelassen. Superintelligenzen und ihre unsterblichen Zellaktivatorträger konnten nicht das vollbringen, was ich geschafft habe. Noch wissen sie es nicht, nein, aber sie werden es erfahren. Jawohl!

Die Uhr tickt. Doch sie läuft rückwärts. Ja, das ist mein Geheimnis.

Ich, die Inkarnation Zodiak Goradons, des größten Entertainers der modernen Welt.

Ich, die Inkarnation Jesu Christi.

Nein, bald schon werde ich mein eigener Vater sein, denn ich bin der Heilige Geist, der Sohn und der Vater manifestiert in einer Person.

Meine Gewalten haben das Universum erschaffen und können es wieder vernichten.

Doch ich bin ja nicht so.

Nein, nein!

Ich bin besonders kinderlieb und mag Vitaminbonbons. Doch man gönnt sie mir nicht. Die Dämonen des Teufels halten mich hier gefangen. Sie leiten meine Nachrichten an Petrus nicht weiter. Sie wollen meine Transformation verhindern.

Doch diese Wichte können nichts dagegen tun. Gar nichts können sie gegen meine Macht ausrichten.

Die Uhr läuft rückwärts.

Tick Tack! Tick Tack!

Jedoch entsendet der Teufel seinen eigenen Sohn. Der Antichrist weilt unter uns und nur ich kann ihn töten. Die sieben Dolche Meggidos müssen gefunden werden. Doch man erlaubt mir nicht, ins gelobte Land zu reisen. Man hält mich hier gefangen.

Ich spüre, dass der Antichrist unter uns sein Unwesen treibt. Es sind zwei Neue hier. Eine Frau und ein Mann. Einer von ihnen ist der Antichrist, doch ich muss erst herausfinden, wer es ist. Zur Not müssen alle hier sterben.

Alle!

Oh, ich verfluche euch, denn ihr wisst nicht, was ihr tut. Eure Allianzen werden zerbrechen und dein Staat wird dich verraten.

Doch ich muss stark sein, und so sprach ich zu mir: Diese Worte sind gewiss und wahrhaftig. Und Gott, der Herr der heiligen Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muss.

Siehe, ich komme bald! Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch.

Und ich bin Hanz-Yoachym, der solches gesehen und gehöret hat. Und da ich es gehöret und gesehen, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte.

Und ich spreche zu mir: Siehe zu, tu es nicht; denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buchs; bete Gott an!

Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe.

Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein. Aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig.

Und siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.

Selig sind, die seine Gebote halten, auf dass ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und zu den Toren eingehen in die Stadt.

Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger.

Ich, Hanz-Yoachym, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu zeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel des Geschlechts Davids, ein heller Morgenstern.

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Ja, ich bin die Offenbarung und das Armageddon zugleich.

Der Mann ist der Antichrist und die Frau die Hure Babylons. Es fällt mir wie Schuppen von den Augen. Sie wollen es verhindern, doch ich werde sie vorher töten. Das schwöre ich bei mir selbst, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Nicht mehr lange, dann läuft die Zeit zurück. Sieben bin ich geworden und bald werde ich sechs.

Tick Tack! Tick Tack!

Dann, eines Tages ist die Null erreicht und die große, wahrhaftige Null wird im Himmelreich regieren. Das ist mein Weg.

Ich bin die große Null.

#### Ein Leben in Schutt und Asche

»Kommen Sie, es wird alles gut werden«, sprach der Doktor zu ihr, ein älterer Mann mit wirrem Blick und hoher Stirn.

Die beiden Pfleger fassten Kathy Scolar an die Oberarme und brachten sie in eine höhere gelegene Etage. Dort standen bereits ihre Koffer.

»Du wirst ein Doppelzimmer mit Dorte teilen«, erklärte die Pflegerin, eine unfreundliche junge Terranerin.

Kathy nickte schwach.

»Darf ich jetzt allein sein?«

»Ja, ich will sowieso nicht viel mit dir zu tun haben. Dass du mir bloß nicht auf die Nerven gehst.«

Kathy zuckte bei den rüden Worten der Pflegerin zusammen. Ihr Name war Steffy. Sie war von der Heimleitung vorgestellt worden, als Kathy das Sanatorium erreicht hatte.

Endlich ließen Steffy und ihr Kollege Reynmard Kathy alleine. Sie brauchte die Ruhe. Schon seit vielen Jahren konnte sie ohne Ruhepausen nicht leben. Stress, Hektik und Konflikten versuchte sie aus dem Weg zu gehen.

Seufzend setzte sie sich auf ihr Bett und betrachtete das Zimmer. Es war nicht sonderlich geschmackvoll eingerichtet. Zwei Betten, ein großer Tisch mit Sitzecke. Eine Syntronik, ein Trividgerät und für jeden einen Schreibtisch mit einem Sessel sowie ein Kleiderschrank.

Ob ihre Zimmergenossin freundlich war? Kathy überlegte für wenige Sekunden, wie es wohl wäre, wenn sie alleine draußen in der Welt der »Normalen« leben würde.

Kathy vergrub ihr Gesicht in ihre Hände. Wie war es nur soweit gekommen? Zwei Jahre auf

Mimas, dann Jahre in einem Pflegeheim auf Terra. Nun brachte man sie wieder nach Cartwheel, weil ihre Eltern das so verlangten. Nach dem Tod Bienyas auf der BAMBUS wollten sie nicht auch noch von ihrer letzten Tochter getrennt sein.

Gab es überhaupt Hoffnung? Kathy zweifelte an sich selbst.

Diese Alpträume hörten nicht auf. Jede Nacht sah sie den grauen Nebel und die finsteren Augen unter der schwarzen Kutte. Jede Nacht erschienen ihr Cau Thon und Goshkan. Es verging kein Tag, an dem sie sich nicht vor Selbstvorwürfen am liebsten umgebracht hätte.

Der Arzt hatte gesagt, dass sie nicht in der Lage sei, ein normales Leben zu führen. Dabei hatte sie schon so viele Fortschritte gemacht.

Der Aufenthalt in einem Heim war doch so viel schlimmer. So konnte sie nie gesund werden. Sie brauchte die Nähe von Menschen, die sie liebte.

Aurec...

Sie schüttelte den Gedanken wieder ab. Er hasste sie und das konnte sie ihm nicht verdenken. Sie hätten glücklich werden können, doch die Konditionierung hatte alles zunichte gemacht.

Anfangs hatte er sich gar nicht um sie gekümmert. Dann waren Nachrichten von ihm gekommen und er hatte sie wenige Male besucht. Doch irgendwann war es abgebrochen.

Vielleicht konnte er nicht ertragen, sie so zu sehen. Sie wusste es nicht, anstatt ihr Unwissen jedoch zu akzeptieren, zermarterte sie jeden Tag aufs Neue ihr Hirn mit diesen Fragen.

Sie kramte eine Schachtel Zigaretten aus ihrer Handtasche und zündete sich hastig einen der Glimmstängel an.

»Haben Sie eine Zigarette?«

Erschrocken ließ Kathy die Zigarette fallen und hob sie eilig wieder auf, bevor ein Brandloch im Fußboden entstand.

Ein alter Mann mit Halbglatze im Jogginganzug stand vor ihr.

Wo kam der denn so plötzlich her?, fragte sie

»Wer sind Sie?«

»Haben Sie eine Zigarette?«

Kathy nahm eine zweite Zigarette und reichte ihm das Gewünschte. Schnell griff er nach seinem Schatz.

»Oh. danke«

»Gern geschehen. Wer sind Sie?«

»Haben Sie auch Feuer?«

Kathy zündete ihm noch den Glimmstängel an. Ungeduldig fragte sie erneut nach seinem Namen.

»Heini. Heini Alstair«, antwortete er.

»Ich bin Kathy«, stellte sie sich mit einem Lächeln vor.

Das schien ihn offenbar wenig zu interessieren. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ging er einfach weg und zog wie ein Süchtiger an seiner Zigarette.

Kathy wollte nun ihre Sachen auszupacken. Dabei fiel ihr der andere Neuankömmling auf, der ziemlich hitzköpfig sein Zimmer, welches ihrem gegenüberlag, betrat und laut fluchte.

Sie stellte sich an die Tür und beobachtete das Geschehen, als Pfleger Reynmard ihm sein Zimmer zuwies.

»Hier wohnst du jetzt, Danny.«

»Mein Name ist Joak Cascal. Ich kann mich auch nicht erinnern, mit Ihnen Brüderschaft getrunken zu haben. Was soll dieser ganze Schwachsinn? Wo bin ich hier? Ich will mit Perry Rhodan sprechen. Unverzüglich.«

»Ja, sicher. Du kommst in das Zimmer von Vrank und Rudger. Das sind deine Mitbewohner.«

Reynmard wirkte auffallend gelassen. Kathy vermutete, dass die Pfleger sich in solchen Sanatorien ein dickes Fell zugelegt hatten. Er schubste Danny Mulder in das Zimmer und schloss die Tür.

Kopfschüttelnd lief er den Gang entlang. Kathy schloss rasch die Tür und grübelte über den Neuen nach. Ein Irrer, der sich für den verstorbenen Joak Cascal hielt. Ob es auch Hondros und Taurecs hier gab?

Sie war sich ganz und gar nicht sicher, ob dieses Sanatorium wirklich der richtige Ort für ihre Genesung war? Wie sollte sie hier in das normale Leben zurückgeführt werden?

»Haben Sie eine Zigarette?«

Da stand dieser Typ erneut in ihrem Zimmer. Woher kam er überhaupt? Kathy stand verwundert vor der geschlossenen Tür.

»Woher kommst du?«

»Dort.«

Alstair deutete auf eine zweite Tür, die Kathy überhaupt nicht bemerkt hatte. Sie führte auf den zweiten Korridor. Sie hatte nicht einmal bemerkt, dass Heini die Tür geöffnet hatte. Es war richtig unheimlich, wie der sich anschleichen konnte.

»Du hattest doch eben eine«, fuhr sie ihn lauter an, als sie es beabsichtigt hatte.

»Nein.«

Überrascht starrte sie ihn an.

»Aber vor nicht einmal fünf Minuten.«

»Ich lüge nicht. Geben Sie mir doch eine Zigarette. Bitte.«

»Raus!«

Aufgebracht riss sie Tür auf und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf den Korridor. Heini ging schweigend. Kathy setzte sich wieder auf ihr Bett und atmete tief durch. Das konnte noch heiter werden.

#### **Das Heim**

»Hallo«, rief der eine Mann ihm zu.

Er ging staksig und die Haare waren geplättet. Er war groß aber unförmig gebaut. Die Kleidung, die er trug, war viel zu klein.

»Wie geht es dir, Rudger Ricardo?«, fragte der Mann mit der zu kleinen Kleidung.

»Ich heiße nicht Rudger Ricardo. Mein Name ist Joak Cascal. Ich bin Terramarschall des Terrablocks.«

»Danke, vielen Dank. Ich bin Vrank Asteroid. Bist du auch zur Kur hier?«

»Kur?«

»Ja, ich bin zu Kur im Rolf Köhler Genesungsheim hier. Ich bin mit meinem Mercedes 25.000 A-X hier in die Tiefgarage vorgefahren, indem ich mit den Händen an dem Arm den Gleiter gelenkt habe und kuriere meine Bronchitis aus«, erklärte Asteroid und fuhr sich mit der flachen Hand über die Haare.

»Aha«, machte Cascal.

Cascal verstand immer weniger, was hier vorging. Er hieß doch gar nicht Danny Mulder, sondern Cascal. Jedoch versuchten der leitende Arzt sowie das gesamte Pflegepersonal ihm einzureden, er sei ein Raumfahrer namens Danny Mulder.

Cascal wusste noch, dass er zur Schlacht in den HELL-Sektor geflogen war, doch dann hatte er an nichts mehr eine Erinnerung, bis er plötzlich hier zu Bewusstsein gekommen war.

Ein seltsamer Doktor namens Tappert hatte ihm erklärt, dass er an Schizophrenie litt und sich für die verstorbene Persönlichkeit Joak Cascal hielt. Cascal fiel bei der Schlacht im HELL-Sektor ins Koma und war vor zwei Jahren verstorben.

Angeblich war Danny Mulder ein Soldat, der ebenfalls auf der TAKVORIAN gedient hatte. Doktor Tappert hatte ihm verdeutlicht, dass er durch die traumatischen Erlebnisse eine Amnesie erlitten und die Orientierung der Person verloren hatte. Aus Schuldzuweisungen für den Unfall Cascals hatte sich eine schizophrene Psychose entwickelt, die ihn letztlich glauben ließ, selbst Cascal zu sein.

Tappert wollte Mulder helfen, diese Psychose zu besiegen. Doch Cascal hielt das für kompletten Schwachsinn. Er wusste, wer er war: Joaquin Manuel Cascal!

»Wann gibt es Kaffee, Kuchen und Kekse?«, wollte Asteroid nun wissen. Verwirrt blickte Cascal ihn an.

»Weiß ich nicht ...«

»Danke, vielen Dank!«

Cascal nickte schwach und räumte seine Sachen in die Schränke ein. Alles war so verwirrend.

»Wann gibt es Kaffee, Kuchen und Kekse?«, fragte Vrank Asteroid erneut.

»Ich sagte, doch, dass ich es nicht weiß«, entgegnete Cascal genervt und schüttelte den Kopf.

»Danke, vielen Dank. Wann gibt es Kaffee, Kuchen und Kekse?«

Wütend drehte sich Cascal um und ging zu Asteroid, der sich mit den Armen schützte und winselnd auf das Bett fallen ließ.

»Nicht hauen, Perry. Nicht hauen, Rudger.«

»Ich heiße Joak Cascal! Merk dir das!«

»Danke, vielen Dank. Wann gibt es Kaffee, Kuchen und Kekse?«

Seufzend warf Cascal seinen Koffer in die Ecke und trat mehrmals gegen das Bett. Das konnte doch nicht wahr sein? Das *musste* ein fürchterlicher Alptraum sein.

Im nächsten Moment kam sein zweiter Zimmernachbar herein. Ein fettwanstiger, älterer Mann. Die Kleidung war ähnlich schäbig. Ein seltsames Rascheln begleitete den Mann bei jeder Bewegung.

»Hallo, Heini Mühlbrügge«, begrüßte Asteroid den Dicken.

»Wie heiß ich?«, wollte der Dicke wissen.

Vrank sah ihn verdutzt an und grübelte.

»Michael? Atlan? Perry? Glaus?«

»Rudger Ricardo! Dass du dir das niemals merken kannst«, fluchte der dicke Mann.

Cascal musterte den Dicken. Er schien noch relativ normal zu sein. Er ging zu ihm und reichte die Hand.

»Sie sind doch der ehemalige Kommandant der SLEEPY HOLLOW?«, erinnerte sich Cascal.

»Ja, bin ich«, bestätigte Ricardo.

Cascal rief sich die SLEEPY HOLLOW ins Gedächtnis. Das Schiff war mit der NIMH nach Seshonaar geflogen, die Besatzung war jedoch wahnsinnig geworden, als sie zulange der Strahlung eines unbekannten Schutzschirmes ausgesetzt war.

Deshalb wurden die als unheilbar eingestuften Soldaten in ein großes Sanatorium gebracht. Zumindest wusste Cascal jetzt seinen genauen Standort. Er befand sich auf Mankind.

Die ganze Sache hatte aber auch einen bitteren Beigeschmack. Man stufte ihn mit diesen armen Irren ein.

Er musste mit dem Marquês, Will Dean oder Perry Rhodan selbst sprechen. Doch nur wie? Die ganze Situation war surreal und verworren. Irgendjemand wollte Cascal ausschalten. Nur wer? Cascal fluchte innerlich. Immer wieder fragte er sich, was bei der Schlacht im HELL-Sektor passiert war, doch er fand keine Antwort darauf. Die Erinnerung fehlte komplett.

Plötzlich zog Rudger Ricardo seine Hose aus. Cascal glaubte nicht richtig zu sehen.

Anstatt Unterwäsche zu tragen, hatte er eine Windel umgestreift, die jedoch einfach vom massigen Leib herunterrutschte.

Angewidert nahm Cascal zur Kenntnis, dass die Windel mit Kot und Urin gefüllt war.

Dann drückte Rudger Ricardo angestrengt noch eine dickflüssige Ladung der verdauten Nahrung hinterher.

»Das ... das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein, oder?«

Er konnte den ekligen Anblick nur schwer verdauen, versuchte aber seine überlegende Art beizubehalten. Schließlich war er einmal ein Agent der Solaren Abwehr gewesen. Auch ein großer Haufen übel riechender Kacke durfte ihn nicht aus der Fassung bringen.

Rudger lächelte und schnappte sich die vollgemachte Windel. Er stopfte sie in den Papierkorb, streifte seinen Pullover ab und legte sich nackt ins Bett.

»Vrank Asteroid!«

»Was ist den los, Rudger Ricardo?«

»Klingt so gut.«

»Danke, vielen Dank!«

Ein Servoroboter kam hereingeflogen und sammelte Ricardos Ausscheidungen ein. Er rügte den ehemaligen Raumschiffkommandanten und gab ihm eine neue Windel.

Nachdem der Servo den Raum verlassen hatte, schnüffelte Ricardo an der Windel, bevor er sie anzog.

Dann legte er sich auf den Bauch und sah Vrank Asteroid an.

»Vrank Asteroid!«

»Was ist denn los, Rudger Ricardo?«

»Klingt so gut.«

»Danke, vielen Dank!«

Cascal eilte aus dem Zimmer. Länger als fünf Minuten konnte er die Typen nicht ertragen. Er hoffte, sie würden wenigstens die Nachtruhe einhalten und ihre geistreiche Konversation auf den Tag beschränken.

Cascal lief durch die Gänge und musterte seine »Mitbewohner«. Ein ältere Terranerin schlich in gebückter Haltung an ihm vorbei. Schleim lief ihr aus dem Mundwinkel.

»Uahaaarr«, machte sie.

Mit weit geöffneten Augen starrte Cascal sie an. Das war doch kein Mensch mehr, oder? Eine andere alte Frau lief singend durch die Gegend. Jedoch war ihr Text ausgesprochen simpel.

»Lalala«, sang sie immerzu.

Sie bemerkte Mulder gar nicht. Singend und trällernd wischte sie imaginäre Schränke ab und unterhielt sich mit nicht existierenden Personen. Früher hätten diese Symptome auf Alzheimer gepasst, doch man hatte diese Krankheit längst besiegt.

Waren das alles Besatzungsmitglieder der SLEEPY HOLLOW oder Soldaten und Soldatinnen mit traumatischen Erlebnissen? Ein kalter Schauer lief Cascal über den Rücken.

Er schritt an ihr vorbei und es roch übel. Sie trug wohl auch Windeln. Er ging weiter und erreichte den Gemeinschaftsraum. Dort saßen Jung und Alt gleichermaßen, starrten vor sich hin oder glotzten Trivid.

Es kam Cascal so vor, als sei das Sanatorium ausschließlich für Menschen errichtet worden.

Zumindest waren ihm nur Menschen bis jetzt über den Weg gelaufen. Cascal fand das ungewöhnlich.

Er setzte sich auf einen Stuhl und stand ganz schnell wieder auf, als er die Feuchtigkeit an seinem Hintern spürte.

Mit großem Unbehagen blickte er auf den Stuhl. Jemand hatte sich eingenässt. Das musste ein böser Traum sein. Cascal ging los, um sich zu reinigen und die Sachen zu wechseln.

Doktor Tappert lief ihm dabei über den Weg.

»Ah, Danny. Hast du dich schon gut eingelebt?«

Die Stimme des Arztes klang freundlich, doch dieser seltsame Blick ließ Cascal erahnen, dass irgendetwas nicht mit ihm stimmte.

»Das ist ja wohl ein Scherz! Das sind doch keine Menschen mehr, sondern Tiere!«

»Aber, Danny. Wie kannst du so etwas sagen? Das waren alles einmal ganz normale Menschen. Drei Viertel der Mitbewohner stammen von der SLEEPY HOLLOW. Leider wissen wir immer noch nicht den Grund für ihre Psychosen. So können wir ihnen nicht helfen, sondern sie nur betreuen.«

In gewisser Weise hatte der Arzt recht, gestand sich Cascal ein.

Diese Wesen waren einmal alle normale Menschen gewesen. Vielleicht war es vorschnell von ihm gewesen, sie als Tiere zu bezeichnen. Vielmehr sollte er Verständnis und Mitleid mit diesen gescheiterten Existenzen aufbringen.

Vielleicht war er ja selbst eine solche Existenz? Nein, das durfte nicht sein.

Er war Danny Mulder.

Nein, er war Joak Cascal.

Wer war er denn nun? Diese Frage zermarterte Cascals Gehirn.

Doch, er war Joak Cascal. Daran gab es keinen Zweifel. Er konnte seinem Verstand trauen.

Konnte er doch?

\*

Kathy hatte sich inzwischen eingerichtet, so gut es ging. Das Zimmer entsprach zwar nicht ihren Wünschen, aber sie musste sich arrangieren. Sie hoffte, die Pflegerin würde ihrer Bitte, Blumen zu besorgen, nachkommen. Kathy mochte das sterile Erscheinungsbild des Raumes nicht sonderlich. Sie wunderte sich, warum ihre Zimmernachbarin in so einer kühlen Wohnung leben konnte.

Kathy musste an Doktor Tappert denken. Teilweise war es auch sein Verdienst gewesen, dass sie hier war. Der Arzt hatte bis vor einigen Monaten noch auf Terra gearbeitet, doch einflussreiche Freunde hatten ihn überredeten, nach Cartwheel zu ziehen, um diese Anstalt zu leiten.

Da er fest an Kathys Genesung glaubte, hatte er ihre Eltern zu einer Verlegung gedrängt, was auch nicht schwer gefallen war, weil sie die Nähe zu ihrer Tochter gesucht hatten.

Kathy Scolar lief unruhig im Zimmer umher.

Diese Langeweile machte sie fertig. Vielleicht sollte sie Aurec eine Nachricht schicken? Sie hatte noch seine private Mailadresse. Sie setzte sich an die Syntronik, ließ die Eingabegeräte ausfahren und legte ihre Finger auf die Tasten.

Dann setzte sie wieder ab. Sie konnte es nicht. Aurec wollte mit einer Verräterin bestimmt nichts mehr zu tun haben. Dieser Zug war abgefahren. Feine Tränen benetzen ihre Augen. Dann kullerten sie ihre Wangen herunter. Kathy vermisste Aurec so sehr.

Die Tür ging auf und eine erschreckend aussehende Frau trat ein und rief mit lauter Stimme: »Guten Tag!«

Sie schniefte hörbar. Ihre Bewegungen waren unmotorisch. Ihre Haut war eingefallen, faltig und so seltsam fettig, wie auch die kurzen, wirren Haare. Das Gesicht war ausgemergelt und zu einer furchtbaren Grimasse verzogen.

Langsam ging sie zum Bett und setzte sich hin. Dann starrte sie Kathy an, die nicht wusste, was sie sagen sollte.

»Ich bin Dorte«, stellte sich die Frau vor.

Kathy besiegte ihren inneren Schweinehund und reichte ihr die Hand. Es war so unvorstellbar schwer, zu wissen, wie man mit diesen kranken Mitmenschen umgehen sollte.

Es kostete viel Überwindung sie so zu akzeptieren, wie sie waren.

»Schon wieder«, sagte Dorte auf einmal.

Kathy blickte die Frau fragend an.

»In die Hose gemacht«, flüsterte Dorte kaum hörbar. »Ich schäme mich dafür.«

Plötzlich fing sie an zu weinen. Kathy war wie paralysiert. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Dorte trösten? Sie mochte Dorte gar nicht mehr berühren. Die Frau war so ekelerregend. Kathy entschloss sich, eine Pflegerin zu holen. Im Gang traf sie auch gleich auf eine der Schwestern. Es war ausgerechnet dieses Trampeltier Steffy. Am Liebsten wäre Kathy zur nächsten Pflegerin gegangen, als sie die dumme Fratze der Terranerin sah. Doch Dorte musste schnell versorgt werden.

Sie gingen in das Zimmer zurück. Steffy meckerte mit Dorte, bevor sie diese auf die Toilette brachte.

Dorte zog die Hose herunter und riss die Windel dabei mit ab. Der dickflüssige, hellbraune Kot verteilte sich auf der Toilette.

Kathy hielt sich die Hand vor dem Mund und versuchte den Würgereiz zu unterdrücken.

»Haben Sie eine Zigarette?«

Heini wieder! Kathy lief einfach an ihm vorbei. Nur weg hier. Irgendwo hin, wo niemand war.

Doch das war in diesem Heim mehr als schwer. Sie prallte an einer Mauer ab. Das war keine Mauer, sondern eine kräftige Etruskerin in weißer Kleidung. Es war Schwester Ludmilla.

»Was ist denn los, mein Kindchen? Ist ja alles gut«, sagte die Umweltangepasste ruhig.

Kathy fing an zu weinen. Sie konnte einfach nicht mehr. Das war alles zu viel für sie. Dieses Sanatorium war die Hölle!

Die Pflegerin nahm sie in den Arm und tröstete

»Wie soll ich mich hier erholen? Wie soll ich hier rehabilitiert werden? Die Menschen hier sind so furchtbar krank. Ich halte das nicht aus.«

Die Pflegerin Ludmilla streichelte Kathys Haar.

»Dein Haar ist so schön weich und gepflegt. Ganz anders, als bei den anderen Mitbewohnern.«

Kathy fasste sofort Vertrauen zu ihr. Zu irgendjemandem musste sie ja Vertrauen haben. Sie genoss es, gehalten zu werden. Es war lange her gewesen, dass sie irgendjemand mal gedrückt oder gestreichelt hatte.

»Komm jetzt, es gibt Abendessen. Leckere Spaghetti. Mit einem gut gefüllten Magen, sieht das Leben schon wieder viel besser aus.« Ludmilla nahm Kathy bei der Hand. Sie führte sie in den Gemeinschaftsraum. Dort waren alle versammelt. Ein bestialischer Gestank drang in ihre Nase. Alle Gerüche menschlicher Ausscheidungen waren hier vertreten. Hier sollte sie was essen? Ludmilla schien das bleiche Gesicht Kathys zu bemerkten und drehte die Luftfilterungsanlage höher.

»Haben Sie eine Zigarette?«

»Heini, wie oft habe ich dir gesagt, du sollst nicht betteln. Zu jeder vollen Stunde gibt es einen Glimmstängel und nun setze dich hin«, herrschte Ludmilla ihn an.

Wortlos setzte sich Heini auf seinen Platz. Dort fragte er seinen Gegenüber, ob er denn eine Zigarette hätte. Der kleine Mann schüttelte den Kopf.

Kathy fand ihn besonders eklig, da die Ärmel seines Hemdes voller Schleim waren und unentwegt die Nase tropfte. Die Packung Taschentücher neben ihm, beachtete er gar nicht. Der Mann war völlig ausgemergelt und die Haut faltig. Die schwarzen Haare waren zerzaust und schuppig.

»Was glotzt du blöde Schlampe so?«, fuhr er Kathy an.

Sie zuckte zusammen. Schnell lief sie an ihm vorbei und setzte sich auf den ihr zugewiesenen Platz.

»Hallo Emilia«, grüßte sie ein seltsamer Mann. Er grinste sie debil an.

»Kathy ist mein Name.«

»Danke, vielen Dank. Ich bin Vrank Asteroid. Danke, vielen Dank! Wann gibt es Kaffee, Kuchen und Kekse hier im Rolf Köhler Genesungswerk?«

Kathy schüttelte nur den Kopf. Das ganze Heim bestand nur aus Geisteskranken.

Dann bemerkte sie den Mann von vorhin. Er unterschied sich von den anderen, wirkte gepflegt und zivilisiert. Gar nicht, wie ein Verrückter. Er setzte sich ihr gegenüber und begrüßte sie höflich. Zwei weitere Menschen wurden an den Tisch gesetzt. Beide saßen in Schwebestühlen. Der eine war dick und hatte eine verkrüppelte Hand. Er sah noch ziemlich jung aus. Der Zweite wirkte wie ein Schlägertyp, verbeultes Gesicht, überall Tätowierungen und ein Rauschebart, in dem noch Teile des Frühstücks hingen.

»Ich bin Volfang-Rohand Marzz, gebo ... gebo-

ren in Zeetyn an der Sternenstraße B 890,0. Ich ... ich bin Boxer«, stammelte er in einem kaum verständlichen Kauderwelsch.

Plötzlich fing er an zu meckern und schrie.

»Du Sau ... du Sau!«, brüllte er herum.

Kathy sah den Mann, der sich für Joak Cascal hielt, fragend an, der auch nur mit den Schultern zuckte. Zwar wirkte dieser Cascal- Verschnitt normal, doch allein die Tatsache, dass er sich für Cascal hielt, machte ihn auch zu einem Verrückten.

Nun kam Pfleger Raymand und tischte auf.

»Volfang, halt die Klappe, sonst gibt es keinen Nachtisch«, befahl er mit energischer Stimme.

Schrill fing Marzz an zu weinen. Es brauchte ein paar Minuten, bis er sich beruhigte. Kathy spürte plötzlich einen Finger auf ihrer Hand. Instinktiv zog sie die Hand zurück und blickte den anderen vorwurfsvoll an.

»Das ist Andy Yorgenz. Der betatscht alles«, erklärte Raymand.

Andy nuschelte irgendetwas, doch Kathy verstand ihn nicht.

»Das ist sein großes Problem, er ist in die Rolle des Kranken motorisch und psychisch so verfallen, dass Resignation eingetreten ist«, erzählte Schwester Ludmilla. »Er wird bedient. Das reicht ihm. Man füttert ihn wenn nötig, man bringt ihn zu Bett und man macht seine Haufen weg. Warum sich also noch anstrengen? Diese Lethargie ist inzwischen so schlimm geworden, dass er sich nicht einmal mehr beim Sprechen anstrengt.«

Ludmilla tätschelte auf Andy Yorgenz Wange. Speichel floss aus dem Mund und blieb am Kinn hängen. Kathy schloss die Augen und drehte sich weg. Dann warf sie einen Blick auf das Essen. Immerhin sahen die Spaghetti ganz lecker aus. Genüsslich nahm sie den ersten Bissen, der ihr im Halse stecken blieb, als Andy mit seiner gesunden Hand in seine Portion griff und mehr oder weniger das Essen in sein Gesicht warf.

Ein paar der Nudeln erhaschte er und schluckte sie hastig herunter. Was an Hackfleischsoße und Spaghetti nicht seinen Mund erreichte, klebte an Gesicht und Hose. Doch das schien reichlich wenig zu kümmern. Er nahm seinen Becher Kaffee und schüttete sich das Getränk in den Rachen. Die Hälfte lief herunter und vermischte sich mit dem Rest.

Kathy war nahe dran einfach auf den Tisch zu kotzen, wenn das so weiterging. Das ganze Heim war ein einziger Ekel. Sie guckte in die andere Richtung. Dort grinste sie Volfang-Roland Marzz mit seinen wenigen Zähnen an. Einige Spaghetti hingen in seinem Rauschbart und die Soße tropfte herunter.

Dieser Joak Cascal- Irre schien Kathy die ganze Zeit über zu beobachten. Er kümmerte sich nicht um sein Essen oder die anderen beiden. Forschend musterte er die Terranerin von oben bis unten.

»Was?«, fragte sie genervt.

»Sie sind Kathy Scolar, richtig? Aurecs Lebensgefährtin.«

Kathy erschrak.

»Wer sind Sie?«

»Erkennen Sie mich denn nicht? Ich bin Joak Cascal. Wir trafen uns auf Xamour und im HELL-Sektor.«

Für einen kurzen Moment war Kathy versucht, ihm Glauben zu schenken. Immerhin wusste er, wer sie war. Dieser Kranke war zumindest ein gut informierter Psychopath.

Zweifellos sah er gut aus, aber er hatte keine große Ähnlichkeit mit Joak Cascal. Cascal war ein südländischer Typ, dieser hier nicht.

»Tut mir Leid, ich erkenne Sie nicht. Joak Cascal ist tot. Er starb an den Folgen seiner Verletzungen während der Schlacht. Ich glaube, er ist vor zwei Jahren gestorben.«

Der Irre lachte. Es war kein lustiges Lachen, es klang verbittert und zynisch.

»Natürlich, angeblich ist Danny Mulder mein Name. Das sollen die anderen glauben. Ich weiß, wer ich bin. Jedoch habe ich keinen blassen Schimmer, weshalb ich hier bin. Was ist mit Ihnen? Sie sind ja wohl auch zu Unrecht hier, oder?«

Kathy wurde blass. Sie erzählte Mulder ihre Geschichte. Sie berichtete von ihrer Konditionierung durch MODROR und ihrem Verrat an Aurec und dem Himmelfahrtskommando. Beinahe hätte sie Jennifer Taylor getötet. Danach war der Zusammenbruch gekommen und eine endlose Odyssee durch Krankenhäuser und Pflegeheime, bis sie Doktor Tappert getroffen hatte. Kathy glaubte fest daran, dass er ihr helfen wollte. Sie verstand zwar nicht, wie der Doktor ihr in diesem Sanatorium helfen würde, doch sie zweifel-

te nicht an seiner Aufrichtigkeit.

»Eine Agentin MODRORs? Ich hätte so etwas gleich erschossen«, meinte Mulder.

Kathy warf ihm einen finsteren Blick zu und versuchte sich nun wieder auf ihr Essen zu konzentrieren, was bei all dem Geschmatze und Geblubber aus allen Ecken des Raumes schwer fiel.

Nun begann auch Mulder zu essen. Dann sah er Kathy wieder an. Sie bemerkte seine Blicke sofort. Frauen hatte dafür einen besonderen Instinkt, wenn Männer sie angafften. Sie legte die Gabel beiseite und sah ihn auffordernd an.

»Ich frage mich, wie vertrauenswürdig sie sind, Kathy«, meinte Mulder. »Auf Xamour habe ich sie als ziemlich schwache Frau kennen gelernt. Auf der anderen Seite, scheinen sie die einzig halbwegs normale Person hier zu sein.«

Kathy schenkte Mulders Geschwätz keine weitere Beachtung. Es war bekannt, dass Kathy auf Xamour war. Sicherlich war es auch kein Geheimnis gewesen, dass sie nicht die Heldin auf Xamour gespielt hatte.

»Aber warum erkennen Sie mich nicht? Sind Sie so vergesslich oder von Blindheit geschlagen? Oder gehören Sie zu den Verschwörern?«

»Jetzt reicht es, Danny. Sie sind nicht Joak Cascal. Da könnte ich ja behaupten, Perry Rhodan zu sein. Jetzt lassen Sie mich in Ruhe meine Spaghetti essen!«

Es kehrte etwas Ruhe ein. Jedoch hielt diese Beschaulichkeit nicht lange an. Volfang-Ronald Marzz ergötzte plötzlich mit seinen Bettgeschichten die Runde.

In Kathy brodelte es. Sie überlegt, ob sie ihr Essen nicht mit auf ihr Zimmer nehmen konnte. Doch da hockte Dorte, die sich wahrscheinlich schon wieder eingenässt hatte.

Als Marzz erzählte, dass er nicht blöd sei und in einer ziemlich niveaulosen Fäkalsprache erklärte, er würde vor dem Höhepunkt sein Geschlechtsteil herausziehen, spuckte Kathy ihren gerade genommenen Schluck Kaffee wieder aus, stand auf und knallte Marzz eine, der sofort anfing laut zu fluchen und zu brüllen.

Pflegerin Steffy kam angelaufen und packte Kathy. Nun mischte sich auch Mulder ein.

»Behandeln Sie die Dame nicht so. Dieses Mistvieh ist eine Belästigung am Tisch. Er hat die Maßregelung verdient.« Die Pflegerin sah fragend zu Ludmilla herüber, die ihr mitteilte, Kathy in Ruhe zu lassen. Statt dessen wurde Marzz in sein Zimmer gebracht.

Kathy sah zu Danny Mulder herüber. Auch wenn es ihr nicht passte, so hatte er sie verteidigt.

»Danke, Mister Mulder«

»Cascal!«

Kathy nickte schwach und zog sich nun auch auf ihr Zimmer zurück. Der Appetit war ihr gründlich vergangen.

#### Die Entstehung der Großen Null

Ich habe ihre Ankunft beobachtet. Zweifellos, die Hure Babylons und der Antichrist in Person. Ich muss sie töten. Nur so kann die Welt gerettet werden. Der finstere Satan hat seine grausamsten Dämonen ausgeschickt, um mich zu vernichten. Doch ich werde ihnen einen Strich durch Rechnung machen, jawohl!

Wo bleiben nur meine Vitaminbonbons? Ich habe doch schon vor Tagen den Boten geschickt. Bestimmt haben die Nazgul ihm aufgelauert und die arme Kreatur gemeuchelt.

Sie wollen nicht, dass ich die Vitaminbonbons kriege. Doch bald werde ich, der Herr von Atlantis, nicht mehr für sie erreichbar sein. Morgen werde ich sechs und die Tage zählen, bis ich fünf bin. Der Weg zur großen Null ist nicht mehr lange.

Dann werde ich das jüngste Gericht einläuten und die Menschen strafen. Die, die selig sind, werden in mein Himmelreich aufgehen. Doch die Nachfahren jener, die meinen Sohn – also mich, Jesu Christi- ermordet haben, werden in die Hölle fahren.

Oh, Vater, vergib ihnen, was sie tun.

Nein, mein Sohn. Ich kann es ihnen nicht vergeben. Zu viel Unrecht war geschehen.

Ich schwieg. Ich musste meine Entscheidung als Vater akzeptieren. Auch wenn ich als Sohn milde gestimmt war. Doch ich als Vater war streng. Da gab es kein Rücken und Rütteln.

Sie waren einfach so dumm. Perry Rhodan war ein Narr, als er die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage verwährt hatte. Dabei war sie so einfach. Ich kenne die Antwort.

Die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage bin ich!

Ich und meine Lehre. Ich bin der Initiator des Gesetzes und es besagt, mir zu dienen und nach meinem Vorbilde zu leben. So simpel und doch so schwer für diesen Möchtegernhelden Perry Rhodan.

Hört ihr sie? Hört ihr die Posaunen? Die Erste von sieben Warnungen ist soeben erklungen.

Hagel, Feuer und Blut werden die Erde verbrennen. Doch noch ist es nicht zu spät. Ich werde zu den zwei Zeugen gehören, die dem Antichrist widerstehen werden. Solange, bis ich meine Rückkehr als Jesu Christi vollzogen habe. Nicht mehr lange wird es sein.

Ich bin sechs und bald fünf.

Was? Nein! Der Satan spricht zu mir, will mich verführen. Weiche von mir du Dämon, du Chaotarch. Du Teufel! Ich muss sie töten. Die Hure und das Tier müssen sterben.

Doch wie? Ich bin hier gefangen. Ich habe die sieben Dolche nicht bei mir. Doch es geht noch anders, denn es steht in meiner Offenbarung geschrieben:

Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, der rief mit lauter Stimme allen Vögeln zu, die hoch oben am Himmel flogen: Kommt her und versammelt euch zum großen Mahl Gottes, um das Fleisch von Königen, Machthabern und Starken zu fressen, das Fleisch der Pferde und ihrer Reiter, das Fleisch aller Freien und Sklaven, der Kleinen und der Großen.

Und ich sah, wie sich das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelten, um Krieg zu führen mit dem Reiter auf dem Pferd und mit seinem Heer. Doch das Tier wurde ergriffen und mit ihm der falsche Prophet, der im Auftrag des Tieres die Wunder getan hatte. Mit denen hatte er die verführt, die das Kennzeichen des Tieres angenommen und sein Bild angebetet hatten. Lebendig wurden die beiden in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt. Die anderen aber wurden mit dem Schwert getötet, das aus Mund des Reiters kam, und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.

Ja, ich muss den Antichrist ergreifen und ihn in den Feuersee werfen. Ein Feuer wird ihn verbrennen auf ewig. Ich muss mich vorbereiten. Niemand darf mich stören.

Ein Feuer ... ein alles vernichtendes Feuer ...

#### **Alltag im Heim**

Cascal legte sich müde auf sein Bett. Körperlich war er ausgelaugt, doch sein Geist wehrte sich, dieses Schicksal zu akzeptieren.

»Ist das da ein Fenster an der Wand mit dem durchsichtigen Glas?«, wollte Vrank Asteroid wissen.

Cascal bejahte.

»Danke, danke, danke. Vielen Dank!«

Rudger Ricardo stopfte gerade eine Tüte Kartoffelchips in Rekordzeit in sich hinein und schaute Trividvideo. Dann steckte er seine Hand in seine Windel und massierte sich.

»Vrank Asteroid.«

»Was ist denn los, Rudger Ricardo?«

»Klingt so gut.«

»Danke, vielen Dank!«

Mulder verdrehte die Augen. Mit lauterer Stimme wiederholte Rudger Ricardo seine Frage.

»Vrank Asteroid.«

»Was ist denn los, Rudger Ricardo?«

»Klingt so gut.«

»Danke, vielen Dank!«

Wütend sprang Mulder auf packte Ricardo am Kragen.

»Wenn du fettes Schwein nicht gleich die Klappe hältst, reiße ich dir deine Genitalien raus. Dann ist nichts mehr mit massieren. Ich will meine Ruhe!«

»Sei doch nicht so böse. Mach doch mit«, meinte Ricardo gleichgültig.

Cascal ließ ihn los. Er seufzte laut und legte sich wieder auf das Bett. Eigentlich konnte Ricardo doch nichts dafür. Er war geistig gestört und nicht Herr seiner Handlungen.

»Heinz, darf ich mit heruntergelassener Hose jetzt aufs Klo gehen und mein Häufchen machen?«, erkundigte sich Asteroid brav bei Cascal, der anfing zu lachen. Langsam glaubte er, selbst überzuschnappen.

»Geh bloß.«

»Danke, vielen Dank!«

Vrank Asteroid zog sich auf Toilette zurück, unterhielt sich jedoch dort weiter. Er bedankte sich bei allem und jedem dafür, dass er jetzt seine Notdurft verrichten konnte.

Cascal konnte die beiden nicht mehr ertragen und ging hinaus. Doch auf dem Gang war es nicht anders. Ein Zwerg mit Buckel schlich auf ihn zu und hielt sich ständig Daumen und Zeigefinger an die Kehle.

Mit quietschenden Piepsgeräuschen machte er auf sich aufmerksam. Cascal ging einfach weiter. Ihm war nicht danach, sich mit dem Piepser zu unterhalten. Ein anderer älterer Mann trottete auf ihn zu. Er wirkte weinerlich und hektisch.

»Ich komme zu spät. Es ist alles verloren. Ich habe es vermasselt«, murmelte er traurig und ging offensichtlich in Panik weiter.

Cascal ging weiter durch die Gänge und beobachtete ein älteres Ehepaar. Die Frau setzte sich auf den Mülleimer und verrichtete ihr Geschäft. Anschließend nahm sie den Kot und wickelte ihn in Folie ein. Das Paket legte sie auf den Tisch.

Cascal war sprachlos. Es war kaum zu fassen, wie tief die Menschen sanken, wenn ihr Geist vernebelt war. Die Seele und der Verstand waren das wichtigste am Menschen. Hatte man das verloren, hatte man seine Identität verloren. Man fiel zurück in Infantilität und Atavismus.

Er begab sich wieder in sein Zimmer. Rudger Ricardo war immerhin eingeschlafen. Vrank Asteroid lag auf dem Bett und schaute nun Trivid. Cascal sah auf sein Chronometer.

»Mist, meine Uhr ist stehen geblieben. Vrank, kannst du mir sagen, wie spät es ist?«

»Aber bitte doch. Wir haben es 13:25 Uhr am Donnerstag, des zwölften Tages im Wonnemonat Mai des Jahres 1290 NGZ Erdenmenschenrechenzeitalter und ich liege hier mit gestreckten Beinen auf meinem Schaumstofflakenmatratzenbett im Rolf Köhler Genesungsheim und erhole mich von meiner Bronchitis.«

»Vergiss es«, murmelte Cascal.

Er wusste zwar wirklich nicht genau, welches Jahr sie schrieben, doch sicherlich nicht 1290 NGZ. Vielleicht 1299 oder gar 1300. Wie lange war er weg gewesen? Wo war er gewesen? Diese Fragen quälten ihn.

»Danke, vielen Dank!«

»Wofür?«

»Dass ich dir helfen konnte, danke, vielen Dank, Kato.«

\*

Cascal verbrachte die Nacht vor der Syntronik. Immerhin erhielt er eine Verbindung nach außen. Es war ein kleiner Schock, als er feststellte, dass sie Mai 1305 NGZ schrieben. Immerhin hatte sich Asteroid nicht im Monat geirrt. Mulder sog die Informationen über das Quarterium auf. Auch seine Todesmeldung. Joak Cascal war vor zwei Jahren gestorben. Die Beisetzung war sogar im Fernsehen übertragen worden. Ein Bild seiner Leiche war auch zu sehen. Die Ähnlichkeit war verblüffend.

Mulder versuchte Zugriff auf den Server der Regierung zu bekommen, doch alle Zugangsdaten waren nicht mehr gültig.

Er wollte eine Nachricht an alle Bekannten zu senden. Besonders an seinen alten Gefährten Sandal Tolk. Er teilte in der Nachricht mit, wo er sich befand und dass er noch am Leben war. Hoffentlich glaubten die ihm wenigstens. Plötzlich wurde der Bildschirm schwarz und die monotone Stimme der Syntronik meldete sich.

»Sie haben keine Administrationsrechte eine Nachricht zu versenden. Die Syntronik wird deaktiviert. Informieren Sie das Pflegepersonal, wenn Sie noch einmal den Zugang nutzen möchten.«

Wütend schlug Cascal auf die Konsole. Ihm wurde klar, dass hier jemand etwas vertuschen wollte.

\*

Kathy legte sich erschöpft ins Bett und schlief schnell ein. Ein permanentes Klappern ließ sie jedoch nach zwei Stunden aufwachen.

Klack! Klack! Klackklack!

Woher kam das? Dieses Klappern jagte ihr Angst ein. Sie aktivierte die Beleuchtung.

Dorte! Sie saß aufgerichtet in ihrem Bett und klapperte mit den Zähnen. Nervös blickte sie Kathy an.

»Schon wieder in die Hosen gemacht!«

»Ich rufe die Servos.«

»Nein!«, schrie Dorte. »Ich schäme mich so sehr. Ich habe solche Angst. Bleibe ich für immer hier?«

Sie fing an zu weinen. Kathy musste ihren inneren Schweinehund überwinden, um an Dortes Bett zu gehen und sie in den Arm zu nehmen. Dorte konnte doch nichts für ihre gescheiterte Existenz. Ekel und Abscheu waren hier fehl am Platz. In diesem Moment war Dorte nur ein ver-

ängstigtes Wesen, welches Zuneigung brauchte. Kathy gab ihr diese.

\*

Kathy konnte nicht sonderlich gut schlafen. Sie wälzte sich von einer Seite des Bettes auf die andere. Seufzend stand sie auf, zog sich etwas über und lief in die so genannte Teestube. Dieser Raum war auch nachts zugänglich. Servos bewachten die Bewohner.

Kathy musterte die vier Insassen. Die erste Kreatur hieß Wilder. Das Molluskenwesen kauerte auf einem Stuhl und stopfte sich eine Zigarette nach der anderen in das große Maul. Schleim lief stets herunter.

»Miss Scolar, kommen Sie doch«, bat er sie höflich.

Kathy war von der Freundlichkeit überrascht. Sie begrüßte die anderen drei. Der eine sah aus wie ein Nonggo.

»Das ist Hollhm«, erklärte Wilder.

»Hallooooo«, quietschte der Nonggo debil.

Kathy setzte sich neben ihn. Die anderen beiden in der Runde waren ebenfalls Extraterrestrier. Der Blue saß schweigend auf seinem Platz und schien Kathy gar nicht zu bemerken. Die Kartanin blickte Kathy seltsam an.

»Guten Abend«, grüßte Kathy sie.

»Ja, ja. Die Wetter sind liniert«, erwiderte die Alte.

Plötzlich fing Wilder an zu lachen. Dann musste er husten und prustete den Schleim aus. Kathy musste sich zusammen reißen, sonst hätte sie auch gleich etwas herausgeprustet.

»Verzeihen Sie die anderen. Sie sind alle etwas hohl. Aber es sind die letzten ihrer Art…«

»Wie meinen Sie das?«

Der Molluske schlängelte den Schwanz um das Stuhlbein und rutschte auf seiner glitschigen Schleimspur hin und her.

»Die letzten Aliens. Der Rest ist weg. Tot oder verlegt. Ich weiß es nicht. Ist sicher auch nur eine Frage der Zeit, bis wir dran sind. Aliens sind hier unerwünscht ...«

Kathy verstand das nicht. Seit wann hatten Terraner eine Antipathie gegenüber Extraterrestriern. Das entsprach nicht der Mentalität ihres Volkes. Dennoch war ihr bewusst, dass durch die Alienkrise und die Gründung des Quarteriums sich einiges in Cartwheel verändert hatte. Allerdings hatten die meisten Medien in den Milchstraßen dem aufkeimenden Rassismus wenig Bedeutung beigemessen.

Wilder erklärte, dass die Ideologie des neuen Quarterium den Hass auf Aliens mit sich brachte. Scolar war überrascht, wie gut der Molluske informiert war. Er wirkte gar nicht entrückt, wie die anderen.

Auf einmal stand der Blue auf und pochte auf den Tisch.

»Jawohl! Im Namen der blauen Kreatur bedanke ich mich für das Meeting. Ich wünsche dir noch einen schönen und sehr erfolgreichen Arbeitstag. Ich gehe dann mal.«

Der Blue bewegte sich zum Küchenschrank, schob die Schublade auf und versuchte dort hindurchzugehen.

»Nanu, was ist denn das?«, fragte er sich. »Wieso kommt man hier nicht durch. Wo ist denn die Tür?«

Mit seinem Tentakel schlug Wilder dem Blue auf den Tellerkopf.

»Setz dich wieder hin, Rülly!«

Der Blue gehorchte aufs Wort. Kathy wusste nicht so recht, was sie sagen sollte.

»Sie waren auch auf der SLEEPY HOLLOW?«, fragte sie schließlich.

Der Molluske bejahte. Er berichtete von den Ereignissen und wirkte sehr klar. Kathy verstand gar nicht, warum er hier eingeliefert wurde. Aber es gab in diesem Heim viele unerklärliche Dinge. Wilder erzählte von dem Heim und seinen seltsamen Einwohnern, wie Vrank Asteroid, der sich nichts länger als fünf Minuten merken konnte oder Rudger Ricardo, der mit seinen Exkrementen spielte.

»Aber die Leitung ist auch nicht ganz in Ordnung. Schwester Gardine Lok und Doktor Tappert sind nicht an Genesung interessiert. Das sind auch solche Quarterialen, wie es jetzt heißt.«

Kathy lächelte ungläubig.

»Aber Tappert will mir helfen. Und diese Lok kenne ich noch nicht.«

»Sie werden mich aber kennen lernen«, hörte Kathy ein Krächzen hinter ihr. Sie drehte sich um und erschrak, als sie die gut zwei Meter große Gestalt in Pflegermontur vor sich sah. Gardine Lok war kein angenehmer Anblick. Weder für Kathy noch wahrscheinlich für den Mollusken.

»Bettzeit«, knarrte sie unfreundlich.

Kathy verstand und erhob sich. Sie warf Wilder noch einmal einen Blick zu, der ihr mit seinem Tentakel winkte. Lok schloss, nachdem Kathy den Raum verlassen hatte, die Tür.

Mit einem unguten Gefühl, ging sie wieder auf ihr Zimmer und legte sich hin. Wilder war ein komischer Kauz. Doch er wirkte sehr beisammen. Irgendwie stimmte sie das sehr nachdenklich.

#### **Die Therapie**

Am nächsten Morgen wurden sie schon sehr früh geweckt. Kathy war noch gar nicht richtig bei sich, als Pflegerin Steffy sie unsanft wach rüttelte.

»Aufstehen und mitkommen zum Baden.« Der Befehlston behagte Kathy gar nicht.

»Wie bitte? Ich werde ja wohl alleine baden dürfen!«

»So etwas haben wir hier selten. Mit Verlust des Verstandes verlieren die meisten auch das Bedürfnis der Körperpflege«, sagte Pflegerin Steffy. »Du darfst die Dusche vor Dörte benutzen. Nachdem Dorte ihre Morgentoilette hatte, ist das Bad nicht mehr brauchbar.«

Kathy stand rasch auf und begab sich in den Waschraum. Als sie fertig war, wurde sie zum Frühstücksraum gebracht. Danny Mulder saß dort bereits. Er wirkte sehr adrett.

Naja, wenn er sich wirklich für einen Marschall hielt, kann man das auch erwarten, überlegte sie.

»Guten Morgen, Kathy«, grüßte er freundlich. »Haben Sie Zugriff auf eine Syntronik?«

»Ja, wieso?«

Er nahm ihre Hand und zog sie näher heran, so dass er in ihr Ohr flüstern konnte.

»Schicken Sie eine Nachricht an Aurec. Mir ist es verwährt. Berichten Sie ihm, dass wir hier gefangen gehalten werden.«

Kathy riss sich los.

»Sie tun mir weh. Wir sind hier nicht gefangen, sondern, weil wir nicht ganz richtig in der Birne sind. Und nun will ich frühstücken.«

»Verdammt!« Mulder schlug mit der Faust auf den Tisch. »Sie sind entweder engstirnig oder dumm. Oder beides!« »Ich ignoriere Ihre Dreistigkeit einfach.«

Kathy konzentrierte sich auf ihr Frühstück. Auch wenn Mulder den Anschein eines normalen Menschen machte, so fing er an, sein wohl wahres Gesicht zu zeigen, vermutete sie.

Die Wutausbrüche gehörten wohl zu seinem Wesenszug. Joak Cascal hingegen hatte sie als coolen, unnahbaren Mann kennen gelernt, der stets seine Haltung bewahrt hatte. In Kathys Augen war das ein weiteres Indiz dafür, dass Danny Mulder nicht Joak Cascal war.

Ludmilla informierte die beiden, dass sie an der Beschäftigungstherapie teilnehmen sollten. Diese fand in den unteren Etagen des Heimes statt.

Während Kathy gerne in den Therapieraum ging, sträubte sich Mulder und ging nur sehr widerwillig mit. Im Raum saßen bereits Rudger Ricardo, Heini Alstair und Vrank Asteroid.

»Kriege ich eine Zigarette?«

»Vrank Asteroid!«

»Was ist denn los, Rudger Ricardo?«

»Klingt so gut.«

»Danke, vielen Dank!«

»Die gewohnten Sprüche«, meinte Danny und setzte sich neben Kathy, die weiterhin versuchte, ihn zu ignorieren.

»Hören Sie, Sie sind nicht verrückt. Nach sechs Jahren nicht mehr. Ich denke nicht, dass Ihre Konditionierung jetzt noch anspricht. Ich bin Opfer einer Verschwörung. Wir müssen zusammenarbeiten, wenn wir hier heraus wollen ...«

»Doktor Tappert wird mir helfen. Ihnen kann wohl keiner mehr helfen, Mulder. Cascal ist leider tot. Und Sie sind nicht Joak Cascal!«

Damit war das Thema für sie gegessen. Nun betrat die Therapeutin den Saal. Eine verlebte wirkende Frau im mittleren Alter mit hektischen Bewegungen.

»Guten Morgen, meine lieben Therapiegäste«, sprach sie gedehnt.

»Was für eine überkandidelte Kuh«, flüsterte Mulder. So richtig konnte er anscheinend keinen in diesem Heim leiden.

»Oh, da haben wir ja zwei Neue. Herzlich willkommen«, sagte sie freundlich und grinste über beide Wangen.

Inzwischen wurden auch die anderen Bewohner gebracht. Kathy erkannte einige von ihnen wieder, wie Marzz oder Yorgenz.

Die Therapeutin stolzierte zu einem Abspielgerät. Auf der Decke wurde die Flagge des Quarteriums sichtbar. Dann spielte die Nationalhymne des Imperiums und die Therapeutin sang aus voller Kehle mit.

Die anderen quakten irgendetwas Unmelodisches hinterher. Doch das störte die seltsame Betreuerin offenbar wenig. Sie trällerte die Hymne weiter und hielt sich die Hand an das Herz.

»Kriege ich eine Zigarette?«, wollte Heini wis-

Mulder schüttelte den Kopf. Dann war die Hymne zu Ende. Die Therapeutin lief nun um die Tische herum und begutachtete die Arbeiten von iedem.

»Ach, Volli, was machst du denn da Schönes?«, wollte sie von Marzz wissen.

Dieser gab umständlich zurück, das Aquarellbild eines Kugelraumers auszumalen.

Die Therapeutin lachte schrill.

»Das wird aber unsere lieben Soldaten freuen.«

Dann wandte sie sich Kathy und Danny zu.

»Und was wollen wir machen?«, fragte sie mit einem so offensichtlich falschen Lächeln, dass es selbst einem Vrank Asteroid hätte auffallen müssen. Kathy musste Mulder in der Hinsicht zustimmen, die Therapeutin war wirklich überkandidelt. Überhaupt wirkte an der Frau alles falsch. So wir ihr billiges Parfüm, ihre falschen Wimpern und ihre viel zu dick aufgetragene Schminke.

»Gar nichts! Ich will zurück nach IMPERIUM ALPHA«, meckerte Danny Mulder. Die Therapeutin lachte hysterisch.

»Das ist aber süß. Du bist ja der kleine Joaky. Aber der Cascal ist doch tot. Du bist Danny und jetzt schreibst du brav deinen Lebenslauf.«

Sie legte ihm Zettel und Stift hin. Irune Balreck, so hatte sie sich vorgestellt, erklärte, sie lehne Technik in der Therapie größtenteils ab. Außerdem waren die meisten ihrer Betreuten nicht in der Lage damit umzugehen.

So begann Mulder zähneknirschend seinen Lebenslauf zu schreiben. Kathy lugte zu ihm rüber und seufzte, als sie den Text las.

Oberst der Solaren Flotte, im Jahre 3387 geboren.

Kathy musste einen Korb flechten. Sie tat sich sichtlich schwer dabei, da sie noch niemals so etwas getan hatte.

»Kriege ich eine Zigarette?«

»Nein, mein lieber Heini«, antwortete Irune Balreck. Heini schwieg. Zumindest für zwei Minuten.

»Kriege ich eine Zigarette?«

»Nein«, sagte sie mit einem Lächeln.

Doch Alstair interessierte das offenbar herzlich wenig. Er fragte unentwegt weiter. Alle zwei Minuten. Man konnte die Uhr nach ihm stellen. Jetzt platzte Mulder die Hutschnur.

»Reißen Sie sich zusammen, Alstair! Sie waren schließlich einmal Offizier der Terranischen Flotte. Haben Sie denn überhaupt keine Disziplin?«, herrschte er ihn an.

Langsam, wie in Zeitlupe, bewegte Heini seinen Kopf von links nach rechts und von rechts nach links.

Seufzend setzte sich Danny wieder hin.

»Aber, Danny. Man ist nicht so Rüde zu seinen Mitbewohnern. Entschuldige dich bitte«, rügte ihn die Therapeutin.

Mulder weigerte sich.

»Na gut, dann kriegst du nichts zu trinken nachher«, entschied sie.

Dann nahm sie seinen Lebenslauf. Wütend zerknüllte sie das Blatt Papier und warf es in den Papierkorb.

»Du bist nicht Joak Cascal! Du bist Danny Mulder«, schrie sie ihn an.

Kathy warf vor Schreck den Korb um. Auch die anderen im Raum wurden unruhig. Dann kehrte eine unnatürliche Stille ein, die Rudger Ricardo brach.

»Vrank Asteroid!«

»Was ist den los, Rudger Ricardo?«

»Klingt so gut.«

»Danke, vielen Dank!«

Kathy bekam langsam Kopfschmerzen. Hier wiederholte sich alles. Das ganze Leben hier schien sich täglich zu wiederholen. Irune Balreck gab Vrank ein paar Aufgaben. Sie nannte das Hirnleistungstraining.

»Danke, vielen Dank«, bedankte sich Vrank Asteroid. »Aber ich habe jetzt keine Lust die zu machen. Ich fahre morgen sowieso mit meinem Mercedes 25.000 A-X nach Hause.«

»Welches Jahr schreiben wir denn heute, Vranky?«, wollte die Therapeutin wissen.

»Na, den 35. November 1289 NGZ. Ist doch logisch«

Sehr logisch, dachte Kathy.

Die Therapeutin meldete sich kurz ab. Mulder stand auf und durchsuchte die Schränke und Schubladen.

»Sind Sie verrückt?«, wollte Kathy wissen und rügte sich für diese idiotische Frage.

Mulder nahm eine Mappe aus dem Schrank. Dort waren die Lebensläufe der anderen Mitbewohner. Sie waren alle handgeschrieben, wie auch der Ordner daneben. Das waren die Akten. Heimlich tat Cascal einige interessante Akten in die Mappe.

»Die Alte ist nicht nur altmodisch, sondern unvorsichtig«, meinte Mulder und versteckte die Akten zwischen einem Stapel leere Blatt Papier.

»Das ist Diebstahl. Sie dürfen das nicht tun.«

Kathy war nicht wohl bei der ganzen Sache. Mulder schien das nicht zu interessieren. Er setzte sich wieder hin, als wäre nichts geschehen. Die Therapeutin kehrte wenige Minuten später zurück.

»Kriege ich eine Zigarette?«, warf Heini ein. Niemand antwortete.

Mulder schrieb nun einen fiktiven Lebenslauf über sich selbst, wenn die Therapeutin mit anderen oder sich selbst beschäftigt war, las er die Lebensläufe der Bewohner durch. Kathys Neugier siegte, sie las mit, beobachtete aber mit einem Auge immer die Therapeutin.

Sie begannen mit der Akte von Vrank Asteroid. In seinem Lebenslauf stand, dass er nur zur Kur im Rolf-Köhler Genesungsheim war und im normalen Leben Mechaniker für die Gleiterfirma Mercedes gewesen war. Er wechselte dann zur terranischen Flotte, um dort Mechaniker für Space-Jets und dergleichen zu werden.

Er hatte eine Frau und zwei Kinder. Perry und Atlan. Sie waren Zwillingsgeschwister.

In der Akte stand aber ganz was anderes. Demnach hatte er keine Kinder und hatte seinen Job bei Mercedes wegen Trunkenheit verloren. Tatsächlich hatte er es geschafft, sich wieder zu fangen und konnte als Wartungsingenieur auf der SLEEPY HOLLOW anheuern. Doch nach dem Unfall mit der Schutzschirmstrahlung in

Seshonaar, hatte er den Verstand verloren, wie alle anderen auch.

Rudger Ricardo war einst der Kommandant der SLEEPY HOLLOW gewesen, doch man hatte ihn nach dem Zwischenfall in einer riesigen Lache Kot gefunden, in der er gebadet hatte.

Was Kathy auffiel, waren die Einträge zu Extraterrestriern. Es waren recht viele, doch nach dem Jahre 1303 NGZ gab es keine Neuzugänge mehr. Die anderen waren entweder verstorben oder verlegt worden.

In Mulders Akte stand nur, was Doktor und Therapeutin ihm bereits versuchten einzureden.

Kathy Scolars schaute neugierig ihre Akte an, doch Mulder schlug sie zu und versteckte die Mappe, als die Therapeutin vorbeikam.

»Wir sehen uns das heute Nachmittag an ...«
»Kriege ich eine Zigarette?«

Plötzlich musste Heini niesen. Gelbgrüner Schleim landete auf seiner Hand. Kathy gab einen Laut des Ekels ab. Sie empfand das als extrem widerlich, doch Heini übertraf das, als er mit einem lauten Schlürfen den Schleim aufleckte und wieder herunterschluckte.

Plötzlich wurde ihr ganz anders. Ihr Magen grummelte, ein Übelkeitsgefühl stieg höher und höher, den Hals hoch und dann stieß sie entsetzt den Korb von sich und rannte würgend auf die Toilette.

Nachdem sie sich übergeben hatte, hatte sie keine Lust mehr auf die Therapie und saß still vor sich herum. Sie wollte nur noch raus aus diesem Heim. Aus diesem *Tollhaus*.

Der restliche Vormittag verlief so seltsam, wie er begonnen hatte. Vrank Asteroid stellte ständig dieselben Fragen, glaubte es wäre Weihnachten 1290 NGZ und bedankte sich für alles. Heini fragte ständig nach Zigaretten und die Therapeutin wirkte sichtlich überfordert.

Endlich war der Vormittag vorbei und sie gingen hinauf zum Mittagessen. Die Therapeutin erklärte, dass sie heute Nachmittag spazieren gehen wollte. *Mulder* meldete sich freiwillig für diesen kleinen Ausflug ins Freie. Kathy vermutete, dass er irgendeinen Plan ausheckte.

\*

Kathy hatte freiwillig auf das Mittagessen verzichtet. Die Bilder von Heinis Naseninhalt waren

noch zu lebhaft in Erinnerung. Statt dessen wollte sie den Mollusken Wilder wieder aufsuchen.

Warum hatte er behauptet, dass Dr. Tappert und seine Leute alle Quarteriale seien? Gut, diese Therapeutin war eindeutig eine Anhängerin der neuen Ideologie, aber bei Tappert hatte sie das nicht bemerkt. Vielmehr schätzte sie ihn als einen ehrenwerten, hilfsbereiten Arzt. Er wollte ihr Bestes, davon war Kathy fest überzeugt.

Sie suchte die Teestube auf, doch nur Hollhm saß dort drin und glotzte sie seltsam an.

»Hallo ...«

»Hallooooo Frauuuuuuuu!«

Kathy lächelte kurz.

»Wo ist Wilder?«

»Der ist tooooot«, lallte der Nonggo. »Heute Naaaacht eingeschlaaaaaafen...«

Kathy konnte das nicht glauben. Gestern machte er doch noch so einen lebendigen Eindruck. Das verwirrte sie. Plötzlich stand Schwester Lok wieder hinter ihr. Jedes Mal erschrak sich Kathy beinahe zu Tode, wenn sie dieses ... Ding sah.

Lok verzog das Gesicht zu einer Grimasse und entblößte dabei ihre gelblichen Zähne.

»Er ist tot. So kann das gehen mit neuen Freundschaften. Die sind hier im Heim nicht auf Dauer. Die krepieren wie die Fliegen«, erklärte Lok mit ihrer Reibeisenstimme.

Kathy schwieg und verließ die Teestube. Ob Lok was damit zu tun hatte? Irgendwie wurde alles immer komplizierter und geheimnisvoller. Was hatte der Molluske gewusst?

#### **Gedanken eines Gottes**

Mein Kopf schmerzt. Doch ich muss gegen ihn ankämpfen. Ich spüre die Anwesenheit des Antichristen ganz deutlich. Er ist hier! In diesem Haus! Mit lasterhafter Stimme schändet er Gott – also mich!

Wie Nadelstiche hämmern sich seine unreinen Gedanken in mein Hirn. Doch ich kann widerstehen. Können es die anderen auch? Sie sind schwach. Sie sind weich und fürchten den Antichristen. Sie sind so empfänglich für seine wohlklingenden Lügen.

Oh Gott, hilf mir.

Ja, mein Sohn, ich helfe dir.

Ich danke dir, mein Vater. Ich habe einen Plan gefasst. Doch wo sind meine Vitaminbonbons? In alle Lande habe ich meine Propheten ausgesandt, doch keiner ist zurückgekehrt. Sie sind alle tot. Ermordet von den Jüngern des Antichristen.

Er will mich töten. Mir meine geistige Nahrung berauben, doch ich muss und werde solange auf meine Vitaminbonbons verzichten. Meine Armeen in Atlantis werde ich nun mobilisieren und zum finalen Kampf rüsten.

Bludabba Blu da. Ja, ein Vers von Zodiak Goradon, einem begnadeten Künstler der Menschheit. Bludabba Blu da.

Ich höre die Stimmen in meinem Kopf. Vater, es ist deine Stimme.

Ja, mein Sohn, ich spreche zu dir.

Petrus, mein Freund und Gefährte ist es. Die Erzengel sprechen zu mir. Taurec, Gesil und alle anderen Kosmokraten. Sie stärken meinen Mut und geben mir Rückhalt in dieser schweren Stunde.

Bludabba Blu da.

Bald bin ich fünf. Es ist nicht mehr lange. Nicht mehr lange bis zur Entstehung der Großen Null. Ich habe alle an der Nase herumgeführt. Damit habt ihr nicht gerechnet und dass obwohl ihr mir meine Vitaminbonbons verwährt. Erzürnt mich nicht, denn ich werde mit einem Handstreich das ganze Universum vernichten.

Oh nein, nein, Vater bitte tu das nicht.

Doch!

Nein, hab Erbarmen mit ihnen. Ich predige doch von Nächstenliebe und Mitleid. Zeige das auch, Vater.

Sohn, du musst den Antichristen töten. Nur dann lasse ich Mitleid walten.

Vernichte ihn!

Ja, ja, Vater. Danke, Vater. Das tue ich. Er wird im lodernden Feuer vergehen zusammen mit seiner Hure aus Babylon.

Ich weiß auch wie. Ich werde ihre Brut auslöschen und die Infizierten ins Himmelreich leiten. Sie sollen Buße tun, denn sonst ist es zu spät. Höret auf mich, denn ich bin der Initiator des Gesetzes!

Sie werden brennen.

Ja, brennen werden sie.

Bludabba Blu da.

Noch heute werden sie brennen. Und dann

werde ich fünf. Ein weiterer großer Schritt zur Großen Null.

#### Der Ausflug

Schleichend bewegte sich die seltsame Truppe voran. Begleitet von der Therapeutin und zwei Pflegern verließen Danny Mulder, Rudger Ricardo, Heini Alstair, Vrank Asteroid, der Kleine mit dem Buckel und Kathy Scolar die Anstalt.

Kathy genoss scheinbar die frische Luft. *Cascal* konnte es ihr nicht verdenken. Nicht mehr der Gestank nach menschlichen Ausscheidungen, sondern klare Luft.

Cascal suchte nach einer Fluchtmöglichkeit. Zwei Pfleger waren normalerweise kein Problem für ihn. Er musste nur den richtigen Zeitpunkt abwarten. Scolar konnte er unmöglich in seine Pläne einweihen.

»Kriege ich eine Zigarette?«, drängelte Heini erneut.

Der Pfleger hatte ein Einsehen und gab dem Mann seine heiß geliebte Zigarette. Das war die Chance. Cascal sprang in das Gebüsch und glitt einen kleinen Abhang hinunter. Er fand sich in einer Parkanlage wieder und rannte, was das Zeug hielt. Von weitem hörte die Stimmen der Pfleger.

Doch plötzlich brausten kugelförmige Suchroboter über seinem Kopf hinweg. Sie hatten ihn sofort erfasst. So schnell er konnte, lief er auf ein Waldstück zu, doch schon wurde er paralysiert. Benommen fiel er auf den Boden und konnte sich nicht mehr bewegen. Völlig außer Atem erreichte Pfleger Raymand ihn. Er trat er Cascal in den Magen.

»Das machst du nie wieder, Freundchen!«

Er vergewisserte sich, dass niemand seinen Ausraster mitbekommen hatte und wies die Suchroboter an, Cascal wieder zurück ins Heim zu bringen. Der Ausflug wurde sofort beendet.

\*

Kathy dachte den ganzen Abend über Mulder nach. War er einfach nur verrückt oder stimmte die Geschichte, die er auftischte? Kathy setzte sich an die Syntronik und stellte eine Verbindung nach außen her. Sie dachte an Mulders Warnung, dass man keine Mail versenden konnte. Vielleicht schloss es das Chatsystem nicht ein.

Sie kannte Aurecs persönliche E-Postfächer und stellte über Chatsoftware eine Nachricht ein. Es funktionierte!

Lange überlegte sie, ob sie die Nachricht wirklich senden sollte. Immer wieder setzte sie an, schrieb ein paar Zeilen und löschte diese dann wieder, um von neuem anzufangen. Besonders beim letzten Satz überlegte sie mehrmals, doch so fühlte sie. Sie sehnte sich nach Aurec.

Ihre Nachricht war nur kurz und extrem gefährlich. Hoffentlich las niemand mit.

Wir sind im Heim für verdiente Kriegsveteranen und werden gefangen gehalten. Joak Cascal lebt. Es hat zumindest den Anschein. Hol uns bitte hier raus! Es ist entsetzlich. Ich liebe Dich noch immer, Kathy.

Der letzte Satz fiel ihr schwer, doch sie konnte sich ihrer Empfindungen gegenüber Aurec nicht verschließen. In all den Jahren hatte sie an den Saggittonen gedacht und sich schreckliche Vorwürfe gemacht. Sie hatte ihn verraten und ihm das Herz gebrochen. Doch ... war es nicht eigentlich Cau Thon, der an allem Schuld trug? Sie hatte nicht um die Konditionierung gebeten und war einfach zu schwach gewesen, sich der inneren Stimme MODRORs zu widersetzen. Sie verfluchte den Sohn des Chaos.

Sie las sich noch einmal die Nachricht durch. Alle therapeutischen Vorsätze warf sie über den Haufen. Sie war psychisch gestört. Konnte sie allen Ernstes von Aurec verlangen, sie herauszuholen? Hatte er überhaupt die Möglichkeit dazu? Mit Stolz dachte sie an Aurec. Natürlich konnte er das. In gewisser Weise war er eine Art edler Ritter für sie, der sie aus den tödlichen Krallen der Dscherro auf der BAMBUS errettet hatte.

\*

Kathy ahnte nicht, dass ihre Daten direkt an den Rechner von Dr. Tappert gesendet wurden. Der Doktor las sich die Mitteilung an Aurec durch und nippte an seinem Whiskeyglas. Er drückte auf eine Sprechtaste.

»Schwester Lok zu mir«

\*

Cascal wurde in sein Zimmer für den Rest des Tages gesperrt. Er konnte froh sein, dass man nicht schlimmere Maßnahmen ergriffen hatte. Dr. Tappert besuchte seinen »Sorgenfall« am Abend.

»Soso, Danny. Sie wollten weglaufen?«

Cascal schwieg. Doktor Tappert konnte man sowieso nicht trauen. Er hatte Kathy bereits hintergangen.

Cascal hatte sich Scolars Akte durchgelesen. Darin hatte der Arzt die Heilungschancen von Kathy als extrem gering eingestuft und sogar eine Empfehlung geschrieben, sie müsse für den Rest ihres Lebens im Heim bleiben. Feiner Arzt!

Vielleicht spielte er sogar eine wichtige Rolle in der Verschwörung.

»Sie wissen, dass ich Joak Cascal bin« Tappert lachte.

»Sie sind nicht ganz dicht im Oberstübchen. Sie sind geisteskrank und deshalb hier, Mister *Danny Mulder*!«

Mulder konnte das gar nicht beeindrucken. Mit solchen Psychotricks hatte er oft genug zu tun gehabt. Als Agent der Sol-Abwehr war man einiges gewöhnt gewesen.

»Wenn ich Sie nicht überzeuge, vielleicht Ihr Spiegelbild«, vermutete Tappert und winkte einen Servo zu sich.

Der Roboter trug einen Spiegel und Danny Mulder sah sich zum ersten Mal bewusst im Spiegel. Doch das war nicht Joak Cascal! Entsetzt lief er aus dem Raum. Er suchte einen anderen Spiegel, doch wieder war der Mann im Spiegel nicht Joak Cascal.

Cascal raufte sich die Haare und fiel auf die Knie. Er wollte nicht akzeptieren, was er schon begriffen hatte. Dr. Tappert hatte recht. Ein Spiegelbild war unbestechlich. Er war wirklich geisteskrank und hielt sich nur für Joak Cascal. Mulder fing an zu weinen.

Dr. Tappert sah ihn bedauernd an.

»Guter Freund, jetzt mussten Sie schmerzlich erfahren, was ich Ihnen die ganze Zeit gesagt hatte. Sie sind hochgradig schizophren und haben das Leben von Joak Cascal angenommen. Sie haben sich so sehr in Ihre Rolle hineingesteigert, dass Sie den Bezug zur Realität verloren haben.«

Mit feuchten Augen blickte Danny seinen Arzt an. Es war unendlich schwer, das zu akzeptieren. Mulder wusste nicht, was er glauben sollte. Pfleger Raymand brachte ihn wieder in sein Zimmer und verabreichte Danny einige Beruhigungsmittel.

Schnell schlief er ein und die Sorgen verblassten.

#### Nachricht aus der Vergangenheit

Aurec und Malica Homest saßen vergnügt am großen Tisch und genossen die saggittonischen Spezialitäten.

Die junge Journalistin, die sich jedoch als Friedensaktivistin ausgab, trug ein pinkfarbenes Kleid, welches zu ihrer zierlichen Figur bestens passte. Ihre blonden Haare trug sie offen und Aurec schien bei ihrem herzlichen Lächeln zu schmelzen.

»Ich danke Ihnen für die Einladung. Es ist himmlisch hier«, lachte Malica fröhlich.

Aurec fühlte sich offenbar genauso wohl.

Als sie beim Nachtisch angelangt waren, summte Aurecs Pikopad auf. Er drückte auf stumm und legte das Gerät auf den Tisch. Anschließend nahm er eine Flasche Wein und bat Malica mit auf die Veranda zu kommen.

»Die Wälder Saggittors. Sie sind wunderschön«, sagte er leise.

Malica setzte sich nahe an den Saggittonen heran und betrachtete die Hügel und endlosen Baumreihen. Hier fühlte sie sich wohl, doch schnell musste sie an ihren Auftrag denken. Sie sollte Aurec eigentlich nur aushorchen und belastendes Material finden. Nur so konnte sie ihre Karriere retten. Nun musste sie die Waffen der Frauen einsetzen. Doch in der Tiefe ihres Herzens widerstrebte ihr es, einen Menschen wie Aurec zu hintergehen.

»Wein, romantische Aussicht. Warum ist ein so charmanter und galanter Mann allein? Die Frauen müssten dir doch zu Füßen legen?«

Malicas Mund kam Aurecs immer näher. Sie schloss die Augen, doch ihre Lippen berührten einander nicht. Aurec zog sich etwas zurück.

»Eine lange und traurige Geschichte. Ich möchte nicht unbedingt darüber reden.«

»Tut mir Leid.«

Erneut summte das Gerät auf. Es musste eine dringende Meldung sein, sonst würde der Pikopad nicht wieder auf Audiomeldung umstellen. Aurec entschuldigte sich und lief zum Gerät. Sein Gesicht wurde fahl, als er die Meldung las. Er legte das Gerät beiseite und blickte Malica ernst an.

»Entschuldige mich, aber ich muss etwas überprüfen. Es macht dir doch nichts aus, ein paar Minuten alleine zu sein?«

»Oh, nein. Kein Problem.«

Sie lächelte unschuldig und wartete, bis Aurec das Zimmer verlassen hatte. Dann stürzte sie sich mit schlechtem Gewissen an den Pikopad und vernetzte es mit der ihren. Schnell wurden die Daten übertragen. Besonders interessant waren Memos über das Treffen mit Rosan Orbanashol-Nordment und Jan Scorbit. Aurec arbeitete also mit der USO zusammen! Diese Meldung war viel wert. Die neueste Meldung war von einer Kathy Scolar. Bevor Malica sie lesen konnte, kam Aurec wieder herein.

Hastig legte sie das Gerät wieder auf den Tisch und lächelte wieder unschuldig. Wer konnte ihr, bei ihren großen braunen Augen, schon so eine intrigante Handlung zutrauen?

»Es tut mir Leid, aber etwas Unerwartetes ist eingetreten. Wir müssen den Abend leider so unschön ausklingen lassen«, entschuldigte sich Aurec.

Malica verstand und verabschiedete sich. Sie war betrübt, doch irgendwie auch froh. Sie hatte ihren Job erfüllt und Aurec hintergangen. Wie konnte sie jetzt ihm noch in die Augen sehen?

\*

Davon merkte Aurec allerdings nichts. Der Saggittone blickte der Terranerin hinterher und las erneut die Nachricht durch, die er eben erhalten hatte.

Sie war von Kathy Scolar. Alte Erinnerungen wurden wach. Schöne und traurige Erinnerungen. Aurec stellte die Verbindung zu seinem privaten Chauffeur her.

»Wir fliegen heute noch nach Mankind.«

#### Die Mission der Großen Null

Der Tag der Abrechnung ist gekommen. Ja, ich spüre es in meinem Knochenmark. Der Drang nach göttlicher Vergeltung wird stärker. Das Aufeinandertreffen mit dem Antichristen steht kurz bevor. Ich fühle es! Schon bald wird er sterben.

Nein, Vater! Tue es nicht. Vergelte Blut nicht mit Blut. Liebe deine Feinde, denn so habe ich es schon gepredigt.

Schweig, Sohn! Schweig! Ich bin dein Herr, dein Gott. Gehorche mir. Wie ich einst Sodom und Gomorra im Feuerhagel vernichtet habe, so wie ich die Menschheit mit der Sintflut gestraft habe, so werde ich auch diesen Feldzug ohne Gnade führen.

Das Volk ist selbst schuld, denn sie befolgen meine Lehre nicht. Wer lebt noch nach den zehn Geboten? Niemand! Meine Gebote wurden durch Gesetzestexte abgeschafft. Sie maßen sich an, besser in der Gesetzgebung zu sein als ich? Das ist Blasphemie!

Ich vereine die Superintelligenzen, die Kosmokraten und Chaotarchen in einer Entität, denn ich bin die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage. Ich bin der Initiator des Gesetzes und die zehn Gebote sind mein Gesetz. Doch die Menschen sind zu dumm, um es zu verstehen.

Was? Was sagst du, Taurec? Du stellst mich in Frage? Du elender Verräter! Du musstest doch den Kontakt zu Perry Rhodan herstellen. Dafür hast du jetzt den Preis gezahlt. Sei ruhig! Ruhe! Ruhe!

Mein Kopf schmerzt. Ich bin jetzt fünf, bald bin ich vier. Der Weg zur Großen Null ist unaufhaltsam. Doch bevor ich diese Gefilde verlasse, muss ich den Antichristen und die Hure vernichten. Sie müssen im Feuer schmoren.

Wo sind meine Vitaminbonbons? Ich will jetzt sofort meine Vitaminbonbons. Erzengel Gabriel: Besorge sie mir. Umgehend.

Homunk, lege eine Zodiak Goradon CD ein. Nein, ES, du wirst dagegen nichts unternehmen können.

Ah, diese wunderschöne Musik. Zodiak Goradon war ein guter Mensch. Ich werde ihn wohl zum Engel machen, wenn ich die Große Null bin.

Huch, die weißen Teufel kommen. Sie tun, als würden sie mir helfen wollen, doch ich weiß es besser. Sie sind Anhänger des Satans. Sie tragen bestimmt irgendwo seine Zahl. 666!

Es ist wieder diese fette, feiste Bauerngöre. Was will sie von mir? Sie bringt mich zum Antichristen. Das Schicksal wird seinen Lauf nehmen.

Bleib hier, Vater. Oder lass mich gehen. Bitte!

Nein, mein Sohn. Diesen Weg muss dein Herr und Hirte allein gehen. Gehabt euch wohl, Jesu Christi, Petrus, Heiliger Geist, Taurec, Homunk, ES und all die anderen.

Es ist Tag draußen. So selten sehe ich die Sonne. Immer sperren sie mich in den Keller. Sie fürchten meine Macht. Seht sie euch doch an, diese Pflegerin Steffy. Sie wird nicht in den Himmel kommen. Dafür sorge ich. Sie soll mit dem Antichristen im Feuer verbrennen.

Wo führt sie mich hin? Wir gehen hinauf. Da sind die Wesen wieder. Die Ausgeburt der Hölle. Ja, sie müssen noch im Leben ihre Geißeln tragen, denn sie waren unrein und lasterhaft.

Sie bringen mich zum Essen. Ich verstehe, sie wollen mich wieder integrieren. Zumindest ist das der offizielle Grund. Wie fadenscheinig sie doch sind. In Wirklichkeit wollen sie mich hier ermorden. In den Iden eines Monats. Ja, wie einst Julius Cäsar. Wo sind die Attentäter? Wo haben sie ihre Dolche versteckt? Oder wollen sie mich mit Pilzen vergiften, wie Claudius? Wie naiv sie doch sind. Ich bin unsterblich. Ich lache über ihre Infantilität. Narren! Alles Narren!

Da sind sie! Die Hure und der Sohn Satans. Sie sitzen mit den anderem am Tisch und speisen. Sie führen das Komplott an. Oh mein Gott! Hm, das bin ich ja selbst. Oh, mein ich! Nun muss ich alle in diesem Haus richten, denn sie sind vom Teufel infiziert worden.

Tuet Buße, denn schon bald werdet ihr vor dem Himmelreich stehen, meine Kinder.

Und nun ... nun ist die Zeit der Abrechnung gekommen. Das Aufeinandertreffen steht bevor.

\*

»Das ist Hanz-Yoachym Moller«, stellte Steffy den kauzigen Mann vor. Er war vielleicht 1,60 Meter schätzte Danny Mulder. Die grauen Haare waren kurz geschoren und der Stoppelbart fiel sofort auf. Der eklige, schimmlige Milchbart auf der Oberlippe stach auch sofort ins Auge.

Doch das unheimlichste waren die Augen. Sie besaßen keine Iris. Sie waren durchweg schwarz. Eine riesige, große Pupille.

Und diese tödlichen Augen starrten ihn an. Mulder konnte den Blick Mollers nicht einordnen, doch er sah ihn strafend an. Strafend und voller Verachtung. Zu Mulders »Begeisterung« setzte man Moller noch an seinen Tisch.

Schweigend begann Moller zu essen.

Kathy beachtete den Mann kaum. Sie rückte an Mulder näher, so dass sie flüstern konnte.

»Ich habe Aurec eine Nachricht geschickt. Er wird uns bald hier heraus holen, Cascal...«

»Mein Name ist Danny Mulder«, antwortete er leidenschaftslos.

Kathy sah ihn überrascht an.

»Ich riskiere Kopf und Kragen für Sie, und nun behaupteten Sie plötzlich, doch nicht Joak Cascal zu sein?«

Sie forschte in seinen traurigen Augen.

»Was ist passiert?«

»Sehen Sie mich doch an. Ich habe mit Cascal keine Ähnlichkeit. Ich bin, wie Dr. Tappert schon sagt, schizophren ...«

Bevor Kathy antworten konnte, kam auch schon Dr. Tappert. Er wirkte nicht amüsiert. Der Doktor setzte sich zu Mulder und Scolar.

»Meine beiden Sorgenfälle. Der eine versucht zu fliehen, die andere belästigt Prominente mit ihren paranoischen Nachrichten. Ich habe mit Herrn Aurec gesprochen.«

Kathy wurde hellhörig.

»Kommt er mich besuchen?«

»Nein! Er war äußerst ungehalten und wir einigten uns darauf, dass wir alles tun werden, damit Sie ihn nicht noch einmal belästigen. Eine einzige Peinlichkeit ist das!«

\*

Für Kathy brach eine Welt zusammen. Das hätte sie von Aurec nicht erwartet. Sicher, sie waren kein Paar mehr seit vielen Jahren und sie hatte ihm sehr weh getan. Doch in ihrem Herzen hatte sie gehofft, dass seine Ritterlichkeit stärker gewesen wäre als die Gefühle der Enttäuschung.

Kathy fing an zu zittern. Sie fühlte sich ganz plötzlich völlig alleingelassen. Aurec, Mulder und Dr. Tappert hatten sie ihm Stich gelassen. Nun war alles vorbei. Am besten, sie nahm sich jetzt das Leben.

»Diese Unannehmlichkeiten werfen Sie sehr weit zurück. Ab sofort wird Schwester Lok Ihre persönliche Betreuung übernehmen.«

Dr. Tappert deutete auf das Monster neben ihm. Kathy sah entsetzt in die Fratze der riesigen

Frau. Sie war einfach nur hässlich, hatte ein Gesicht zum Eierabschrecken. Ihr grimmiger Blick und ihre raue Stimme ließen sie nicht freundlicher erscheinen. Kathy hatte gehofft, nach den beiden Begegnungen nicht noch einmal mit Lok in Kontakt zu kommen. Doch nun wurde alles noch schlimmer.

»Kommen Sie!«, forderte Lok Scolar auf.

Kathy stand auf, blickte noch einmal Mulder an und folgte der Pflegerin.

»Wo bringen Sie mich hin?«, wollte die junge Terranerin wissen.

»In den Keller!«, fletschte sie bedrohlich.

Kathy bemerkte, wie Hanz-Yoachym Moller seinen Teller unter seinem Hemd verschwinden ließ, maß dessen aber keine Bedeutung.

»Darf ich die Portion von Miss Scolar noch essen? Ich habe einen Mordshunger. Es tut mir gut, wieder unter Menschen zu sein«, erklärte Moller ausgeglichen.

Dr. Tappert war offensichtlich zufrieden über seine Arbeit.

Er hoffte anscheinend, Moller einmal kurieren zu können. Zumindest hatte Kathy dies während der Therapie in der Akte von Moller gelesen.

Niemand wusste genau, warum der ehemalige Kadettenausbilder dem Wahnsinn verfallen war. Er war ein einmaliges Studienobjekt. Moller vereinte viele schizophrene Persönlichkeiten in sich und Dr. Tappert wollte ihn wieder gesund machen, damit jeder seine Fähigkeiten als Psychologe bewundern konnte. Kathy bezweifelte, dass der Arzt Erfolg haben würde. Es interessierte sich auch nicht mehr.

Tappert erlaubte Moller, Kathys Portion aufzuessen. Dann wandte sich der Arzt mit grimmiger Miene an Danny Mulder.

»Nun zu Ihnen. Sie werden in das alte Zimmer von Moller verlegt werden. Tief im Keller. Dort werden Sie hoffentlich keine Ausbrüche mehr versuchen, *Terramarschall*.«

Tappert betonte das Wort zu seltsam. Mulder sprang auf und packte den Arzt.

»Sie Mistschwein! Ich bin Joak Cascal! Sie treiben ein Psycho-Spiel mit mir. Wer ist Ihr Auffraggeber? Wer?«

Mulder verlor die Beherrschung. Einige Pfleger kamen angerannt und packten ihn. Doch Mulder prügelte sich den Weg frei. Tappert hastete zu einer Konsole und drückte den Alarmknopf. Sirenen heulten auf und die Bewohner bekamen Panik. Schotts fuhren an Fenster und Türen herunter und versperrten den Eingang. Fliegende Wachroboter beschossen Mulder mit Paralysatoren. Es waren einfach zu viel. Sie trafen Mulder und zum zweiten Mal fiel er in die neutralisierende Starre.

Dr. Tappert wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er wies Pfleger Raymond an, Mulder in den Keller zu bringen. Dann ging er in die Küche und holte eine Flasche Wein aus der Vitrine. Der Doktor nahm einen kräftigen Schluck aus der Pulle.

»Krieg ich auch was zu trinken?«

Wütend drehte er sich um. Heini Alstair! Wer sonst? Nur er hatte die Dreistigkeit ständig etwas zu fordern. Lok packte Kathy und zerrte sie aus dem Raum. Sie bekam doch noch das Ende des Gesprächs mit.

»Nein!«, brüllte Dr. Tappert.

»Kriege ich dann eine Zigarette?«

\*

Tappert lief eilig in sein Büro. Dort stand seine Flasche Whiskey. Einen guten Schluck brauchte er jetzt auch. Alles war außer Kontrolle geraten. Was sollte er Aurec sagen, wenn er plötzlich vor der Tür stand?

Und Danny Mulder war ein weiteres großes Problem. Seine Gönner würden es nicht gerne sehen, wenn Mulder noch mehr Leute mit seinem Hirngespinst anstecken würde. Das war noch milde ausgedrückt. Tappert wäre erledigt. Er wäre so gut wie tot.

Hastig nahm er einen zweiten Schluck aus der Flasche. Erst jetzt wurde er wieder etwas ruhiger.

Schwester Lok betrat seinen Raum. Sie grinste diabolisch. Ein Lächeln, das selbst Dr. Tappert einen Schauer über den Rücken laufen lies. Aber das erregte ihn zugleich.

»Gardine, was hast du mit Scolar gemacht?«

»Ruhig gestellt. Sie wird die nächsten zwölf Stunden schlafen. Aurec wird nicht mit ihr sprechen können.«

Tappert stand auf und nahm die Hand von Gardine Lok. Er küsste ihre beharrte Handfläche leidenschaftlich.

»Was wäre ich nur ohne dich? Zeig mir den Weg«, sagte er leise.

Er war ihr ausgeliefert. Hilflos, brauchte ihre Führung ... Lok grinste und riss Dr. Tappert die Kleider vom Leib.

#### Lügen in der Anstalt

Aurec hatte ein ungutes Gefühl, als er das seltsame Heim betrat. Von außen machte es einen sehr unscheinbaren Eindruck. Das Heim lag in einem der äußeren Stadtteile New Terranias. Es wirkte ihm viel zu düster und kalt. Wie sollte sich ein Wesen hier wohlfühlen?

Der Saggittone wurde von drei Leibwächtern begleitet. Er bat sie, vor der Tür zu warten. Aurec wurde von Dr. Tappert persönlich empfangen. Freundlich begrüßte er den Staatsmann.

»Ihr Besuch ehrt uns. Aber, wir waren etwas überrascht. Wie kann meine Anstalt Ihnen weiterhelfen?«

Aurec ergriff die feuchte Hand des Doktors. Schweißperlen rannen von der hohen Stirn des Mediziners.

Warum war er so aufgeregt?

Das machte Aurec misstrauisch. Es war ein unerklärbares Gefühl, eine Intuition, die man im Laufe der Jahre mit diversen Verbrechern einfach entwickelte. Dieser Doktor verbarg etwas.

Bevor Aurec seinen Besuch erklären konnte, brachte Dr. Tappert ihn in sein Arbeitszimmer. Der Saggittone schaute sich den Raum an.

Schwester Lok war ebenfalls dort und stellte sich vor.

Aurec dachte, sie wollte ihm die Hand brechen. Nach dem Austausch der Floskeln schenkte Tappert sich und Aurec ein großes Glas Whiskey ein. Derweil erzählte er, wie diskret und erfolgreich sein Heim war.

»Sie sind ein Waffenliebhaber?«, stellte Aurec fest.

Dr. Tappert gab dem Kanzler Saggittors das Glas Whiskey und deutete auf die Schwerter, Handschellen und Peitschen an seiner Wand.

»Nun ja, jeder hat seine Leidenschaften«, sagte er lachend und blickte dabei verstohlen zu Schwester Lok.

Aurec nippte an dem Glas und stellte es dann ab. »Ich möchte mit Kathy Scolar sprechen. Ich habe eine Nachricht von ihr erhalten, dass sie nun hier ist.« Lok und Tappert blickten sich kurz an. Dann trat Gardine Lok an den Saggittonen heran.

»Uns ist bewusst, dass sie mal ein Pärchen waren. Jedoch ist Miss Scolar zurzeit ruhig gestellt. Sie schläft.«

Aurec blickte die Pflegerin misstrauisch an. Das passte ja mit seinem Besuch sehr gut zusammen. »Geht es ihr nicht gut?«

Doktor Tappert mischte sich nun ein: »Nun ja, Depressionen und Angstzustände. Leider hat sich ihr Zustand nicht viel verbessert. Wir haben ihr deshalb ein paar Schlafmedikamente verabreicht. Sie braucht jetzt viel Ruhe.«

Aurec glaubte ihm kein Wort. Natürlich war er nicht so dumm, Tappert das auf die Nase zu binden.

»Kann ich sie sehen?«, fragte er statt dessen. Lok grunzte unfreundlich. Sie öffnete die Tür. »Folgen Sie mir!«

Die drei liefen durch die Gänge. Aurec war entsetzt, wie sehr sich die Menschen hier verändert hatten. Ein Mann mit platten Haaren begrüßte Aurec als Atlan und bedankte sich, ein anderer wollte eine Zigarette. Sie gingen in den Keller.

Aurec kam es nicht geheuer vor, dass Kathys Raum im Keller war. Endlich angelangt, öffnete Dr. Tappert eine Sichtluke. Aurec blickte hindurch. Dort lag jemand und schlief. Sie hatte braune Haare. Mehr konnte der Saggittone nicht erkennen.

»Aufmachen«, forderte er unfreundlich.

Tappert musste innerlich brodeln, doch er schloss die Tür auf. Der Saggittone schob sich an dem Arzt und seiner seltsamen Pflegerin vorbei und ging an Kathys Bett.

Ja, das war sie wirklich. Er hatte ihr Gesicht nicht vergessen. Sein Herz schlug höher, als er sie sah. Viele Gefühle brachen über ihn herein. Mitleid, Sentimentalität, Sorge ... Liebe.

Kathy sah wirklich nicht gut aus. Ihre Haut war blass und die Ränder und den Augen dunkel. Sie atmete unruhig und war ganz verschwitzt. Behutsam strich er ihr Haar. Diese Szene erinnerte ihn an Xamour.

»Wann kann ich mit ihr reden?«

»Die Patientin braucht viel Ruhe«, erklärte Tappert fadenscheinig.

»Wann?«, fragte Aurec energischer.

Tappert wirkte langsam ratlos. Hilflos blickte er zu Schwester Lok herüber. Die hatte offenbar weniger Probleme mit Aurec umzugehen.

»Hinterlassen Sie uns Ihre Interkomnummer. Wir informieren Sie, sobald Miss Scolar Besuch empfangen kann.«

Diese raue Stimme tat in Aurecs Ohren schon weh. Mit dem Versuch eines Lächelns bat Lok, Aurec das Zimmer zu verlassen.

»Lassen Sie mich bitte noch eine Minute mit ihr allein«, bat Aurec.

Tappert und Lok waren einverstanden. Sie verließen das Zimmer und warteten vor der Tür.

Aurec streichelte noch einmal ihr Haar. Dann holte er ein Band aus seiner Tasche. Er zog den Ring des Herrschers von Saggittor, ein Erbstück seines Vaters, von seinem Finger und zog das Band durch den Ring. Behutsam legte er das Band um Kathys Hals und band es zu. Zum Abschied gab er ihr einen Kuss auf die Stirn.

Es zerriss ihm beinahe das Herz, sie so zu sehen. Hatte sie wirklich völlig den Verstand verloren? War sie wirklich noch eine Agentin MODRORS, wie Dr. Tappert meinte?

Dann sah er sich wieder diese beiden seltsamen Typen an. Irgendetwas behagte ihm gar nicht an ihnen. Er verließ das Zimmer und wurde von den beiden durch den Keller geleitet. Ein Stöhnen drang aus einem anderen Zimmer.

»Da geht es jemandem wohl nicht gut?«, vermutete Aurec.

Dr. Tappert lächelte nur. Plötzlich hämmerte der Mann im Zimmer gegen die Tür und begann laut zu rufen: »Lasst mich raus! Ich bin Terramarschall! Das wird Konsequenzen haben!«

Aurec blickte Tappert fragend an.

»Nun, ein Mann, der sich für den verblichenen Joak Cascal hält. So etwas haben wir hier öfters«, beschwichtigte Tappert.

»Kann ich ihn mal sehen?«

»Nein! Verstehen Sie, aber das unterliegt der ärztlichen Schweigepflicht. Sie bräuchten einen Gerichtsbeschluss. Wir haben da unsere Vorschriften.«

»Die gelten auch für ausländische Staatsmänner«, fügte Lok grimmig hinzu.

Aurec nickte schwach. Dann wurde er zur Tür gebracht. Er verabschiedete sich vorerst, versprach aber wiederzukommen.

Kaum war er aus dem Gebäude, wurde er von etlichen Journalisten überrascht.

»Was sagen Sie zu Ihren Kontakten zur USO? Diese Organisation wurde als illegal vom Quarterium eingestuft. Arbeiten Sie mit Terroristen zusammen?«

Aurec fühlte sich vor dem Kopf gestoßen. Ein Reporter zeigte ihm die E-Mail-Aufzeichnungen. Der Saggittone fasste sich wieder schnell.

»Die USO ist eine angesehene Organisation in der Milchstraße und Cartwheel. Saggittor arbeitet mit der USO zusammen. Saggittor ist autark und kann sich seine Freunde und Kooperationspartner selbst aussuchen.«

Mit diesen Worten beendete er die »Konferenz« und stieg in seinen Gleiter. Schnell fuhr das Gefährt los.

Aurec grübelte nach, wer den Reportern diese Informationen zugespielt haben konnte. Leider fiel ihm dabei nur ein Name ein.

»Fahren Sie mich zum INSELNET-Gebäude«

#### Der Kampf der Kämpfe

»Nun iss schon endlich auf«, herrschte Pflegerin Steffy mich an.

Wie redete die eigentlich mit einem Gott? Ich sollte sie mal etwas Demut lehren. Doch noch nicht. Zuerst musste sie mir behilflich sein.

»Sind meine Vitaminbonbons schon angekommen?«, wollte ich von ihr wissen.

»Da muss ich nachgucken. Komm mit.«

Diese dumme Kuh! Welch ein Fehler. Sie glaubte wohl nicht, dass ich ihr gefährlich werden konnte. Da hatte sie sich aber getäuscht. Sie ahnte ja nicht, dass ich einen Teller mit mir herumtrug. Oh, es wurde schon dunkel. Umso besser – weniger Personal!

Ich pfiff Sweet Home Alabama und freute mich richtig. Endlich war die Zeit der Bestrafung gekommen.

Sie ging in das Personalzimmer. Von dort aus wurde alles geleitet: die Sicherheit und die Syntroniken. Nur die Pflegerinnen hatten Zugang. Sie mussten sich mit einem Fingerabdruck legitimieren. Der Raum war durch zwei Türen gesichert, damit wir nicht hinein konnten. Die erste Tür war durch ein Passwort geschützt. Das galt jedoch nur für den Zutritt.

Hinaus gelangte man ohne Sicherheitsbarrieren

Die erste Tür schloss sich hinter mir. Der Raum war nur zwei auf zwei Meter groß.

»Bleib zurück«, forderte sie mich barsch auf.

Ich war Gott! Wie konnte sie es wagen? Jetzt reichte es. Ich nahm den Teller aus meinem Hemd und schlug ihn gegen die Wand. Rasch musste ich jetzt handeln. Während sich Schwester Steffy ungläubig nach mir umsah, nahm ich die Scherben und rammte sie ihr in den Kehlkopf.

Ja, mein Kleines. Jetzt röchelst du nach Luft. Atme! Komm schon, atme! Geht nicht? Schade. Ich schuf die Luft zum Atmen. Ich allein war der Beherrscher der Luft.

So wie ich dir das Leben gab, nahm ich es dir jetzt. Asche zu Asche und Staub zu Staub. Und nun starrte sie mich mit ihren Glubschaugen an. Irgendwie leblos waren sie. Jetzt lief sie auf das Licht zu, doch mein Sohn würde ihr den Zugang ins Himmelreich verwähren. Dafür hatte ich gesorgt. Selbst Schuld du elende Satansanbeterin.

So, jetzt musste ich noch rasch ihren Daumen abschneiden. Schade, der Splitter war an den Seiten nicht scharf. Musste ich wohl wie mit einem Pflock vorgehen und mehrmals rauf hauen. Wie blutig! Igitt. Egal, ah, jetzt hatte ich den Daumen. Er war noch ganz warm. Naja, nicht mehr lange. Jetzt auf die Anlage legen und ...

»Zugriff erteilt.«

Keine Türen blieben einem Gott verschlossen. Nun musste die Technologie meinen Gotteskräften weichen. Zuerst die Eingänge verschließen. Ich hatte vollen Zugriff mit ihrem Daumen. Sie war nun im wahrsten Sinne ein Werkzeug Gottes.

»Baby, Baby, oh Baby. I want to hold your Hand. Baby, I wanna feel your fingers, wanna stroke your thumb.«

Ach, welch passende Songs der gute Zodiak doch hatte. Nachdem ich sämtliche Ausgänge verriegelte, deaktivierte ich das Sicherheitssystem. Sehr lückenhaft und schlampig von denen, dass nur ein Mitarbeiter alles lahm legen konnte. Die Kameras, die Servos, die Rauchmelder, die Wachroboter. Und nun die Syntronik herunterfahren.

Das Areal war mein. Nun konnte ich den Antichristen und seine Hure töten. Sie sollen bei lebendigem Leibe im Feuer schmoren. Mist, da kam schon wieder einer. Die dürre Schwester Martyna. Eine alte Zicke war das. Sie kam sich noch wie ein Teenager vor, sah aber längst nicht mehr so aus. Ein lasterhaftes Frauenzimmer. Ich blickte mich um. Hier musste doch etwas sein. Oh, mein Gott beziehungsweise oh mein ich. Eine Waffe! Ein Thermostrahler. Mal sehen, ob der Fingerabdruck auch dieses Siegel öffnen konnte. Ja, das Buch mit den sieben Siegeln.

Ich konnte es öffnen. Die erste Tür glitt auf, gleichzeitig auch der Waffenschrank. Ich griff den Strahler, entsicherte ihn und schoss. Sie brach zusammen. Schnell schloss ich die erste Türe. Niemand durfte etwas bemerken. Niemand!

Zu dumm. Paralyse. Wie schaltete man das Gerät auf tödlich um? So etwa? Mal ausprobieren. Oh ja. Jetzt war ihr Kopf zerschmolzen. Lustig. Da fiel mir doch glatt noch ein Vers vom guten alten Zodiak ein: »Baby, you are hot like fire. You make me melting«

Lustig! Einfach nur ein riesiges Amüsement für eine bescheidene Gottheit. Oh, ich wurde gerade vier. Bald war ich drei. Die Zeit lief. Jetzt musste ich erst einmal die beiden Leichen wegschaffen. Ach, wie nützlich. Eine Desintegratorfunktion hatte das Gerät auch. Und weg mit dem Unrat. Nochmals Asche und Asche. Hier gab es allerlei nützliche Sachen. Feuerzeuge und Streichhölzer. Die nahm ich mir erstmal. Dann schlich ich mich in den Heizungsraum. Da führte eine Treppe von hier herunter. Zu einfach alles, aber ich bin schließlich auch ein Gott.

So, dann öffnete ich einige Ventile und begann den Reaktor zu überhitzen. Jede Menge Ramsch lag hier. Das packte ich alles auf einen Haufen und dann zündete ich ein Streichholz an.

»Fallerie und Fallera, Hoppsassa! Fallarie und Hoppsassa, bald ist das Feuer da. Es ist so schön, ein Gott zu sein. Man hat auf alles einen Reim.«

Das Lied stammte von mir. Ich war auch kein schlechter Musiker. Ja, aber schließlich war ich auch die Inkarnation von Zodiak Goradon. Plötzlich fing ich an zu weinen. Das war alles so rührselig.

»Gottilein, ging allein in die Welt hinein. Über Stock und Stein, um zu killen das Antichristilein.«

Das Feuer begann zu lodern. Durch die offenen Ventile entfachte sich das Flämmchen zum Fege-

feuer. Ich begann um das Feuer zu tanzen. Oh, es war so schön.

»Oh yeah. Oh hail the new king in town. Black and white. Red and green. Oh yeah. Partyman!«

Das war ein anderer Künstler. Aber auch ein sehr Exzentrischer. Naja, Genies mussten das immer sein. Oh, es wurde schon ziemlich heiß hier. Ich musste hier weg. In den Keller.

»Jetzt Antichrist, werde ich dich richten«

\*

Kathy kam langsam wieder zu sich. Sie hatte dröhnende Kopfschmerzen. Was war passiert? Es fiel ihr wieder ein. Schwester Lok hatte ihr ein Betäubungsmittel verabreicht. Was sollte jetzt aus ihr werden? Sie war nun dazu verdammt, noch viel länger hier zu bleiben.

Stöhnend wälzte sie sich im Bett und versuchte die Augen zu öffnen. Mit ihrer Handfläche fuhr sie um ihren Hals. Was war das? Ihre Finger ertasteten das Halsband und den Ring. Die Gravur erkannte sie sofort. Oft genug hatte sie dieses Siegel betrachtet.

Aurec war hier gewesen! Der Doktor hatte sie belogen. Aurec hatte sie nicht aufgegeben. Plötzlich kehrten Mut und Hoffnung wieder zurück. Sie öffnete die Augenlider. Es war hell. Die Lampe blendete sie. Ein ekliger Geruch kroch in ihre Nase. Sie dachte kurz nach, dann schnellte sie hoch und saß kerzengerade im Bett.

»Hast du mich lieb?«, fragte der Fettwanst ihr gegenüber.

Er saß in Unterhemd und Windel auf dem Bett und betatschte ihr Bein. Kathy rückte so gut es ging zurück und zog die Bettdecke hoch.

»Rudger, was willst du hier?«

»Der Doktor hat mich hergeschickt, kleines Muttilein. Hast du mich lieb? Wollen wir schmusen?«

Ricardo beugte sich näher an sie heran. Sein fauliger Gestank raubte ihr beinahe die Luft. Plötzlich fing er an ins Bett zu urinieren. Schreiend hüpfte Kathy auf und lief zum anderen Ende des Raumes. Erst jetzt bemerkte sie, dass sie nicht viel trug außer einem Nachthemd. Das gefiel Rudger Ricardo. Er schaute auf das eingenässte Bett.

»Das trocknet doch wieder. Jetzt ist es schön warm. Wollen wir Liebe machen? Der Doktor hat

gesagt, ich soll es tun. Du willst es, hat der Doktor gesagt.«

Kathy griff ihre Sachen und zog sich hastig an. »Komm mir nicht zunahe. Der Doktor hat sich da ganz gewaltig geirrt«, rief sie aufgebracht.

Ricardo legte sich in das Bett und schien sich in seinem Urin recht Wohlzufühlen. Er griff in die Windel. Die von Kot beschmadderten Finger leckte er genüsslich ab.

Scolar rannte zur Tür, doch sie war verschlossen. Jetzt dämmerte ihr, dass der Arzt sie in vielen Dingen betrogen hatte. Die Sichtluke ging auf und die Augen von Dr. Tappert starrten Kathy an.

»Machen Sie die Tür auf. Bitte!«

Kathy hämmerte gegen die Stahltür. Es brachte nichts.

»Zu schade, Miss Scolar. Ich hätte lieber das Vergnügen gehabt als Herr Ricardo. Was glauben Sie, warum ich Sie hierher mitgenommen habe? Sie wären schon gefügig geworden und eine zarte Abwechslung zu Schwester Lok gewesen.«

Kathy blickte angsterfüllt Rudger Ricardo an, der sich inzwischen völlig ausgezogen hatte und sich in seinen Exkrementen suhlte.

»Offiziell wird es heißen, dass Ricardo sie vergewaltigt hat und danach tötete. Aurec wird betrübt sein, aber unser Geheimnis bleibt so unter uns.«

»Welches Geheimnis?«, wollte Kathy wissen.

Tappert beendete das Gespräch und schloss die Sichtluke. Kathy kauerte sich in die Ecke und sah zu Rudger Ricardo herüber, der mit der Handfläche auf die Bettdecke klopfte.

»Komm her. Wir haben uns jetzt ganz, ganz lieb.«

Kathy fing an zu weinen. Rudger drehte sich noch mehrmals im Bett und beschäftigte sich erst einmal mit sich selbst. Anscheinend hatte er nicht den Mut sich an Kathy zu vergehen. Oder doch? Die Angst blieb.

Ricardo spielte mit sich selbst und rief: »Vrank Asteroid! Vrank Asteroid! «

»Was ist denn los, Rudger Ricardo?«

Kathy hatte die Stimme auch gehört. Sofort stand sie auf und hämmerte gegen die Tür.

»Vrank!«, rief sie aufgeregt.

»Was ist denn los, Elfriede?«

Endlich machte er die Sichtluke auf.

»Hallo, Isolde!«

»Vrank Asteroid!«, stöhnte Rudger Ricardo.

»Was ist denn los, Rudger Ricardo?«

»Klingt so gut!«

»Danke, vielen Dank«

Kathy trat genervt gegen die Tür. Sie konnte diesen Spruch nicht mehr hören.

»Vrank, öffne die Tür«, bat sie ihn.

»Danke, Roswitha, aber da ist kein Schlüssel. Nur ein Fingerdaumenkuppendraufdrücktouchpad.«

Asteroid fuhr sich mit der Handfläche wieder über sein Haar.

»Dann suche jemanden, der das Schloss aufmachen kann. Oder besser hole etwas, um die Tür aufzumachen. Vrank, ich werde dir sehr dankbar sein.«

»Danke, vielen Dank!«, bedankte sich Asteroid und machte sich auf den Weg, um etwas zu suchen, womit er die Tür aufmachen konnte.

Kathy drehte sich wieder um und wurde von Rudger Ricardo angelächelt, der seine Brustwarzen mit dem Kot einrieb und lachte.

\*

Vrank Asteroid ging ächzend die Kellertreppe hoch. Dort traf er Ludmilla.

»Hallo, Ingrid. Thora hat gesagt, ich soll dir was sagen.«

Ludmilla blickte Vrank seltsam an.

»Wer ist Thora?«

»Ich meinte auch, Annegret. Die ist irgendwo, aber ich hab vergessen wo. Und ich hab vergessen, was ich dir sagen sollte.«

Ludmilla schüttelte den Kopf.

»Geh jetzt, Vrank. Es gibt gleich Abendbrot.«

»Danke, vielen Dank«

Die Etruserin beschloss das Gespräch mit Asteroid zu vergessen. Solche Anwandlungen hatte er öfters.

\*

Cascal lief wie ein Tiger in seinem Zimmer umher. Aurec war hier gewesen. Kathys Botschaft war also angekommen. Er verwünschte diesen verdammten Doktor und seine Frankensteinbraut.

Er war jetzt mehr denn je davon überzeugt, dass er doch Joak Cascal war. Irgendetwas mussten sie mit seinem Gesicht angestellt haben. Wahrscheinlich eine Operation. Plötzlich erschütterte eine Explosion das ganze Haus. Schreie! Rauch! Was war passiert? Cascal schlug gegen die Tür, doch niemand hörte ihn. Dann hörte er Schritte. Ein Summen. Dann öffnete sich die Tür. Langsam glitt sie beiseite.

Cascals Augen weiteten sich. Mit diesem Wesen hatte er nicht gerechnet. Vor ihm stand der Mann mit den unheimlichen Augen. Hanz-Yoachym Moller. Und er hielt einen Thermostrahler in der Hand.

»Nun ist die Zeit des jüngsten Gerichts gekommen. Die letzte Schlacht steht bevor und die Apokalypse ist nah. Brenne im Fegefeuer Antichrist«, sprach Moller. »Denn ich bin Gott, dein Herr und Richter. Tue Buße vor mir.«

Cascal wusste, dass dieser Mann total bekloppt war, doch das konnte er ihm jetzt schlecht sagen, solange Moller den Thermostrahler in der Hand hielt. Er hob die Hände und lief langsam zurück.

»Vorsichtig, Mann! Mit der falschen Einstellungen jagen Sie das ganze Heim in die Luft«, warnte Cascal.

»Ich bin kein Narr. Wer ist hier verrückt? Wer ist hier verrückt?«

Moller lachte irre. Dann fing er an Lieder zu singen, die von Zodiak Goradon stammten. Cascal hatte den Musiker persönlich gekannt.

Verdammt, er erinnerte sich, dass er einmal auf einem Konzert war. Kein Psychopath würde solche Erinnerungen haben.

Er war Joak Cascal!

»Wo ist deine Hure?«, wollte Moller wissen.
»Wer bitte?«

Wütend schoss Moller vor Cascals Füße. Erleichtert nahm Cascal zur Kenntnis, dass Moller tatsächlich den Thermostrahler auf niedrige Leistung eingestellt hatte. Wieso gab es überhaupt solche gefährlichen Waffen in einem Heim? Da

steckten vermutlich Tappert und diese Lok dahinter.

»Ich bin Gott! Rede nicht so mit mir. Bald bin

ich die Große Null! Wo ist die Hure Babylons? Die brünette Schlampe!« Nun verstand der Terraner. Er deutete auf den

»In einer der Zellen.«

Gang.

Moller ließ ihn vorgehen. Cascal öffnete die Sichtluke jeder Zelle. Die meisten waren leer.

Dann erkannte er in einem Zimmer Rudger Ricardo nackt auf einem Bett liegen.

»Wir müssen ihn rauslassen, sonst verbrennt er.«

Doch Moller interessierte das wohl wenig.

»So ist mein Wille.«

»Danny? Oder Joak?«, rief Kathy.

Moller legte den abgehackten Daumen von Pflegerin Steffy auf die Zugangskonsole. Sofort glitt die Tür zur Seite. Kathy stürmte aus dem Raum, blieb aber abrupt stehen, als sie Moller sah.

»Hure Babylons, ich richte über dich! Mein Urteil lautet, du sollst auf ewig in den Fegefeuern schmoren«, sprach Moller mit lauter Stimme.

Cascal sah die Chance gekommen, warf sich plötzlich auf den Irren. Beide rangen um die Waffe. Moller biss ihm in die Hand. Eine Tür schoss plötzlich auf und Feuer machte sich im Keller breit.

»Rudger, raus hier«, schrie Kathy den fettwanstigen Schizophrenen an, der schnell seine spärlichen Klamotten überstreifte und los trottete.

Cascal verpasste Moller zwei Hiebe ins Gesicht. Endlich gab er keinen Widerstand mehr.

Er schnappte sich den Thermostrahler und nahm Scolar bei der Hand. Beide rannten so schnell sie konnten weg vom Feuer. Cascal bog nach rechts zur Treppe ab. Da spürte er, wie eine Faust sein Gesicht traf. Das war so hart, als hätte jemand mit einem Hammer zugeschlagen. Die Nase fing an zu bluten und er fiel nach hinten.

\*

Kathy blickte Schwester Lok ins Gesicht. Sie grinste diabolisch und packte Kathy an der Kehle. Scolar glaubte, sich in einem Schraubstock zu befinden. Langsam aber immer fester drückte Lok zu. Kathy rang nach Luft, doch sie bekam keine Luft mehr. Jetzt war es vorbei. Sie schloss die Augen und dachte an Aurec. Ihm sollten ihre letzten Gedanken gelten.

»Die Hure muss im Feuer verbrennen. Erwürge sie nicht«, brüllte jemand von hinten.

Hanz-Yoachym Moller! Er sah sich verwirrt um und nahm einen lose liegenden Gitterstab, der von einer Tür abgesprengt wurde. Schreiend rannte er damit auf Lok zu, die zu spät die Gefahr erkannte. Er stieß ihr die Stange in die Brust. Lok ließ Kathy los, die auf den Boden sackte und hustete.

»Moller! Lassen Sie Gardine los«, rief Dr. Tappert aufgebracht, der mit einem Thermostrahler bewaffnet die Treppe herunter lief.

Oben brannte es auch schon. Cascal hatte sich inzwischen aufgerappelt und kümmerte sich um Kathy.

»Was wissen Sie schon, Arzt? Diese Frau mag im guten Glauben gehandelt haben, doch der Antichrist und die Hure müssen verbrennen. Ich muss es tun, verstehen sie nicht? Ich bin doch Gott!«

Cascal packte Kathy und kroch mit ihr langsam die Treppe hoch. Doch Tappert bemerkte sie. Cascal trat gegen Tapperts Hand. Die Waffe fiel zu Boden. Er stürzte sich auf sie. Doch Tappert und Moller wollten den Strahler auch haben.

»Laufen Sie, Kathy!«, rief Cascal.

Scolar lief sofort los. Sie rannte die Treppe hoch. Irgendwie musste sie doch Mulder oder Cascal, wer immer er auch wirklich war, helfen.

Verdammt, da war doch noch der zweite Strahler.

Sie wollte wieder runter gehen, doch Schwester Lok versperrte ihr den Weg. Ein Teil der Stange steckte noch in ihrem Fleisch.

»Jetzt bist du dran, du Flittchen.«

Lok holte zum Schlag aus, doch Kathy duckte sich. Mit aller Kraft, die sie hatte, trat sie Lok in den Bauch. Ihr tat danach der Fuß höllisch weh, Lok lachte nur. Kathy lief in das Büro von Dr. Tappert. Lok folgte ihr. Sie trat die Tür einfach ein.

Von draußen hörte man überall schreiende Menschen. Überall war Rauch und das Feuer loderte sogar schon im Aufenthaltsraum. Lok blickte Kathy finster an und nahm die Peitsche von der Wand.

Sie schlug zu, doch Kathy duckte sich. Der zweite Hieb traf sie jedoch am Rücken. Sie schrie und fiel zu Boden.

»Du Mistding. Ich werde dich zu Tode foltern. Ich kann sehr gut die Peitsche schwingen.«

Der dritte Hieb raubte Kathy fast die Besinnung. Mit letzter Kraft wich sie dem vierten Schlag aus. Kathy sprang auf und schnappte sich eines der Schwerter, die an der Wand hingen. Wütend schlug Lok mit der Peitsche nach ihr, doch Kathy duckte sich und sprang mit dem Schwert in beiden Händen auf Lok zu. Die spitze Klinge traf direkt in den Unterleib. Lok schrie auf und wollte Kathy greifen, die krabbelte jedoch zurück.

Nun sank Lok auf die Knie. Dann fiel sie vornüber auf den Boden. Kathy zitterte am ganzen Körper. Sie griff nach dem Halsband mit dem Ring. Der Gedanke Aurec noch einmal wiederzusehen, gab ihr Kraft. Sie stand auf und rannte aus dem Zimmer.

#### Das Schicksal der großen Null

Ich drückte diesen dummen Arzt mit dem Gesicht auf den Boden. Dann packte ich seinen Kopf und schlug damit immer wieder auf den Fußboden. Dieser Ketzer! Er ließ mich nicht meine Arbeit machen. Dafür musste er büßen! Der kam auch nicht in den Himmel!

Endlich wurde der Körper schlaff und Doktor Tappert gab keinen Widerstand mehr. Schließlich war ich der Herr von Atlantis und Gott. Bald war ich die Große Null. Niemand konnte mich besiegen. Niemand!

Ich griff nach dem Thermostrahler. Jetzt war der Antichrist verloren.

»Gott lebt in seinem heiligen Tempel«, begann ich vergnügt zu singen. Es gab ja auch jede Menge Gründe glücklich zu sein. Heute war ein richtig schöner Tag gewesen. »Wer Schlechtes denkt, wird ewig schweigen«

Ich stand auf und suchte den Antichristen. Doch wo war er? Plötzlich spürte ich einen Schmerz in meiner Hand. Ich starrte auf den glimmenden Stummel, wo einst meine Hand war. Die lag nun auf dem Boden mitsamt dem Thermostrahler.

Der Antichrist blickte mich an. Dann rannte er weg. Was sollte das? Er sollte hier bleiben. Das Duell war noch nicht vorbei. Dieser Feigling rannte die Treppe hoch. Ich wollte hinterher, doch da brach die obere Etage ein und versperrte mir den Weg.

Das verlief nicht nach Plan. Überall Feuer. Doch ich sollte doch nicht verbrennen. Es wurde immer heißer. Es tat weh. Oh Gott, hilf mir. Aber das war ich ja selbst. Hilf dir selbst!

Dieser Schmerz. Ich ertrage ihn nicht mehr. Es ist so heiß. So heiß. Es brennt! Überall. Meine Beine brennen. Der Schmerz frisst sich an meinen Körper hoch. Ich verliere die Balance und falle zu Boden.

Ich kann doch nicht sterben! Ich bin Gott. Bin ich doch oder? Ich bin doch Gott?! Hilfe! Hilf mir! Es tut so weh. Es ist aus ... wo sind meine Vitaminbonbons?

Aus ... der letzte Gedanke verstrich und es wurde dunkel.

\*

Cascal rannte den Gang nach draußen entlang, doch der Weg war versperrt. Kathy erreichte Cascal.

»Die meisten Schotten sind geschlossen. Die anderen konnten vorne eine Tür öffnen, doch die ist nicht erreichbar«, berichtete sie.

Sie zitterte am ganzen Leib und ihre Augen waren von den Tränen völlig verklebt.

Da lief ihnen Vrank Asteroid über den Weg.

»Ich habe Angst. Danke, Roswitha. Danke, danke, danke, danke, danke, danke!«

Cascal rüttelte Asteroid, damit er sich wieder beruhigte. Sie suchten einen Ausweg, doch das Feuer war überall. Eine Explosion sprengte ein Loch in die Wand. Drei Leute mit seltsamen Masken stürmten herein und holten die Drei heraus.

Sie kamen am Hinterhof des Heimes aus dem Haus. Die Männer zogen sofort ihre Waffen und legten an.

Cascal vergeudete keine Sekunde und schoss. Dann warf er sich auf den Boden und streckte den Zweiten nieder. Er rollte nach rechts. Nach einer Umdrehung war der dritte Mann tot.

Alles geschah sehr schnell.

Er wusste nicht, wer die Leute waren, doch sie steckten bestimmt mit Doktor Tappert unter einer Decke.

Jemand wollte verhindern, dass er – Joak Cascal – lebend dieses Heim verließ. Er packte Kathy.

»Hier sind wir nicht sicher. Wir müssen uns verstecken.«

Kathy hatte keine Einwände. Sie war viel zu erledigt. Vrank Asteroid stand schweigend daneben und starrte die beiden an.

»Wir können ihn nicht hier lassen.«

Cascal blickte Kathy fragend an.

»Nein, der bleibt hier!«

»Bitte! Er könnte verbrennen. Wir können ihn nicht zurücklassen«, beharrte Kathy.

Mulder seufzte und nickte schwach. Kathy packte Vrank Asteroid und zog ihn mit sich.

»Danke, vielen Dank, Hans und Katharina.«

Die Drei verließen das Grundstück. Cascal warf noch einen letzten Blick auf das brennende Haus. Noch hatte er keine Ahnung, wer hinter dieser ganzen Verschwörung steckte, doch er war festen Willens es aufzuklären.

#### Enttäuschungen

Aurec wartete im Vorraum auf Guy Pallance, dem Chefintendanten von INSELNET. Der Terraner ließ Aurec wohl absichtlich lange warten. Nach einer halben Stunde kam der Mann endlich. Er trug einen lilafarbenen Anzug und wirkte aalglatt.

»Aurec, ich begrüße Sie herzlich. Was darf ich für Sie tun? Wollen wir ein Interview führen?«

Aurec verzichtete auf die Höflichkeit. Er lief in Pallance Büro und schloss die Tür, als der Intendant ebenfalls drin war.

»Woher haben Sie die Informationen? Sie haben einen Spitzel auf mich angesetzt?«

Pallance lachte schäbig.

»Aber, aber. Setzen Sie sich doch erst einmal. Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden.«

Aurec nahm Platz und musterte das Büro des Journalisten. Rechts hing ein Bild des Imperatore. Links die Flagge des Quarteriums. Der Mann war durch und durch ein Imperialist.

Die Tür öffnete sich und eine junge Frau trat herein. Sie machte einen wütenden Eindruck.

»Pallance, so hatten wir nicht gewettet. Ich sollte ihn bespitzeln und Informationen bekommen. Es ist aber nicht fair, dass diese gleich veröffentlicht werden!«

Pallance lachte bloß und stellte seinen Gast vor. Malica Homest erstarrte vor Schreck, als sie Aurec sah. Die Augen des Saggittonen drückten Enttäuschung und Unverständnis aus.

»Darf ich Ihnen Miss Homest vorstellen? Eine unserer Starreporterinnen. Sie ist für die pikanten Dinge zuständig.« Aurec stand auf und wollte das Büro verlassen. Er würdigte Homest keines Blickes. Sie griff an seinen Arm und zog ihn herum.

»Bitte ... hör mich an ... ich«

»Es ist alles gesagt. Söldnerseelen kann ich an meiner Seite nicht gebrauchen«, entgegnete Aurec kalt und verließ das Zimmer.

Als der Saggittone das Stockwerk verließ, kamen ihm einige Reporter entgegen.

»Aurec, was sagen Sie zum Tod von Miss Scolar? Sie waren doch einmal liiert?«

Aurec verlor die Fassung. Er packte den Reporter am Kragen.

»Was sagen Sie da?«

Dann ließ er ihn los. Der Mann blickte den Saggittonen verängstigt an. Dann berichtete er vom Brand im Heim und erzählte, dass Kathy Scolar noch vermisst wurde.

Aurec fühlte sich plötzlich leer und ausgesaugt. Er setzte sich auf einen Stuhl und vergrub das Gesicht zwischen den Händen.

Nun hatte er sie endgültig verloren.

#### Ruinen

#### 24.5.1305 NGZ

Fassungslos starrte Aurec auf die Trümmer des Sanatoriums für psychisch kranke Raumfahrer. Gestern war er noch dort gewesen und hatte Kathy Scolar gesehen. Nun waren nur noch Ruinen von dem stolzen Gebäude übrig. Das Feuer war inzwischen gelöscht worden aber Rauchschwaden lagen noch über den Trümmern. Über die offiziellen Nachrichtenkanäle wurde verbreitet, dass es mehrere Tote gegeben hatte, darunter auch der Anstaltsleiter Doktor Tappert und dessen Assistentin Schwester Lok.

Auch zwei weitere Schwestern und mehrere Patienten waren in dem Feuer ums Leben gekommen. Die Behörden vermuteten ein Unglück im Keller als Brandursache, womöglich auch fahrlässige Brandstiftung durch einen Patienten. Angehörige von Feuerwehr, Polizei und CIP hatten das Gelände abgesperrt und suchten noch nach Spuren in den Trümmern. Aurec wollte selbst dorthin. Er musste wissen, was aus Kathy Scolar geworden war. Womöglich lebte sie noch, wie er hoffte. Als der Saggittone über die Ab-

sperrung kletterte, kamen ihm zwei CIP-Leute entgegen, die ihm den Weg versperrte.

»Kein Zutritt für Journalisten!«, schnauzte ihn der eine, ein groß gewachsener blonder Muskelprotz an.

»Ich bin kein Journalist. Mein Name ist Aurec, ich bin Kanzler von Saggittor. Eine befreundete Person befand sich in diesem Sanatorium und ich möchte mehr über ihr Schicksal erfahren«, erklärte Aurec sachlich.

»Ach ja? Und ich bin der Kaiser von Liliput! Hau bloß ab, Mann!«, gab sich der Hüne stur.

»Sie wissen wohl nicht, mit wem Sie reden? Also noch mal langsam, zum Mitschreiben, damit auch so ein begriffsstutziger Idiot wie du es kapiert: Ich bin Kanzler Aurec von Saggittor und ich ersuche um Hilfe bei der Suche nach einer Freundin von mir«, erwiderte Aurec nicht weniger stur.

»Ich bitte um Entschuldigung für meinen beschränkten Kollegen, Kanzler«, sagte der zweite CIP-Mann, der bislang geschwiegen hatte. Er war das ganze Gegenteil von seinem Kameraden. Er war klein, dünn und hatte eine Halbglatze.

»Er ist manchmal ein wenig ungestüm, aber er meint es nicht so. Die Journalisten lassen sich heutzutage viele Tricks einfallen, um an Storys zu kommen«, erklärte er jovial.

»Dann darf ich mich also umsehen.«

»Leider nein, Sir. Wir haben strikten Befehl niemanden hier durchzulassen. Es besteht auch noch Gefahr wegen eventuell giftiger Dämpfe und Rauchschwaden. Aber wenn Sie wirklich Kanzler von Saggittor sind, bin ich sicher, dass man Ihnen an höherer Stelle genauere Informationen über ihre Freundin geben wird. In der Zentrale weiß man ohnehin mehr als hier vor Ort«, meinte der kleine CIP-Mann.

Aurec sah ein, dass er hier nicht weiterkam. Diese Leute besaßen keine Befehlsgewalt und würden um nichts im Universum eine Ausnahme machen. Sie taten auch nur ihre Pflicht. Also beschloss der Saggittone den Chef dieser Behörden aufzusuchen - Werner Niesewitz.

Aurec musste mehrere Stunden warten, bis er zu Werner Niesewitz vorgelassen wurde. Er vermutete, dass der Chef der CIP ihn absichtlich so lange warten ließ und war entsprechend gelaunt, als er ihm gegenübertrat. »Ich bin erleichtert, dass Sie noch Zeit gefunden haben, mich zu empfangen«, sagte er sarkastisch.

»Es tut mir ja so leid, dass Sie warten mussten, Aurec. Aber ein Mann in meiner Position hat viel zu tun«, erwiderte Niesewitz heuchlerisch.

Als die beiden Platz genommen hatten, fragte der CIP-Chef:

»Was kann ich für Sie tun?«

Aurec erzählte ihm von dem Brand in dem Sanatorium und dass sich Kathy Scolar dort befunden hatte, die er gestern noch gesehen hatte.

»Ich möchte daher Informationen von Ihnen über Scolar und über die Brandursache. Ich habe Grund zu der Annahme, dass dieser Tappert nicht ganz astrein war.«

»Tappert war ein anerkannter Psychologe und absolut vertrauenswürdig. Die Ursache haben wir bereits herausgefunden: Einer der Insassen war offenbar Pyromane, es gelang ihm unbeobachtet einen Brand zu legen. Dabei kamen er selbst, Doktor Tappert sowie mehrere Angestellte und Patienten ums Leben. Dies haben Videoaufnahmen ergeben. Ein tragischer Unfall. Naja, was soll's?«, meinte Niesewitz gelangweilt.

»Was ist mit den Überlebenden? Wo sind sie? Und wo ist Kathy Scolar?«, löcherte Aurec weiter.

Niesewitz zögerte einen Augenblick, dann sagte er:

»Es tut mir Leid, Sie davon in Kenntnis setzen zu müssen, dass Kathy Scolar unter den Toten ist. Man hat eine verkohlte Leiche gefunden, die ihre ID-Impulse aufwiesen.«

Aurec wurde bleich. Kathy tot - das konnte doch nicht sein!

»Fassen Sie sich, seien Sie ein Mann«, ermahnte ihn Niesewitz, als er sah, dass der Saggittone den Tränen nahe war.

Aurec hätte ihm am liebsten ins Gesicht gespuckt, aber er beherrschte sich.

»Könnte ich sie sehen?«, fragte er mit belegter Stimme.

»Bedaure, das ist unmöglich und überdies auch kein schöner Anblick. Vergessen Sie sie einfach«, lehnte der CIP-Chef ab.

Aber so leicht ließ sich Aurec nicht abwimmeln. Er wollte genau wissen, was geschehen war.

»Ich würde gern mit meinen Leuten eigene

Ermittlungen in dem Sanatorium anstellen. Wäre es möglich mir Zutritt auf das Gelände zu gewähren?«

Niesewitz schüttelte den Kopf.

»Das kommt gar nicht in Frage. Saggittor ist nicht einmal Mitglied des Quarteriums. Hier habe ich das Sagen. Ich verbiete Ihnen und Ihren Leuten hiermit ausdrücklich auf eigene Faust Ermittlungen anzustellen. Mankind gehört zum Quarterium und nicht zu Saggittor! Wir verbitten uns jegliche Einmischung! Sollten Sie oder Ihrer Leute sich nicht daran halten, würde das Quarterium dies als unfreundlichen Akt betrachten! Im Übrigen sollten Sie sich lieber um die Vorwürfe, die man bezüglich der USO gegen Sie erhebt, kümmern, anstatt nutzlosen, geistesgestörten Frauen nachzutrauern.«

Niesewitz erhob sich aus seinem Sessel und sah auf die Uhr.

»Ich muss Sie nun bitten zu gehen. Ich habe noch dringende Termine«, verabschiedete er sich kühl und ließ Aurec aus dem CIP-Gebäude geleiten. Der Saggittone war wütend, enttäuscht und verzweifelt zugleich. Der Schmerz über den Verlust Kathy Scolars war so groß, dass er sich vorwarf, sie nicht gestern aus diesem seltsamen Sanatorium geholt zu haben. Da Aurec einsah, dass er auf Mankind nichts mehr erreichen konnte, beschloss er nach Saggittor abzureisen.

#### Die Straßen von New Terrania

Auf den Straßen von New Terrania trottete ein seltsames Trio vor sich hin. Danny Mulder, der elegant wirkende Mann, der von sich selbst steif und fest glaubte, der verstorbene Terramarschall Joak Cascal zu sein, Kathy Scolar die ehemalige Agentin MODRORS, die in dem Sanatorium Ruhe und Frieden suchte, um zu sich selbst zu finden stattdessen aber in ein Inferno aus Chaos und Ekel geraten war und Vrank Asteroid, der Patient der glaubte im Rolf Köhler Genesungsheim seine Bronchitis auszukurieren und zweifellos hochgradig verwirrt war.

Kathy warf Mulder einen skeptischen Blick zu. War er wirklich Joak Cascal, wie er behauptete? Zwischenzeitlich schien er selbst nicht daran zu glauben, dann jedoch war sein Selbstbewusstsein wieder zurückgekehrt. Kathy musste zuge-

ben, dass er während der bedrohlichen Situation beherrscht und konsequent gehandelt hatte, wie man es eigentlich von einem Joak Cascal erwartet hätte. Allerdings sah er ganz anders aus als Cascal. Doch heutzutage stellte es kein Problem dar, jemanden chirurgisch zu verändern. Wer und warum dies getan haben sollte, konnte Cascal jedoch nicht sagen. Vielleicht hatte es Tappert gewusst, doch er war tot. Kathy wusste nicht ob Mulder alias Cascal die Wahrheit sagte, aber eines wusste sie ganz genau: Auf keinen Fall wollte sie in eines dieser grässlichen Heime zurück, darum blieb sie bei Mulder. Nach dem Brand waren die Drei in New Terrania untergetaucht. Sicherlich würde man bald merken, dass drei Heiminsassen fehlten und eine Suchaktion einleiten, daher mussten sie sich in der riesigen Stadt verstecken. Mitten in der Menge würde man sie nicht vermuten, meinte Mulder, doch er hatte die Rechnung ohne Vrank Asteroid gemacht, der ständig auffiel.

»Gehen wir jetzt wieder ins Rolf Köhler Genesungsheim, wo ich meine Bronchitis auskuriere und wo mein Mercedes 25 000 A-X in der Garage parkt und den ich mit den Händen am Arm am Körper gelenkt habe?«, wollte Asteroid lautstark wissen und fuhr sich mal wieder mit der flachen Hand über die geplätteten Haare.

»Nicht so laut!«, fuhr ihn Danny Mulder alias Joak Cascal an.

»Muss ja schließlich nicht jeder wissen, dass du plemplem bist«, fügte er milder hinzu.

»Hoho! Reginald, du Scherzkeks, ich bin doch nicht plemplem. Ich kuriere im Rolf Köhler Genesungsheim meine Bronchitis aus. Am Freitag fahre ich wieder nach Hause zu meiner Familie nach Terrania-Alashan«, erwiderte Vrank gönnerhaft.

»Du hast ja nicht mal eine Familie«, wusste Mulder aus den Akten.

»Doch, Conrad. Ich habe eine Frau und zwei Kinder und arbeite als Mechaniker und bin im Rolf Köhler Genesungsheim um meine Bronchitis auszukurieren. Am Freitag fahre ich wieder nach Hause zu meiner Familie nach Terrania-Alashan«, wiederholte Asteroid stereotyp.

»Idiot!«

»Danke, vielen Dank! Danke, vielen Dank!«, sagte Vrank, hielt sich die rechte Hand vor seine Stirn und schüttelte dabei heftig den Kopf.

Mulder gab es auf und wandte sich an Kathy Scolar.

»Warum haben wir diesen Verrückten bloß mitgenommen? Er hält uns nur auf und verrät uns am Ende noch.«

»Wir konnten ihn in dem brennenden Haus nicht zurücklassen. In seinem verwirrten Zustand wäre er sicherlich verbrannt. Wären Sie wirklich Joak Cascal, wüssten sie das«, gab Kathy zurück.

»Ich bin Joak Cascal!«, wurde Mulder wütend.

»Seien Sie nicht so laut. Wenn das stimmt, wird man nach uns suchen. Dann ist es besser wir verstecken uns irgendwo«, ermahnte ihn Kathy.

»1:0 für Sie. Aus diesem Grund wollte ich auch ins Stadtzentrum. Hier sind so viele Leute, dass wir hier nicht so leicht auffallen. Bestimmt glaubt die CIP, dass wir aufs Land geflohen sind«, meinte Cascal.

»Wir sollten uns an Aurec wenden. Er ist der Einzige, der uns helfen. Er war gestern im Heim und hat mir seinen Ring zugesteckt, während ich bewusstlos war.«

Kathy zeigte Cascal den Ring.

»Sie haben recht. Aurec könnte uns helfen. Doch dazu müssten wir zu ihm gelangen, was nicht so einfach sein dürfte. Die CIP könnte aufgrund Ihrer Beziehung zu Aurec damit rechnen. Außerdem will ich erstmal herausfinden, wer mich abserviert hat. Einen Terramarschall einfach so verschwinden zu lassen, chirurgisch zu verändern und ihn für tot erklären zu lassen, ist sehr aufwendig und kann nicht ohne Hilfe von höchster Stelle geschehen sein.«

Kathy schwieg dazu. Sie war sich immer noch nicht sicher, ob Mulder wirklich Cascal war oder nicht. Sicherlich sprach sein Verhalten manchmal durchaus für ihn, andererseits fragte sich Kathy, warum man Cascal dann nicht gleich umgebracht hatte, anstatt so umständlich vorzugehen und sein Gesicht zu verändern. Da man ihn ohnehin für tot erklärt hatte, hätte man ihn auf diese Weise gleich verschwinden lassen können.

»Wann gibt's Kaffee, Kuchen und Kekse?«, unterbrach Vrank Asteroid ihre Überlegungen.

Daran hatten sie noch gar nicht gedacht. Sie brauchten Nahrung und eine Unterkunft zum Schlafen.

»Wir müssen irgendwo unterkommen. In ein Hotel oder eine Pension«, schlug Kathy vor.

»Gewiss, Gnädigste. Wir wäre es mit dem Hilton? Und wovon sollen wir das bezahlen? Sollen wir anschreiben lassen oder haben Sie irgendwo noch eine reiche Erbtante?«, erwiderte Cascal bissig.

Kathy musste ihm recht geben. Auch daran hatte sie nicht gedacht. Sie hatten kein Geld und an ihr Konto konnte Kathy auch nicht heran, da sie entmündigt worden war. Außerdem würde die CIP sicherlich ihr Konto überwachen lassen. Nun waren sie zwar in Freiheit, aber ihre Situation hatte sich nicht sonderlich verbessert.

»Wann gibt's Kaffee, Kuchen und Kekse?«, fragte Asteroid wieder.

Cascal kramte aus seiner Hosentasche ein paar Galax hervor.

»Die habe ich Tappert abgenommen, bevor wir geflohen sind. Das reicht zwar nicht für eine Unterkunft, aber wir können wenigstens etwas essen und trinken.«

»Ich muss mal! Darf ich auf Toilette gehen mit heruntergelassenen Hosen, Kurt?«, fragte Asteroid ernsthaft.

Cascal-Mulder verdrehte die Augen.

»Dort drüben ist eine öffentliche Toilette. Begleiten Sie ihn dorthin, während ich uns etwas zu essen besorge,«, sagte er zu Kathy.

»Warum ich?«, fragte Kathy nicht gerade begeistert.

»Weil ich Terramarschall bin und es sage, darum. Und passen Sie auf, dass er keinen Unsinn macht. Wir treffen uns in zehn Minuten hier wieder«

Mit diesen Worten ging Cascal in einen Supermarkt und ließ Kathy mit Vrank Asteroid zurück.

»Kann ich mit heruntergelassen Hosen auf die Toilette gehen, Karla?«, fragte Asteroid wieder.

Kathy fragte sich, ob sie es nicht doch mit zwei Irren und nicht nur mit einem zu tun hatte. Sie raffte sich auf, nahm Asteroid an der Hand und führte in zu einer öffentlichen Toilette.

»Da kannst du deine Notdurft verrichten. Aber beeile dich.«

Während Kathy kurz auf der Damentoilette verschwand, machte sich Vrank Asteroid ans Werk. Als kurz darauf ein Blue die Toilette betrat, wunderte sich dieser über eine seltsame

Stimme, die aus einer der Hygienezellen kam. Es hörte sich an wie ein Dankesgebet.

»Danke, vielen Dank! Ich danke Karla und Joak Mulder dafür, dass ich mit heruntergelassenen Hosen hier sitzen darf. Dafür sollen sie gesegnet sein.«

Das Gemurmel wurde immer undeutlicher und wich einem seltsamen Gestöhne, welches den Blue an Brunftschreie seiner heimischen Tierwelt erinnerte. Nach dem das Gestöhne seinen Höhepunkt erreicht hatte, wechselte es in Töne der Erleichterung. Als dann die Spülung betätigt wurde, rief die Stimme laut:

»Danke, vielen Dank!«

Der Jülziisch schüttelte seinen Tellerkopf.

»Und da heißt es immer bei den Terranern, wir wären merkwürdige Wesen.«

\*

Als Vrank Asteroid sein Ritual beendet hatte, gingen sie zurück zu Danny Mulder, der mit seinem letzten Geld einen Imbiss besorgt hatte. Sie gingen in einen Park und stärkten sich dort. Als Vrank Asteroid seine Portion aufgegessen hatte, fragte er:

»Wann gibt's Kaffee, Kuchen und Kekse, Karl-Herbert?«

»Du hast eben erst alles vertilgt!«, regte sich Mulder auf.

»Nö!«

»Leck mich doch!«

»Danke, vielen Dank!«

»Ich unterbreche euch nur ungern in eurer gehaltvollen Diskussion, aber wie geht es nun weiter?«, wollte Kathy wissen.

Cascal-Mulder zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß es noch nicht. Ich muss darüber nachdenken. Doch erstmal brauche ich eine Mütze voll Schlaf.«

»Sie wollen doch jetzt nicht schlafen?«, regte sich Kathy auf.

»Warum nicht. Es wird gleich dunkel und heute können wir nichts mehr tun. Hier im Park sollten wir relativ sicher sein. Also dann.«

Mulder machte es sich einigermaßen gemütlich und war kurz darauf eingeschlafen. Vrank Asteroid tat es ihm gleich. Nur Kathy blieb wach und grübelte darüber nach, was nur aus ihnen werden sollte.

#### Das quarteriale Leben

25.Mai 1305 NGZ

Gelangweilt beendete Neve Prometh ihre Arbeit. Wieder einmal war ein eintöniger Tag in ihrem Büro vorbei, worüber sie sichtlich froh war. Seit sie vor fünf Jahren ihren Job bei BOHMAR INC. gekündigt hatte, weil sie die Zusammenarbeit mit den Mykkes nicht mehr aushalten konnte, arbeitete sie bei der Terranischen Bank. Das war nicht sonderlich anspruchsvoll, aber sie musste den Anblick des selbstgefälligen Diethar Mykke und seiner hässlichen Frau Judta nicht ertragen. Trotz der Probleme mit den Eltern hatte sie sich mit deren Sohn Marvyn verlobt. Doch ihr Leben war dadurch noch öder und eintöniger geworden.

Gewiss, Marvyn war liebevoll und nett zu ihr und sie liebte ihn auch, aber seine Agonie und sein mangelndes Selbstbewusstsein gegenüber seinen Eltern frustrierten sie. Wie oft hatte sie Marvyn gebeten mit ihr in die Milchstraße zu gehen oder wenigstens auf einen anderen Planeten innerhalb Cartwheels, doch Marvyns Eltern waren dagegen also blieb alles beim Alten. Zwar versprach Marvyn immer wieder sich gegen seine Eltern durchzusetzen, doch wenn er vor ihnen stand, brach sein Widerstand schnell zusammen. Zu stark war die Dominanz seiner Eltern. Zudem war Marvyn, der jedes Jahr ein neues Studium begann, von seinen Eltern finanziell abhängig, da sie ihm das Studium finanzierten. Doch trotz allem brachte Neve es nicht übers Herz, Marvyn zu verlassen. Ohne sie hatte er niemanden mehr und sie gab die Hoffnung nicht auf, ihn eines Tages doch noch ändern zu können.

Als Neve nach Hause kam, wartete Marvyn schon auf sie.

»Hallo, Schatz, ich habe eine Überraschung für dich«, begrüßte er sie und gab ihr einen leidenschaftlichen Kuss.

»Eine Überraschung wie schön? Gehen wir ins Kino, in die Disco oder essen?«, fragte Neve in freudiger Erwartung.

»Letzteres«, erklärte Marvyn einsilbig.

»Prima. Wohin wollen wir gehen?«

»Zu meinen Eltern. Wir sind eingeladen, zusammen mit wichtigen Leuten. Der Minister Reinhard Katschmarek sowie der CIP-Beauftragte Krizan Bulrich und dessen Frau Anya sind auch da.«

Neves Miene gefror. Ein Abend mit Judta und Diethar Mykke war das Letzte, was sie unter einer angenehmen Überraschung verstand. Dazu noch dieser widerliche Katschmarek und ihre alten, oberflächlichen Schulkameraden Krizan Bulrich und Anya Guuze. Neve hatte nie verstanden, wieso Anya Krizan geheiratet hatte, nach allem, was er ihr angetan hatte. Sie war eine schöne Frau und hätte es nicht nötig gehabt, den dümmlichen, nichtsnutzigen Bulrich zu ehelichen. Aber Anya besaß offenbar wenig Selbstvertrauen und war auf die Avancen dieses Blenders immer wieder hereingefallen. Neve fand Anya auch ziemlich eingebildet und oberflächlich. Geld und Status waren für sie immer außerordentlich wichtig gewesen.

Die Aussicht mit diesen Leuten den Abend zu verbringen, war für Neve ziemlich unattraktiv.

Dennoch gab sie Marvyn zuliebe nach, weil sie ihn nicht vor diesen "wichtigen" Leuten blamieren wollte. Vielleicht half es ihm ja weiter, endlich einmal voranzukommen.

\*

Am Abend bereute Neve ihren Entschluss jedoch wieder. Die Gesellschaft dieser unsympathischen Leute war nur schwer zu ertragen. Auch nach sechs Jahren hatten sich Judta und Diethar Mykke nicht damit abgefunden, dass Neve die Verlobte ihres Sohnes war und ließen sie das immer wieder spüren.

»Neve hätte eine wichtige Position bei BOHMAR INC. haben können, aber sie zog es vor Bankangestellte zu werden. Dort arbeitet sie für einen Hungerlohn«, erzählte Judta schnippisch den Gästen. Anya und Krizan Bulrich sahen daraufhin Neve nur mitleidig an.

»Du vergisst nur, liebe Judta, dass ich von euch noch schlechter bezahlt wurde und ihr meine Bitte um Gehaltserhöhung abgelehnt habt. Daraufhin zog ich die Konsequenzen und wechselte zur Terranischen Bank, wo ich zudem mehr Freiheit habe als bei BOHMAR INC«, erinnerte Neve trotzig. Judta bedachte sie daraufhin mit einem strafenden Blick.

»Du bist noch so jung, du hast doch keine Ahnung. Diese jungen Leute glauben alles zu wis-

sen, aber das ist ein schwerer Irrtum. Wenn es nach mir ginge, sollte man erst ab 50 Jahren volljährig werden«, wetterte Judta, die schon immer eine Abneigung gegen jüngere Menschen hatte.

»Das wäre aber wirtschaftlich nicht rentabel«, warf ihr Mann Diethar ein und stopfte sich eine Portion Rouladen in den Mund.

»Viel Geld kann man jedenfalls bei der Bank nicht verdienen. Die Frau, die meinen Sohn heiratet, sollte finanziell schon gut genug für ihn sein«, giftete Judta weiter. Dabei sah sie ihren Sohn Marvyn, der bislang geschwiegen hatte, streng an.

»Nicht wahr, Marvyn?«

»Jo«, machte der nur, sehr zum Leidwesen von Neve Prometh.

»Geld ist ja nu auch nicht immer alles«, mischte sich Reinhard Katschmarek, der Minister für Alienangelegenheiten ein. »Wichtig ist auch, für wen man arbeitet und dass man patriotisch und treu zum Quarterium steht. Um des Profits wegen, sollte man nicht für irgendwelche kriminellen Aliens und so arbeiten«, meinte der Minister und leerte dabei einen Krug mit Bier.

»Mein Mann Krizan ist jetzt CIP-Spezialbeauftragter für Alienangelegenheiten. Auf diese Weise verdient er gut und ist gleichzeitig dem Quarterium treu ergeben. Er hat ja auch eine wichtige Aufgabe«, erklärte Anya Bulrich stolz und tätschelte ihrem Mann Krizan zärtlich die Hand.

Neve war erstaunt, wie gut sich die beiden nun verstanden. Die dauernden Streitigkeiten zwischen den beiden hatten völlig aufgehört. Anya schien ihm beinahe hörig zu sein.

»Nun ja, man tut, was man kann. Ich bin froh auf diese Weise meinem Vaterreich dienen zu dürfen«, meinte Bulrich gönnerhaft und rauchte genüsslich eine Zigarre.

Reinhard Katschmarek gab einen kräftigen Rülpser von sich.

»Nur nicht so bescheiden, mein Junge. Unser Ministerium gehört zu den wichtigsten im ganzen Quarterium. Wir sorgen dafür, dass die terranische Jugend endlich wieder eine Zukunft hat und nicht von irgendwelchen schnackselfreudigen Ausländern, Verzeihung Außerirdischen wie das ja heute heißt, um ihre Arbeitsplätze gebracht werden. Wir sorgen da-

für, dass die Angehörigen des Quarteriums wirtschaftlich bevorzugt werden und die Außerirdischen ihren Platz zuge... zuge...« Katschmarek suchte nach dem richtigen Wort.

»Zugewiesen«, half ihm Diethar Mykke.

»Das ist das Wort! Zugewiesen kriegen. Jawohl!«

Darauf musste Katschmarek noch ein Bier trinken.

»Und wo soll dieser Platz sein?«, wollte Neve wissen.

Katschmarek lachte.

»Darüber zerbrich du dir mal nicht deinen hübschen Kopf, Kindchen. Mach du mal lieber mit Marvyn ein paar schöne, gesunde terranische Kinder.«

Diethar Mykke und Krizan Bulrich stimmten in das Gelächter ein. Marvyn schwieg, wie immer.

Neve hatte nun genug und vermied weitere Gespräche mit diesen Leuten, die sie zutiefst anekelten. Obwohl sie sich nicht sonderlich für Politik interessierte, war ihr schon klar das diese faschistoiden Tendenzen ziemlich bedenklich waren. Leute wie Diethar Mykke und Krizan Bulrich benutzten diese neue politische "Ordnung" um Karriere zu machen, was Neve widerlich fand. Doch was sollte eine kleine Bankangestellte wie sie schon tun?

\*

Nach zwei Stunden überredete Krizan Bulrich Marvyn, mit ihm und den Frauen noch einen Discobesuch zu machen. Auch Judta Mykke war dafür, weil ihr Mann Diethar und Minister Katschmarek ein Gespräch unter "Erwachsenen" führen wollten. Neve wollte zwar lieber nach Hause, aber Marvyn zuliebe gab sie nach. Ein Discobesuch war immer noch besser als den Rest des Abends mit Mykkes und Reinhard Katschmarek verbringen zu müssen.

Als die Vier gegangen waren, setzten sich die beiden Minister Katschmarek und Mykke zusammen, um noch einige Dinge zu besprechen.

»Lieber Diethar, wir müssen die Zusammenarbeit zwischen unseren Ministerien noch besser koordinieren«, meinte Katschmarek.

»Und wie?«, wollte Mykke wissen.

»Du als Arbeits- und Wirtschaftsminister kannst dir einen Überblick über alle noch berufs-

tätigen und arbeitslosen Nicht-Lemurer innerhalb des Terrablocks verschaffen und dem Ministerium für Alienangelegenheiten weitergeben. Wenn alle Aliens registriert sind, können wir leichter entscheiden, welche nützlich für das Quarterium sind und welche überflüssig.«

»Das ist aber ganz schön aufwendig«, meinte Mykke der nicht viel von zusätzlicher Arbeit hielt.

»Aber dringend notwendig für die Zukunft des Quarteriums. Nur Aliens, die wirtschaftlich unbedingt notwendig sind, sollen bleiben dürfen. Scheinarbeitslose und Scheinasylanten, die dem Staat auf der Tasche liegen, müssen entsorgt werden.

Es kann nicht sein, dass sich solche Elemente in der sozialen Hängematte auf unsere Kosten ausruhen, während unsere Jugend keine Perspektiven mehr hat. In meiner Zeit war das so, deshalb habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, im Quarterium für Ordnung zu sorgen. Leistungen des Staates soll es nur für quarteriumstreue Bürger geben. Alle anderen sollen verschwinden«, erklärte Katschmarek leidenschaftlich.

»CIP-Chef Niesewitz, Peter de la Siniestro und der arkonidische Gos'Shekur Uwahn Jenmuhs denken genauso«, fügte der Alt-Terraner vielsagend hinzu.

Da wagte Diethar Mykke, der nicht zu den mutigsten gehörte, keinen Widerspruch.

»Ist gut, ich werde alles veranlassen. Für die Sicherheit und die Zukunft des Quarteriums ist mir kein Opfer zu groß«, erklärte sich der Minister für Arbeit und Wirtschaft einverstanden.

»Das ist ein Wort!«, freute sich Katschmarek und schlug Mykke kameradschaftlich auf die Schulter. Im Gegensatz zu dem opportunistischen Arbeitsminister glaubte der Alt-Terraner leidenschaftlich an das, was er sagte und er war auch bereit alles dafür zu tun, egal wie viele Opfer es kostete.

# Auf der Suche nach sich selbst

Danny Mulder, Kathy Scolar und Vrank Asteroid befanden sich inzwischen wieder auf Wanderschaft, da Mulder-Cascal es für sicherer hielt nicht zu lange an einem Ort zu bleiben. Nachdem sie fünf Minuten unterwegs waren, rief Vrank Asteroid: »Halt! Anhalten, William!«

»Ich heiße Joak! Was ist denn nun schon wieder los?«, giftete Cascal-Mulder.

»Ich muss mich setzten, Rainer. Ich kann nicht mehr laufen. Mir ist so schwindlig!«, jammerte Asteroid.

»Wir haben uns doch gerade erst stundenlang ausgeruht und sind erst seit fünf Minuten unterwegs! Wir gehen weiter.«

Doch Vrank Asteroid rührte sich nicht. Stattdessen hielt er sich die rechte Hand vor die Stirn und schüttelte heftig den Kopf.

»Das geht nicht, Hans. Mein Arzt für Inneres für terranische Menschen hat mir das verboten!«

Danny Mulder stieß einen Fluch aus.

»Warum lassen wir diesen blöden Kerl nicht einfach zurück?«, fragte er Kathy Scolar.

»Das können wir nicht. Er ist krank und ohne uns ist er doch völlig hilflos, er würde sich nie alleine zurechtfinden und womöglich zugrunde gehen. Wenn Sie wirklich Joak Cascal sind, werden Sie das nicht übers Herz bringen.«

»Na schön, dann setzten Sie sich mit diesem Knallkopf auf eine Parkbank. Ich sehe mich ein wenig in der Gegend um und komme dann wieder hierher«, gab Mulder nach. Während er sich aufmachte, setzten sich Kathy und Vrank Asteroid auf eine Bank.

»Danke, vielen Dank! Danke, vielen Dank!«, sagte Vrank Asteroid immer wieder. Kathy fragte sich, womit sie all das nur verdient hatte.

\*

»Prost! Prost!«, rief Krizan Bulrich Marvyn Mykke zu und kippte seinen Vurguzz mit einem Atemzug hinunter. Marvyn tat es ihm nach. Krizan und Marvyn verstanden sich prächtig, denn sie hatten ein gemeinsames Hobby: Trinken. Und so leerten sie einen Vurguzz nach dem anderen. Neve und Anya sahen dabei zu. Da Anya Neve ignorierte, langweilte diese sich zusehends. Sie fand es schlimm, wie oberflächlich Anya geworden war. Schon früher war dieser Charakterzug an ihr zu erkennen gewesen, doch es hatte sich seit ihrem letzten Zusammentreffen deutlich verschlimmert. Krizan Bulrich tat Anya nicht gut, fand Neve, aber damit musste sie selbst zurechtkommen. Sie hatte sich diesen

Mann ausgesucht. Und da Anya offensichtlich auf sie herabsah, verspürte Neve wenig Lust mit Anya darüber zu sprechen. Während Neve darüber nachdachte, lieferten sich Krizan und Marvyn ein "Kampftrinken". Da die junge Terranerin Marvyn lange genug kannte, ahnte sie schon, wie dieses Saufgelage ausgehen würde.

»Marvyn, findest du nicht, dass du jetzt genug hast?«, fragte sie ihren Verlobten streng.

Marvyn glotzte sie verständnislos an.

»Nö«, war sein geistreicher Kommentar.

Krizan Bulrich klopfte ihm anerkennend auf die Schulter und füllte sein Glas nach.

»Recht so, Mykke. Der Mann hat das Sagen. Wir beide sind Gottesgeschenke an die Frauen. Und darauf trinken wir noch ein.«

»Jo«, stimmte Marvyn zu und kippte sein Vurguzzglas hinunter.

Doch dieses Mal war es anscheinend zu viel des Guten, denn kurz darauf kam sein Mageninhalt wieder zurück und entleerte sich auf dem Tisch.

»Tja, mein Lieber. Damit hast du verloren«, stellte Krizan Bulrich triumphierend fest.

»Naja, ich bin halt ein Siegertyp.«

Neve reichte es nun endgültig.

»Ich habe jetzt die Nase voll von deinem ekelhaften Benehmen. Ich gehe nach Hause«, sagte sie zu ihrem Verlobten und verließ kurzerhand die Disco.

Sie war sich nicht sicher, ob Marvyn ihre Worte noch registriert hatte, aber das war ihr egal, ebenso wie die Reaktion der Bulrichs. Als Neve aus der Disco rannte, atmete sie tief durch. Die frische Luft tat ihr gut, also beschloss sie noch ein paar Schritte spazieren zu gehen. Sie dachte darüber nach, ob sie nicht besser die Beziehung zu Marvyn beenden sollte. Er war zu leicht beeinflussbar und nicht in der Lage sich durchzusetzen. Außerdem zweifelte sie immer mehr daran, dass er sich jemals änderte. Als Neve ein Stück gelaufen war, tauchte plötzlich aus der Dunkelheit ein Mann auf und sprach sie an.

»Neve? Neve Prometh?«, fragte der elegant wirkende, aber zugleich etwas mitgenommen aussehende Mann.

»Ja, bitte?«, fragte Neve misstrauisch. Sie hatte diesen Mann noch nie in ihrem Leben gesehen.

»Ich bin Cascal, Joak Cascal.«

»Aha«, machte Neve. Der Mann war offenbar ein Spinner, denn er sah überhaupt nicht aus wie Cascal und es war auch nicht seine Stimme. Neve kannte Joak Cascal noch von Xamour her und hatte ihn auch danach gelegentlich kurz getroffen. Mit diesem Mann hatte er überhaupt keine Ähnlichkeit. Außerdem war Cascal tot.

»Ich weiß, ich sehe nicht aus wie Joak Cascal, aber ich bin es. Mein Gesicht und meine Stimme wurden chirurgisch verändert. Man hat mich auf diese Weise aus dem Weg geräumt. Sie haben mich in ein Heim für Geisteskranke gesteckt und mich für tot erklärt. Aber ich konnte entkommen. Jetzt bin ich auf der Flucht. Ich weiß, es klingt abenteuerlich aber ich sage die Wahrheit.«

Neve schwirrte der Kopf. Sie wusste nicht, was sie von diesem seltsamen Mann halten sollte. Sie wagte es auch nicht ihn abzuweisen, da er sonst womöglich gewalttätig gegen sie wurde. Dass es sich bei dem Mann wirklich um Terramarschall Joak Cascal handeln sollte, konnte sie nicht glauben

»Angenommen Sie sagen die Wahrheit, wieso kommen Sie damit ausgerechnet zu mir?«, fragte sie deshalb.

»Weil wir uns von Xamour her kennen. Sie waren auf der BAMBUS. Ich brauche Hilfe. Ich bin mit Kathy Scolar, die Sie vielleicht noch kennen und einem anderen Mann unterwegs, aber wir haben kein Geld und keine Unterkunft. Bei der Sozialfürsorge können wir uns nicht melden, da die bestimmt von der CIP überwacht wird.«

Bei den Namen Kathy Scolar und BAMBUS wurde Neve stutzig. Sie erinnerte sich an Kathy Scolar, die damals bei den dramatischen Ereignissen auf der BAMBUS und anschließend auf Xamour dabei gewesen war. Und woher sollte dieser Mann all das wissen, wenn er nicht doch Joak Cascal war? Neve kam ins Grübeln. Irgendwie hatte sie ein seltsames Gefühl bei diesem Mann. Auch wenn er nicht wie Joak Cascal aussah, so besaß er dennoch eine gewisse Ausstrahlung, die durchaus an den Terramarschall erinnerte.

»Werden Sie uns helfen? Wir wissen nicht, an wen wir uns wenden sollen. Als ich Sie eben aus der Disco kommen sah, hielt ich das für einen Wink des Schicksals«, meinte der Mann. Neve gab sich einen Ruck.

»Lassen Sie uns etwas essen gehen und weiter darüber reden. Ich kenne eine gute Pizzeria«, schlug sie vor.

»Pizza ist mein Leibgericht«, war der angebliche Cascal einverstanden.

»Was ist mit ihren beiden Begleitern? Sollen wir sie nicht holen?«, fragte Neve.

Cascal dachte unwillkürlich an Vrank Asteroid. Wenn Neve Prometh diesen Mann zu Gesicht bekam, würde sie wahrscheinlich schnell glauben, dass sie alle drei komplett verrückt waren. Dieses Risiko wollte er nicht eingehen.

»Die sind in Sicherheit und können noch ein Stündchen warten«, sagte er deshalb.

\*

Ungeduldig sah Kathy Scolar auf die Uhr.

»Wo bleibt er nur?«, fragte sie sich.

»Ich bin hier, Marianne! Danke, vielen Dank!«, meldete sich Vrank Asteroid zu Wort.

Kathy verfluchte sich, dass sie den Wahnsinnigen mit ihren Worten wieder aufgeweckt hatte.

»Ich heiße Kathy! Merk dir das: Kathy Scolar!«, sagte sie heftiger als beabsichtigt.

»Danke, vielen Dank! Gehen wir jetzt wieder ins Rolf Köhler Genesungsheim, wo ich zur Kur bin und meine Bronchitis auskuriere und kriegen Essen auf den Teller auf dem Tisch auf dem Rand serviert?«, fragte Vrank Asteroid.

»Nein«, zischte Kathy.

»Danke, vielen Dank, Susan! Wann gibt's Kaffee, Kuchen und Kekse?«

»Jetzt nicht. Wir müssen warten bis Cascal oder Mulder zurückkommt.«

»Danke, vielen Dank. Wann gibt's Kaffee, Kuchen und Kekse?«

Kathy verzichtete auf eine Antwort. Sie wurde plötzlich sehr müde. Die Aufregungen und Anstrengungen der letzten Tage machten sich bei ihr bemerkbar und ohne das sie es wollte, nickte sie ein. Doch schon eine Viertelstunde später wurde sie durch heftiges Stimmengewirr aufgeweckt. Sie sah drei Männer, die lautstark gestikulierten und mit Vrank Asteroid stritten.

Kathy nahm all ihren Mut zusammen und ging zu der Gruppe.

»Was ist hier los?«, fragte sie und versuchte dabei Selbstbewusstsein in ihre Stimme zu legen.

Überrascht wandten sich die drei jungen Männer, die nicht sehr vertrauenswürdig aussahen, ihr zu.

»Wo kommst du her, Braut?«, grunzte einer, ein dicker, unrasierter, schlampig aussehender Mann

»Ey, Alte, gehört der Typ zu dir?«, wollte ein anderer, gefährlich dreinschauender wissen.

»Hat er Ihnen was getan?«, wollte Kathy trotzig wissen. Sie musste Stärke zeigen, denn alles Andere würde diese Art von Menschen als Schwäche auslegen.

»Die Sau hat mein Essen geklaut!«, beschwerte sich der Dicke.

»Und so was mag Fatty gar nicht, ey«, warf ein der dritte Mann ein.

Kathy sah Vrank streng an.

»Stimmt das, Vrank?«

Asteroid sah schuldbewusst drein, hielt sich die Hand vor die Stirn und schüttelte den Kopf.

»Mein Arzt für terranische Menschen hat gesagt, dass ich was essen muss, sonst wird mir schwindlig. Außerdem war es ein Sonderangebot. Danke, vielen Dank!«

Kathy wandte sich wieder an die drei Männer.

»Es tut mir Leid. Ich entschuldige mich für meinen Bruder. Wenn mein Freund wiederkommt, bezahlt er euch das Essen«, versuchte sie die Lage zu beruhigen.

»Nicht nötig, Schwester. Du kannst gleich bezahlen - in Naturalien!«, forderte der Dicke und grinste lüstern.

»Du spinnst du wohl!«, rief Kathy.

»Dann schlitzen wir deinen Bruder auf«, drohte der zweite Mann und zückte ein Vibratormesser.

Kathy war klar, dass die Drei es ernst meinten. Mit aller Kraft trat sie dem Mann mit dem Messer in seine Genitalien. Schreiend brach er zusammen. Den dritten Mann schubste sie gegen den Dicken, dann packte sie Vrank Asteroid an der Hand und rannte mit ihm weg.

Doch die drei Männer rappelten sich wieder auf und verfolgten sie. Schon nach wenigen Metern fing Vrank zu jammern an.

»Halt! Stopp! Ich kann nicht mehr! Mir wird schwindlig! Der Arzt für Milchstraßenspiralgalaxismenschen hat mir das Rennen verboten!«

»Wenn du nicht rennst, machen die dich alle!

Dann brauchst du nie wieder einen Arzt!«, schrie sie Vrank an.

Doch Vrank stolperte und blieb regungslos auf dem Rücken liegen.

»Mir ist so schwindlig! Ich will wieder ins Rolf Köhler Genesungsheim!«, klagte er.

Die drei Männer hatten Kathy und Vrank eingeholt und sie umstellt.

»So, Baby. Jetzt seid ihr dran!«, drohte der Dicke. Alle drei zückten ihre Messer und kamen drohend auf Kathy zu.

»Stehen bleiben und keine Bewegung!«, rief plötzlich eine Stimme hinter ihnen.

Mehrere Polizisten waren auf die Situation aufmerksam geworden und kamen auf die Gruppe zu.

»Die Bullen! Los, abhauen!«, rief der Dicke.

Die Drei rannten davon. Die Polizisten schossen mit Paralysatoren hinter ihnen her.

Während die meisten Sicherheitsbeamten die drei Gangster verfolgten, ging einer zu Kathy Scolar und Vrank Asteroid.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte er sich höflich. »Ja, vielen Dank. Das war im richtigen Augenblick«, bedankte sich Kathy tapfer.

Innerlich zitterte sie. Sie fürchtete, von der Polizei erkannt und verhaftet zu werden.

»Sie haben Glück gehabt, dass wir in der Nähe waren. Nach diesen gefährlichen Parkräubern fahnden wir schon nach längerer Zeit. Sie und ihr Freund sollten um diese Uhrzeit besser nicht mehr in den Park gehen«, meinte der Polizist.

»Sie haben völlig recht. Dürfen wir jetzt nach Hause gehen?«, fragte Kathy.

»Aber ja. Kommen Sie morgen früh auf die Wache und machen Sie Ihre Aussage. Gute Nacht«, sagte der Polizist freundlich und salutierte.

Vrank Asteroid salutierte zurück.

»Danke, vielen Dank, Polizeimann«, sagte er.

Bevor er weiteren Blödsinn reden konnte, nahm ihn Kathy bei der Hand und ging mit ihm weg.

Der Polizist ging befriedigt darüber, zwei anständigen Bürgern geholfen zu haben, zu seinen Kollegen, um ihnen bei der Verhaftung der drei Parkräuber zu helfen.

Während Kathy Scolar und Vrank Asteroid in unerwarteten Schwierigkeiten steckten, ließ Danny Mulder es sich gut schmecken. Er genoss es, endlich mal wieder ein anständiges Essen in einer gepflegten Umgebung zu haben.

»Wenn Sie wüssten, wie sehr mir das gefehlt hat. Dieses "Sanatorium" war die Hölle. Die Therapeuten dort, waren nicht weniger geisteskrank als ihre Patienten«, meinte er zu Neve Prometh.

»Erzählen Sie mir mehr darüber«, bat die Terranerin, die allmählich neugierig wurde.

Mulder berichtete von seinen Erlebnissen in dem Sanatorium und wie ihm klar geworden war, dass er in Wirklichkeit Joak Cascal war.

»Mir wurde klar, dass dieser Dr. Tappert in der Sache mit drin hängt. Leider wurde er von diesem Irren, der mich für den Antichristen hielt, umgebracht. Ich muss herausfinden, wer der Auftraggeber von diesem Quacksalber ist und wer noch alles in diese Verschwörung verwickelt ist. Das Dumme ist nur, dass mir durch mein verändertes Aussehen niemand so leicht glauben wird«, erklärte er.

Neve dachte eine Weile nach. Sagte dieser Mann die Wahrheit? Zumindest schien er selbst fest daran zu glauben. Was das Sanatorium anbelangte, schien er die Wahrheit zu sagen, denn über den Brand war in den Medien berichtet worden. Allerdings war nicht von entflohenen Insassen die Rede gewesen, warum verschwieg man der Öffentlichkeit dies, wenn die Entflohenen nicht doch von Wichtigkeit waren? Andererseits konnte dieser Mann, der keinerlei Ähnlichkeit mit Joak Cascal hatte, auch durchaus verrückt sein. Vielleicht kannte er Neve auch gar nicht von der BAMBUS, sondern aus einem Artikel der Boulevardpresse, denn immerhin war sie die Verlobte des Sohnes des Arbeitsministers. Neve musste auf ihr Gefühl vertrauen und das sagte ihr, dass etwas dran sein konnte an der Geschichte dieses Mannes. Wenn sie an die Äußerungen von Reinhard Katschmarek dachte, war es gar nicht mal so abwegig, dass es Leute in hohen Positionen gab, die unbequeme Widersacher wie Joak Cascal gerne verschwinden lassen würden. Vielleicht war es auch der Reiz eines Abenteuers, das sie aus ihrem langweiligen Alltagstrott riss, der sie in ihrer Entscheidung bestärkte.

\*

»Ich leihe Ihnen 500 Galax, davon können Sie sich eine Unterkunft und neue Kleidung besorgen.«

Mulder strahlte über das ganze Gesicht.

»Sie glauben mir also?«

»Ich muss gestehen, dass ich mir nicht ganz sicher bin. Vielleicht wollen Sie mich auch nur um mein Geld erleichtern.«

»Erlauben Sie mal! Ich bin Offizier und Gentleman!«, protestierte Mulder-Cascal entrüstet.

»Oder ein Verrückter. Aber es gäbe vielleicht eine Möglichkeit dies festzustellen. Allerdings müssten Sie dazu morgen Vormittag in meine Bank kommen. Hier ist die Adresse.«

Neve gab Cascal eine Visitenkarte zusammen mit dem Geld.

»Ich gebe Ihnen eine Chance, aber wenn Sie mich belogen haben, will ich Sie nie wieder sehen«, stellte sie klar.

»Alles was ich gesagt habe, ist die Wahrheit«, sagte Mulder in festem Glauben.

»Wir werden sehen. Wir treffen uns morgen um zehn Uhr in der Bank.«

»Ich werde da sein.«

Mulder verabschiedete sich von Neve Prometh und kehrte erleichtert in den Park zurück. Doch an der Stelle, wo er Kathy Scolar und Vrank Asteroid zurückgelassen hatte, war niemand. Suchend blickte sich Danny um.

»Pst!«, kam es plötzlich.

»Pst! Danny, hier sind wir!«

Das war die Stimme von Kathy Scolar.

»Kann ich jetzt mit heruntergelassenen Hosen strullern?«

Und das war zweifellos die Stimme von Vrank Asteroid.

Die beiden kamen aus einem Busch hervor.

»Was machen Sie denn da?«, fragte Cascal-Mulder argwöhnisch.

Kathy berichtete Danny, was während seiner Abwesenheit geschehen war.

»Es ist besser wir verschwinden von hier, bevor die Polizei zurückkommt. Die haben womöglich schon Beschreibungen von uns«, meinte dieser.

»Glaube ich nicht. Das waren einfache Streifenpolizisten. Die CIP hat denen unsere Flucht wahrscheinlich gar nicht mitgeteilt. Scheint so als hätten Sie wirklich die Wahrheit gesagt«, glaubte Kathy.

»Darf ich jetzt mit heruntergelassenen Hosen auf die Toilette gehen, Detlev?«, quäkte Vrank Asteroid wieder dazwischen.

Mulder verdrehte die Augen.

»Ja, doch. Wir suchen uns jetzt eine unauffällige Pension und dann kannst du dich mit heruntergelassen Hosen auf das Scheißhaus setzen.«

»Danke, vielen Dank, Tako! Gehen wir jetzt wieder ins Rolf Köhler Genesungsheim?«

»Nein, ins Karl-Herbert Scheer Genesungsheim, aber da soll es auch sehr schön sein«, gab Mulder zurück.

»Danke, vielen Dank!«

»Woher haben Sie das Geld?«, fragte Kathy Scolar neugierig.

Mulder berichtete ihr von der überraschenden Begegnung mit Neve Prometh und von dem für morgen verabredeten Treffen.

»Und wenn sie uns reinlegt und die Polizei ruft?«, gab Kathy zu bedenken.

»Wir haben keine andere Wahl. Wir müssen es riskieren.«

\*

Schließlich fanden die Drei eine unauffällige Pension, dessen Betreiber, ein unfreundlicher Epsaler, keine Fragen stellte. Das Zimmer war bescheiden, aber man hatte endlich ein Dach über dem Kopf und wähnte sich hier einigermaßen sicher. Während Vrank Asteroid wie ein Wasserfall redete, fiel Kathy auf das Danny Mulder bleich in einem Sessel saß und schwieg. Er ärgerte sich gar nicht über Vrank, was Kathy aufmerksam machte.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte sie ihn besorgt.

»Mir ist wieder ein Stück meiner Erinnerung zurückgekommen. Ich weiß wieder, wer mich aus dem Weg geräumt hat.«

»Und wer?«, fragte Kathy, die immer noch nicht genau wusste, ob Mulder alias Cascal die Wahrheit sagte.

»Cauthon Despair!«

Mulder sprach den Namen wie einen Fluch

»Er ist ein Sohn des Chaos und ein Verräter! Er arbeitet für dieselbe Macht, die Sie manipuliert hat.«

»MODROR!«, sprach Kathy ängstlich aus.

»Ja, MODROR. Aber wer wird mir schon glau-

ben. Ich sehe nicht mal aus wie Cascal und obendrein gilt er als tot. Despair hat alle Trümpfe in der Hand. Ich kann nichts tun«, sagte Mulder niedergeschlagen.

»Noch hat er nicht gewonnen, nicht so lange Sie leben und nicht aufgeben. Er hat einen Fehler begangen als er Sie in das Sanatorium brachte, nutzen Sie diesen Fehler aus.«

»Sie haben recht. Morgen kommen wir vielleicht ein Stück weiter«, gab sich Mulder wie entschlossener.

»Aber jetzt sollten wir schlafen«, meinte Kathy. Doch das war leichter gesagt als getan, denn Vrank Asteroid hockte stundenlang auf der Toilette und sprach dabei ächzend und stöhnend seine Dankesgebete und Beschwörungsformeln.

# Schmutziges Geschäft

Niedergeschlagen kehrte Malica Homest in das Hauptgebäude von INSELNET zurück. Aurec war abgereist ohne ihr Gelegenheit zu geben mit ihm zu reden. Ihre Tarnung war aufgeflogen, weil sie sich selbst verraten hatte. Ihr Chefredakteur, der gewissenlose Guy Pallance hatte ihre Information über Aurecs Kontakt zur USO sofort veröffentlicht. Daraufhin war Malica, die inzwischen Gefühle für den gütigen Saggittonen entwickelt hatte, in das Büro von Guy Pallance gestürmt und hatte ihm die Meinung gesagt.

Doch unglücklicherweise saß Aurec schon dort und bekam ihre Worte mit. Zu allem Überfluss klärte Pallance ihn auch noch über Malica, die sich Aurec gegenüber als idealistische Friedensaktivistin ausgegeben hatte, auf. Malica hatte versucht Aurec aufzusuchen und sich bei ihm zu entschuldigen, doch der Saggittone hatte Mankind bereits verlassen. Guy Pallance hatte nun seine große Story, aber Malica fühlte sich schlecht dabei. Sie ging ins Büro des Chefredakteurs, um ihn nach neuen Aufträgen zu fragen. Doch Pallance führte gerade ein Streitgespräch mit Speaky Mohlburry, dem Besitzer und Hauptaktionär des Senders.

»Ihr Stil gefällt mir immer weniger, Pallance! Als ich INSELNET gegründet habe, stand der Sender für seriösen Informationsjournalismus, Sie machen einen Schmutzsender aus ihm!«, beschwerte sich der korpulente Chefintendant.

»Bevor ich kam, war Ihr Sender ein Nischenprogramm für senile Schnarchsäcke! Ich habe aus ihm ein konkurrenzfähiges Unternehmen gemacht. Die Werbeeinnahmen haben sich verdreifacht. Die Resonanz bei der werberelevanten Zielgruppe der kaufkräftigen jungen Leute ist deutlich gestiegen. Die Aurec-Story hat uns Rekord-Einschaltquoten gebracht. Diese Erfolge sprechen ja wohl für mich, alter Mann«, parierte Guy Pallance sichtlich aufgebracht.

»Menschen wie Sie können nur in Zahlen denken. Profit ist für Sie wichtiger als Ehre. Sie haben Aurec auf unseriöse Weise ausspioniert und damit dem Ruf meines Senders und somit auch meinem geschadet«, warf ihm Mohlburry vor.

Pallance winkte ab.

»Wer interessiert sich noch für Aurec. Dieser Mann stellt sich gegen das Quarterium. Der ist schon bald out.«

»Warten wir es ab. Leider habe ich jetzt keine Zeit mich näher mit Ihnen zu befassen, da ich in Kürze zu einer Vorort - Reportage nach M100 aufbrechen werde.«

»Sie wollen nach M100? Wäre es nicht besser, wenn das jemand übernehmen würde, der ein wenig jünger ist?«, fragte Pallance sarkastisch.

Mohlburry schnaufte verächtlich.

»Jemand wie Sie natürlich? Nein danke, Sie haben schon genug für den Sender getan. Nach meiner Rückkehr unterhalten wir uns noch darüber.«

Ohne ein weiteres Wort zu sagen und ohne Malica Homest eines Blickes zu würdigen, verließ der alte Mann das Büro.

»Mohlburry will nach M100? Davon sollten wir ihm lieber abraten. In seinem Alter ist das bestimmt nicht das richtige«, meinte Malica zu Guy Pallance.

»Pah! Warum denn nicht? Soll der alte, senile Greis doch hinfliegen. Hoffentlich krepiert er dann endlich. Dann habe ich frei Bahn«, ereiferte sich Pallance.

Er hoffte wirklich, dass Mohlburry nicht mehr zurückkehrte, denn er war der Einzige, der zwischen ihm und seinen ehrgeizigen Plänen für den Sender stand.

## Gewissheit

#### 26.Mai 1305 NGZ

Am Morgen machten sich Danny Mulder und Kathy Scolar mit Vrank Asteroid auf den Weg in die Stadt. Da sich Kathy weigerte nochmals mit dem verwirrten Asteroid alleine zu bleiben, man ihn aber auch nicht allein in der Pension zurücklassen konnte, entschied sich Mulder widerwillig den Mann mitzunehmen und hoffte, dass es gut ging. Das Universum war so voller Verrückter, dass einer mehr weniger schon nicht auffallen würde. Schon wenig später bereute Mulder seinen Entschluss wieder. In einer Fußgängerzone klopfte Vrank einer wohlproportionierten Blondine auf das Hinterteil.

»Hallo, Blondie!«, rief er dabei.

Entrüstet drehte sich die Frau um. Da Danny Mulder direkt neben Vrank stand, glaubte sie er habe sie belästigt, zumal Mulder sie auch noch freundlich anlächelte.

»Frechheit! Das ist für dich, Doofie!«

Mit diesen Worten verpasste sie Danny eine schallende Ohrfeige. Mulder hätte Vrank am liebsten erwürgt, aber Kathy beruhigte ihn wieder.

Anschließend begab man sich in ein Kaufhaus, um neue Kleidung zu kaufen. Für Vrank Asteroid war das natürlich alles sehr aufregend. An der Kasse beschwerte er sich darüber, dass sein Anzug so viel Geld kostete.

»Hallo, Fräulein!«, sagte er zu einer alten Kassiererin voller Falten und Runzeln.

»Bin kein Fräulein mehr«, erwiderte die Verkäuferin.

»Das tut mir aber Leid. Warum sind die Sachen so teuer? Ist das nicht ein Sonderangebot?«, fragte Asteroid.

»Er hat heute wieder seinen witzigen Tag«, entschuldigte sich Mulder lächelnd bei der Kassiererin.

»Ich nicht«, gab die Alte unwirsch zurück.

Mulder gab ein großzügiges Trinkgeld, was ihre Miene etwas aufhellte. Als er und Kathy Scolar die gekauften Sachen eingepackt hatten und gehen wollten, stellten sie fest das Vrank Asteroid weg war.

»Wo ist dieser Kretin jetzt wieder hin?«, fragte Mulder ungehalten.

»Ich weiß nicht. Eben war er doch noch da«, wunderte sich Kathy.

»Es war Ihre Idee ihn mitzunehmen. Also passen Sie gefälligst auf ihn auf«, forderte Danny Kathy auf.

»Nörgeln Sie nicht rum. Helfen Sie mir lieber ihn zu suchen. Weit weg kann er in seinem Tempo nicht sein.«

Danny und Kathy gingen zum Ausgang des Kaufhauses. Dort stockte ihnen der Atem. Vor dem Eingang stand ein Militärgleiter, in dem ein Soldat saß und vor dem Gleiter - Vrank Asteroid.

Vrank klopfte heftig gegen die Cockpitscheibe des Gleiters. Der Pilot öffnete die Kanzel.

»Was ist denn los?«, fragte er unhöflich.

»Du stehst im Parkverbot, Pilot. Das darfst du nicht«, erklärte Vrank Asteroid allen Ernstes.

»Das war's. Wir sind geliefert«, zischte Danny Mulder. »Wenn ich "jetzt" sage, rennen sie los.«

Der Soldat musterte Vrank Asteroid und sah sich um. Zu aller Überraschung sagte er:

»Hast recht. Tut mir Leid, ich suche mir einen anderen Parkplatz.«

»Danke, vielen Dank«, sagte Vrank zutiefst befriedigt.

Erleichtert gingen Kathy und Danny zu ihm.

»Mach das ja nicht noch mal, du Blödmann«, herrschte ihn Mulder an.

»Tschuldigung, Gonozal. Gehen wir jetzt ins Horst-Hoffmann-Genesungsheim, wo ich meinen Mercedes XL 25000 mit meinen eigenen Händen, die an meinen Armen sind, geparkt habe und wo ich meine Bronchitis auskuriere?«

»Nein, jetzt gehen wir zur Terranischen Bank. Und benimm dich ja anständig.«

»Danke, vielen Dank!«

\*

Ohne weitere Zwischenfälle erreichten sie die Bank, abgesehen davon das Vrank Asteroid ständig jammerte, ihm sei schwindlig. Doch davon ließen sich Danny Mulder und Kathy Scolar nicht mehr beeindrucken. Als sie vor der Bank standen, wandte sich Mulder an Vrank.

»Hör zu, Vrank, wenn wir jetzt da reingehen, möchte ich das Du mucksmäuschenstill bist und keinen Ton sagst. Zur Belohnung bringen wir dich wieder in Genesungswerk und du bekommst so viel Kaffee, Kuchen und Kekse wie du willst. Aber nur wenn du ruhig bist. Kapiert?« Vrank nickte entschlossen.

»Na fein, dann wollen wir mal«, entschied Mulder.

Kaum hatten die Drei das Gebäude betreten, rief Asteroid schrill:

»Guuuten Taaag!«

Sofort konzentrierten sich alle Blicke auf ihn.

»Ist das da ein durchsichtiges Fensterglas?«, fragte er und zeigte auf ein Fenster.

»Mein Chef ist etwas exzentrisch«, machte Mulder gute Miene zum bösen Spiel. Zum Glück hatten sie sich feine Anzüge besorgt, so dass sie wenigstens äußerlich nicht auffielen. Die Leute wandten sich auch wieder ihren Beschäftigungen zu. Anscheinend hielt man Asteroid für einen exzentrischen Millionär.

»Kann ich etwas für Sie tun?«, fragte eine junge Frau.

Es war Neve Prometh.

»Hallo, Fräulein!«, rief Vrank und winkte.

Mulder ergriff das Wort.

Ȁh ja, mein Chef interessiert sich sehr für eine Deponierung von Wertsachen in Ihrer Bank. Vielleicht könnten wir das vertraulich irgendwo besprechen?«

»Sicher. Bitte folgen Sie mir.«

Neve Prometh führte das seltsame Trio in einen Nebenraum und verschloss die Tür. Ganz wohl war ihr immer noch nicht bei Danny Mulder. Und auch Vrank Asteroid machte einen höchst seltsamen Eindruck. Aber Kathy Scolar erkannte sie wieder.

»Sie sagten, Sie könnten mir helfen«, erinnerte Mulder sie.

»Ja, bitte nehmen Sie dort Platz«, sagte Neve.

Mulder setzte sich an einen Tisch, auf dem ein positronischer Scanner stand.

»Ist der Tisch mit den Beinen, die auf dem Boden stehen aus umweltfreundlichem Plastik?«, wollte Vrank Asteroid interessiert wissen.

»Setz dich auf deine vier Buchstaben und halt die Klappe!«, fuhr Mulder ihn an.

Vrank bedankte sich und nahm tatsächlich Platz. Etwas irritiert deutete Neve Prometh auf den Automaten, der sich auf dem Tisch befand.

»Dies ist ein Netzhautscanner. In unserem Bankrechner befinden sich zwecks Legitimation die Netzhautdaten aller Kunden. Will jemand etwas in unseren Safes deponieren und wieder abholen oder größere Summen abheben, muss sich per Netzhautscan identifizieren. Auch Joak Cascal, der ein Konto bei uns unterhielt, hat solch einen Netzhautscan gemacht. Das Konto von Cascal wurde zwar gelöscht, nicht aber seine persönlichen Daten. Dies habe ich überprüft. Wenn Sie nun einen Netzhautscan machen, kann ich Ihre Daten mit den von Joak Cascal vergleichen. Wenn man auch das Gesicht verändert, so bleibt die Netzhaut doch die gleiche. Und wenn die Daten übereinstimmen sollten, sind Sie wirklich Joak Cascal«, erklärte Neve.

»Genial! Darauf hätte ich selbst kommen können«, meinte Mulder.

»Fangen wir an«, verlangte er.

Neve nahm gleich darauf an ihm den Netzhautscan vor. Dann wartete sie auf die Auswertung. Sicherheitshalber hatte sie sich einen Kommunikator bereitgelegt. Falls sich Mulder als Hochstapler erwies, wollte sie Hilfe rufen.

Mit Spannung warteten alle, außer Vrank Asteroid, der sich nur für die Frage interessierte, wann es denn endlich Essen gäbe, auf die Auswertung der Daten. Kurz darauf kam das Ergebnis. Neve verglich beide Proben.

»Das Ergebnis liegt nun vor. Beide Proben sind absolut identisch. Sie sind Joak Cascal!«, stellte sie zu ihrem eigenen Erstaunen fest.

Joak Cascal ballte erleichtert die Faust.

»Ja! Ich wusste, ich bin nicht verrückt. Na, was sagen Sie jetzt?«, fragte er Kathy Scolar.

»Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen, aber wer glaubt schon so leicht jemanden, der in einem Irrenhaus sitzt.«

»Das war genau das, was die wollten.«

»Sie haben bewiesen, dass Sie glaubwürdig sind. Doch was machen wir nun?«, wollte Neve wissen.

»Hinter all dem steckt Cauthon Despair. Ich habe ihm von Anfang an nicht geglaubt. Man hätte ihn nie in diese Position bringen sollen. Er ist ein Sohn des Chaos und MODROR absolut treu ergeben. Da ich das herausfand, stellte er mich kalt«, erklärte Joak Cascal.

»Warum hat er Sie nicht getötet?«, wollte Neve wissen.

»Ich weiß es nicht. Ich habe immer noch Gedächtnislücken was die Zeit zwischen meiner Entdeckung und der Einlieferung in das Sanatorium anbelangt. Ich vermute, er wollte mich auf diese besondere Art und Weise bestrafen. Despair hatte schon immer eine sadistische Ader, wenn es darum ging, sich zu rächen.«

»Und jetzt agiert er als fünfte Kolonne für MODROR«, folgerte Kathy Scolar.

»Wir müssen Kontakt zu Aurec aufnehmen. Er ist der Einzige, der uns helfen kann«, meinte sie.

»Aurec ist abgereist. Das haben die Nachrichten gestern gemeldet«, warf Neve Prometh ein.

»Dann müssen wir direkten Kontakt mit de la Siniestro aufnehmen. Ich habe mich immer gut mit ihm verstanden. Ich bin sicher, er wird auf mich hören, zumal ich meine Identität jetzt beweisen kann«, glaubte Cascal.

»Und wie wollen Sie an ihn herankommen? Despair schirmt ihn bestimmt gut ab. Er muss auch die CIP kontrollieren, denn ohne dessen Hilfe hätte er diese Aktion nicht so leicht bewerkstelligt«, meinte Kathy

Cascal sah Neve Prometh an.

»Arbeitsminister Diethar Mykke ist doch ihr Schwiegervater in spe. Könnten Sie ihn bitten mit de la Siniestro zu reden und Kontakt herzustellen?«

»Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Ich verstehe mich nicht besonders gut mit Marvyns Vater. Er und seine Frau mögen mich nicht.«

»Leider haben wir nicht allzu viele Möglichkeiten. Ich brauche jemanden der für mich Kontakt de la Siniestro herstellt. Aber ich weiß nicht, wem ich trauen kann.«

»Nun, Mykke ist zwar ein unsympathischer Kotzbrocken aber er ist kein Verbrecher. Er achtet Gesetz und Ordnung. Ich werde Marvyn fragen, ob er mit seinem Vater redet. Er wird sicherlich mehr erreichen als ich«, glaubte Neve.

»Einverstanden, irgendetwas müssen wir tun. Je länger Despair an der Macht bleibt, desto mehr Unheil kann er anrichten«, meinte Cascal in Verkennung der Situation.

Cascal gab Neve die Adresse der Pension, in der sie abgestiegen waren und man einigte sich darauf, dass Neve sie aufsuchte sobald sich etwas ergab. Den Rest des Tages konnte Neve sich kaum auf ihre Arbeit konzentrieren und sie sehnte den Augenblick herbei, an dem endlich Feierabend war. Ihr Leben hatte unverhofft eine abenteuerliche Wendung genommen und sie hoffte endlich einmal etwas Nützliches tun zu können. Schließlich war Dienstschluss und Neve begab sich auf schnellstem Wege nach Hause. Dort wartete ihr Verlobter schon auf sie.

»Hi, Neve. Hast du Lust auf Sex?«, fragte Marvyn Mykke in seiner unnachahmlichen Art.

Neve schüttelte unwillig den Kopf.

»Jetzt nicht, Marvyn. Später vielleicht. Ich habe ungeheuer wichtige Neuigkeiten.«

Neve erzählte Marvyn ausführlich von ihrer Begegnung am Vorabend mit Joak Cascal und von dem Netzhaut-Test in der Bank. Ihr Verlobter hörte teilnahmslos zu.

»Cascal ist davon überzeugt, dass Cauthon Despair für MODROR arbeitet und versuchen wird Cartwheel ins Verderben zu stürzen. Er muss aufgehalten werden. Doch dazu muss Cascal mit dem Emperador sprechen. Dein Vater kann den Kontakt herstellen. Bitte, sprich du mit ihm und berichte ihm, was ich erlebt habe. Dein Vater muss Cascal helfen Despair aufzuhalten. Er darf aber mit niemand anderem als dem Emperador sprechen, denn wir wissen nicht wer zu Despairs Verbündeten gehört«, schloss Neve leidenschaftlich.

Marvyn schwieg und musste das Gehörte erst einmal verarbeiten. Neve wusste, dass ihr Verlobter dazu etwas länger brauchte und wartete geduldig.

»Oh!«, machte Marvyn schließlich.

Neve verzog unwillig das Gesicht.

»Oh? Das ist alles, was du dazu zu sagen hast? Unser aller Schicksal und das von Cartwheel steht auf dem Spiel und du sagst: Oh!«

»Jo«, gab Marvyn zurück.

Die Terranerin verdrehte die Augen.

»Wann wirst du mit deinem Vater sprechen? Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wenn die CIP Cascal und Scolar findet, ist alles aus.«

Marvyn überlegte, dann sagte er in gleichgültigem Tonfall:

»Gar nicht. Ich mische mich da lieber nicht ein. Das solltest du auch nicht tun. Gibt nur Ärger.«

Ȁrger? Du hast Angst wegen ein bisschen Är-

\*

ger mit deinem Vater und opferst dafür Cascal?«
»Jo, ich hab Angst, Neve. Außerdem interessiert mich Politik nicht so. Ich will Spaß haben und keinen Ärger«, erwiderte Marvyn in trägem Tonfall.

»Das begreife ich nicht! Wie kann man nur so feige und desinteressiert sein?«

Marvyn zuckte mit den Schultern.

»Weiß nicht. Naja, egal? Hauptsache, wir haben unsere Ruhe. Können wir jetzt Sex machen?«, fragte er allen Ernstes.

Neve fand keine Worte für so viel Naivität. Sie ging in ihr Zimmer und packte ein paar Sachen zusammen.

»Was machst du?«, fragte Marvyn verdutzt.

»Ich packe meine Sachen und gehe. Heute Nacht schlafe ich im Hotel. Ich muss mir über ein paar Dinge klar werden und dabei kann ich deinen Anblick nicht ertragen«, antwortete Neve wütend.

»Bist du jetzt sauer?«, fragte Mykke.

»Du merkst aber auch alles!«, schrie Neve ihn an und warf die Tür hinter sich zu.

»Oh!«, machte Marvyn.

\*

Am nächsten Morgen saß Neve wieder in ihrem Büro in der Bank und grübelte darüber nach, was sie nun tun sollte. Wenn Marvyn sich weiterhin weigerte mit seinem Vater zu sprechen, dann musste sie es selbst tun, wenngleich ihr nicht wohl bei dem Gedanken war.

Doch während sie darüber nachdachte, wurde sie überraschend ihrer Grübeleien enthoben, denn es klopfte an der Tür.

»Herein«, bat Neve.

Diethar Mykkes massige Gestalt schob sich durch die Bürotür.

»Hallo, Neve. Ich muss mal mit dir reden«, sagte der Arbeitsminister ungewohnt freundlich.

»Bitte, nimm doch Platz«, sagte Neve überrascht. Hatte Marvyn doch mit seinem Vater gesprochen.

»Marvyn hat mit mir geredet«, bestätigte Mykke Neves Hoffnungen.

»Vielleicht könntest du mir das Ganze auch noch mal erzählen«, bat er.

Neve erzählte dem Arbeitsminister das Gleiche, was sie gestern Abend auch Marvyn erzählt hatte. Außerdem zeigte sie Mykke die Unterlagen, die bewiesen das die Testergebnisse identisch waren und Cascal die Wahrheit sagte.

»Cascal bittet Sie inständig für ihn ein Treffen mit dem Imperatore zu arrangieren«, schloss sie.

Mykke glotzte Neve eine Weile mit seinem feisten Gesicht an, dann sagte er:

»Das ist eine sehr brisante Angelegenheit. Ich glaube dir, dass du guten Gewissens handelst. Allerdings würde ich gerne erst einmal selbst mit Cascal sprechen und mir ein Bild von der Lage machen.«

»Du glaubst also auch, dass er die Wahrheit sagt?«, fragte Neve.

»Die Testergebnisse lassen keinen anderen Schluss zu. Deshalb möchte ich auch mit ihm persönlich sprechen, damit wir gemeinsam eine Vorgehensweise entwickeln. Außerdem brauche ich noch ein paar Details, um ganz sicher zu sein, dann können wir auch gemeinsam zum Imperatore gehen«, meinte Diethar Mykke in sachlichem Tonfall.

»Also gut, ich spreche mit Cascal. Wo wollen wir uns treffen?«, fragte die junge Terranerin.

»Heute Abend um 20.00 Uhr in meiner Wohnung, das ist der sicherste Ort«, entschied der Arbeitsminister.

»Ich danke dir«, sagte Neve erleichtert.

Mykke erhob sich schnaufend aus seinem Sessel.

»Ich tue nur meine Pflicht. Bis heute Abend«, verabschiedete er sich.

Zutiefst erleichtert schloss Neve die Tür hinter ihm. Vor allem freute sie sich darüber, dass ihr Verlobter sich doch überwunden hatte. Also bedeutete sie ihm doch etwas. Marvyn war kein schlechter Kerl, er brauchte nur ab zu etwas Druck, ansonsten war er ein lieber Mensch, fand Neve.

# **Das Treffen**

Neve Prometh machte vorzeitig Dienstschluss, um Joak Cascal und Kathy Scolar in ihrer Pension aufzusuchen. Dabei fuhr sie mehrere Umwege und vergewisserte sich immer wieder, dass sie nicht verfolgte wurde. Schließlich erreichte sie die Pension und berichtete Cascal und Scolar von ihrem Gespräch mit Mykke.

»Das hört sich nicht schlecht an. Wenn es gelingt Mykke zu überzeugen, dann werde ich das auch beim Emperador de la Siniestro schaffen. Es ist immer gut, einen Fürsprecher zu haben«, meinte Cascal.

»Hoffentlich kann man ihm auch trauen«, gab Kathy Scolar zu bedenken.

»Gewiss, es ist ein Risiko. Aber wir müssen es eingehen, wenn wir einen entscheidenden Schritt weiterkommen wollen. Cauthon Despair muss das Handwerk gelegt werden.«

Vrank Asteroid stand von seinem Sessel auf, ging auf Neve Prometh zu und gab ihr einen Klaps auf das Hinterteil.

»Hallo Fräulein! Wollen wir ins Rolf Köhler Genesungsheim, wo ich meine Bronchitis auskuriere und wo mein Mercedes 20.000 XL-Gleiter steht, den ich mit meinen Händen an meinen Armen in der Garage geparkt habe und mit dem ich morgen nach Hause fahre, und essen dort Kaffee; Kuchen und Kekse? Und darf ich mit heruntergelassenen Hosen auf das Klo gehen?«

Neve sah Asteroid nur entgeistert an.

»Ich glaube, es ist besser, wenn Sie den hier lassen«, schlug sie Cascal vor.

Joak nickte grimmig.

»Der bleibt hier.«

Vrank Asteroid hielt sich mal wieder seine rechte Hand vor den Kopf, den er heftig schüttelte.

»Danke! Vielen Dank!, Rainer!«

Cascal wandte sich an Kathy Scolar.

»Kathy, Sie müssen auf ihn aufpassen. Ich lasse Ihnen Geld da. Falls wir bis Mitternacht nicht zurück sind, fliehen Sie. Versuchen Sie Aurec zu erreichen.«

Kathy nickte ernst.

»Kommen Sie gesund zurück. Viel Glück«, wünschte sie ihm.

\*

Neve Prometh machte sich mit Joak Cascal auf den Weg. Um Punkt 20.00 Uhr erreichten sie Diethar Mykkes Wohnung. Marvyn Mykke öffnete die Tür und führte die beiden ins Wohnzimmer. Dort saß der massige Mykke in einem großen, schwarzen Sessel.

»Nett, Sie wiederzusehen, Mykke«, begrüßte ihn Cascal.

»Sie sehen überhaupt nicht aus wie Cascal«, stellte Mykke trocken fest.

»Und doch bin es. Mein Aussehen wurde verändert, aber meine Gedanken sind dieselben geblieben. Ich beweise es Ihnen. Erinnern Sie sich noch an die Konferenz vor sechseinhalb Jahren im Terrania-Hotel? Sie hatten zu viel Eisbein mit Sauerkraut gegessen und anschließend solche Blähungen, dass Sie fast den ganzen Abend auf der Toilette verbrachten.«

Cascal nannte Mykke noch mehr Details, aus Begegnungen mit Mykke, die nur er wissen konnte. Diethar Mykke musterte ihn unfreundlich.

»Sie sind Joak Cascal. Das ist der Beweis, den ich brauchte. Nun können die Dinge ihren Lauf nehmen«, sagte er zu Cascal.

Schnaufend und ächzend erhob sich der Arbeitsminister aus seinem Sessel.

»Hier ist jemand, der Sie unbedingt sprechen will. Kommen Sie herein, meine Herren.«

Kaum hatte Mykke ausgesprochen, betrat Krizan Bulrich in Begleitung zweier finster aussehender Männer, das Wohnzimmer.

»Willkommen daheim, Cascal. Ich bin Krizan Bulrich, Sonderagent der CIP. Es wird Zeit, dass wir Sie wieder dahin bringen, wo sie hingehören - ins Irrenhaus«, sagte Bulrich grinsend.

Seine beiden Begleiter zogen Thermostrahler aus ihren Jackentaschen hervor und richteten sie auf Cascal. Instinktiv hob Cascal die Hände.

»So ist es brav. Nur ja keine Experimente, Freundchen. Für diesen Fang werde ich bestimmt befördert. Tja, gegen Krizan Bulrich hat selbst ein Joak Cascal keine Chance«, prahlte Bulrich.

Neve Prometh beobachtete fassungslos das Geschehen und wandte sich an die Mykkes.

»Wie konntet ihr das nur tun? Ihr habt mich angelogen!«, schrie sie Diethar Mykke an.

Der Arbeitsminister blickte sie kalt an.

»Ich tue nur meine Pflicht für das Quarterium. Dieser Mann ist Staatsfeind Nr.1 und wird zur Rechenschaft gezogen. Du kannst von Glück sagen, dass du Marvyns Freundin bist. Nur deshalb wirst du nicht unter Anklage gestellt.«

Den Tränen nahe, sah Neve Marvyn an.

»Und du? Sagst du gar nichts dazu? Hast du etwa von dieser Falle gewusst?«

Marvyn glotzte sie teilnahmslos an.

»Jo«, sagte er nur.

»Mehr hast du nicht zu sagen?«

»Nö.«

»Du mieses Schwein!«

Wütend verpasste Neve ihrem Verlobten eine schallende Ohrfeige. Dabei verlor Marvyn fast das Gleichgewicht. Um nicht zu stürzen, hielt er sich am Arm eines der CIP-Agenten fest. Joak Cascal erfasste sofort die Chance dieser Situation. Blitzschnell packte er Diethar Mykke und stieß ihn auf den zweiten CIP-Agenten. Dann schlug er Krizan Bulrich nieder, packte dessen Waffe und paralysierte die beiden Agenten, bevor diese mitbekamen, was geschehen war. Auch Bulrich wurde betäubt, bevor er sich wieder aufrappeln konnte. Cascal bemerkte, wie Diethar Mykke sich schniefend auf den Ausgang zu bewegte. Doch Mykke war zu langsam, schnell hatte ihn Cascal eingeholt und gepackt. Drohend hielt er den Strahler auf den Arbeitsminister.

»Bitte tun Sie mir nichts! Ich bin 75 Prozent schwer beschädigt!«, flehte Mykke.

»Eine falsche Bewegung und ich sorge für die restlichen 25 Prozent!«, drohte Cascal.

»Marvyn, hilf mir doch!«, rief Mykke seinem Sohn zu, der bleich an der Wand lehnte und zitterte.

»Kann nicht!«, kam Marvyns Antwort zurück.

»Schlechte Karten für Sie, Mykke. Waren das alle, oder ist sonst noch jemand hier?«

»Nein, das waren alle. Auch meine Frau ist nicht da, ich habe sie weggeschickt. Ich schwöre es!«

»Sie arbeiten also auch für Despair, ebenso wie Niesewitz. Sie haben mich an die CIP verraten. Wer hängt noch da mit drin?«

Als Mykke schwieg, setzte Cascal dem Minister die Waffe an die Schläfe.

»Ich frage nicht noch einmal.«

»Ich weiß doch von nichts! Ich weiß doch von nichts!«

»Cascal, wir müssen weg von hier. Bestimmt kommen noch mehr CIP-Agenten, wenn die hier sich nicht melden«, gab Neve Prometh zu bedenken.

Cascal sah ein, dass sie recht hatte und ließ von Diethar Mykke ab. Er richtete den Paralysator auf den fetten Arbeitsminister und betäubte ihn. »Ich fessele die Typen. Suchen Sie sämtliches Bargeld und Proviant heraus. Wir müssen uns eine neue Bleibe suchen. Wir nehmen auch die Waffen mit. Die können wir noch gut gebrauchen.«

»Neve, du kannst doch nicht einfach weggehen«, mischte sich Marvyn ein.

»Zwischen uns ist es aus, Marvyn. Du bist ein hoffnungsloser Fall. Ich verlasse dich für immer«, antwortete die Terranerin und warf ihm den Verlobungsring vor die Füße.«

»Dich hätte ich beinahe vergessen«, sagte Joak Cascal zu Marvyn und ging mit dem Paralysator auf ihn zu.

Angsterfüllt sank Marvyn vor ihm auf die Knie. »Bitte, bitte tu mir nichts! Lass mich leben!«, flehte er weinend.

Doch Cascal ließ sich davon nicht erweichen und paralysierte ihn.

»Kaum zu glauben, dass ich mein Leben solange mit diesem Wurm verschwendet habe«, sagte Neve Prometh.

»Vielleicht wünschen Sie sich noch, ihr Leben mit ihm weitergeführt zu haben. Denn jetzt wird es richtig unangenehm. Die CIP wird uns erbarmungslos jagen«, gab Cascal zu bedenken.

Nachdem die Mykkes, Bulrich und die beiden CIP-Agenten gefesselt hatten und alles, was sie gebrauchen konnten, an sich genommen hatten, verließen sie eilig das Appartement und tauchten in der Großstadt von New Terrania unter.

\*

Cauthon Despair war von Werner Niesewitz über das Auftauchen Joak Cascals informiert worden. Sofort machte er sich mit dem CIP-Leiter auf den Weg zu Diethar Mykkes Wohnung. Ihr Gleiter befand sich nun im Landeanflug auf dessen Appartement.

»Ich hoffe für Sie, dass Ihre Leute Cascal erwischen, Niesewitz. Drei Leute erscheinen mir etwas wenig für eine Verhaftung«, sagte der Silberne Ritter zu dem CIP-Chef.

»Seien Sie unbesorgt, Despair. Ich habe einen jungen, talentierten Mann und zwei routinierte Agenten auf ihn angesetzt. Gegen die hat er keine Chance. Außerdem durften wir nicht mehr Leute einsetzen, da wir sonst riskiert hätten, dass er die Falle wittert«, meinte Niesewitz.

»Und warum haben sich Ihre Leute dann immer noch nicht gemeldet?«

Darauf wusste Niesewitz auch keine Antwort.

Der Gleiter landete. Despair, Niesewitz und ein Dutzend CIP-Leute bahnten sich den Weg zu Mykkes Appartement. Niesewitz betätigte den Türsummer, aber niemand öffnete.

»Tür aufschweißen«, befahl Cauthon Despair den Männern.

Kurz darauf standen sie in Mykkes Wohnung und erblickten die gefesselten Männer, die inzwischen wieder zu sich gekommen waren. Die CIP-Leute befreiten ihre Kollegen und die Mykkes von ihren Fesseln.

»Ich erwarte eine Erklärung«, sagte Despair drohend.

»Das ist alles die Schuld der CIP-Leute: Ich bin schließlich Politiker und kein Ringkämpfer«, verteidigte sich Mykke.

»Was ist passiert, Bulrich?«, fragte Niesewitz den sichtlich ratlosen Krizan Bulrich.

»Also, wir hatten ihn schon umzingelt, als wir plötzlich überraschend angegriffen und überwältigt wurden. Dennoch hatte ich Cascal schon so gut wie besiegt, als ich einfach aus dem Hinterhalt niedergeschlagen wurde«, log er.

Drohend kam Cauthon Despair auf ihn zu und packte den CIP-Sonderagenten am Arm.

»Die Wahrheit, du Flasche. Ein Joak Cascal würde sich niemals von so einem Vollidioten wie dir besiegen lassen.« Da er dem Schmerz nicht lange standhalten konnte, entschloss sich Bulrich lieber die Wahrheit zu sagen und berichtete, was sich wirklich zugetragen hatte.

Wut packte Despair über dieses schmähliche Versagen. Um sich abzureagieren, brach er Bulrich einen Arm. Schreiend ging der CIP-Mann zu Boden.

»Versorgt diesen Trottel«, befahl Despair.

»Niesewitz!«

Der CIP-Chef eilte heran. Der Respekt vor Despair war dem Alt-Terraner deutlich anzusehen.

»Ja. Sir?«

»Suchen Sie Cascal und finden Sie ihn! Die anderen interessieren mich nicht. Ich will nur Cascal haben - tot oder lebendig!«

»Ja, Sir!«

»Wobei mir tot wesentlich lieber wäre«, fügte Despair noch hinzu. »Und setzen Sie diesmal nur Ihre besten Leute ein, sonst ergeht es Ihnen genauso wie Bulrich, verstanden?«

»Ja, Sir, ich habe verstanden. Wir machen uns sofort auf die Suche.«

Während sich Niesewitz und seine Leute daran machten, Despairs Befehle auszuführen, trat der silberne Ritter hinaus auf den Balkon und ließ seinen Blick über die Metropole von New Terrania schweifen. Irgendwo da draußen war Cascal. Sie mussten ihn finden. Und wenn sie ihn fanden, würde Despair ihn diesmal persönlich töten. Das schwor er sich.

# **ENDE**

Im nächsten Band wechseln wir wieder zurück in die estartischen Galaxien. Der Widerstand mit Hilfe der USO leitet eine neue Phase es Krieges ein. Schlacht um Siom Som ist der Titel von Band 71, geschrieben von Ralf König.

DORGON Band 70 Kommentar

## Kommentar

DIENST IST DIENST UND SCHNAPS IST SCHNAPS - oder wie man den Kommentator in den Wahnsinn treibt!

## In eigener Sache

Zuerst muss ich einige Worte an den Autor dieses Romans loswerden, ich kann einfach nicht anders. »Nils, Nils was hast Du Dir eigentlich bei diesem Roman gedacht?«

DAS TOLLHAUS zählt meiner Meinung zu den besten Romanen der gesamten DORGON-Serie, wenn es nicht sogar der Beste ist. (Lobhudelei ist, wie die Leser vielleicht schon bemerkt haben, nicht gerade meine Sache, aber was wahr ist, soll auch wahr bleiben!)

Trotzdem hinterlässt dieser Roman bei mir ein zwiespältiges Gefühl (nicht wegen des Stils oder des Aufbaues, sondern wegen des Themas), das ich nicht einfach in einem Kommentar abhandeln kann. Dieser Kommentar ist nun die dritte Fassung, ich habe zweimal vergeblich versucht, meine zwiespältigen Eindrücke in einem Kommentar zusammenzufassen – es ist mir nicht gelungen. So werde ich also zwei Kommentare abgeben.

#### Kommentar I: DIENST IST DIENST

Wir sind nun wieder in der Handlungsebene Quarterium zurück und gleich mit einem absoluten Knaller. Durch den vorliegenden Roman wird ein Thema aufgegriffen, das ich bereits in einem früheren Kommentar angerissen habe:

Was geschieht mit den Opfern der Expansionspolitik des Quarteriums?

Die Antwort auf diese Frage ist so alt wie unmenschlich, sie werden als Ausschuss, als nicht mehr brauchbares Kanonenfutter betrachtet und weggeschlossen, der Willkür und den sadistischen Launen so genannter Ärzte und Pfleger ausgeliefert. Noch sind es relativ wenige Opfer, da im Moment das Quarterium noch keinen gleichwertigen Gegner hat. Und auch hier drängt sich eine Verbindung zur jüngeren Vergangenheit auf:

Behinderte wurden im Faschismus als "Lebensunwertes Leben" betrachtet, die Konsequenz war das Euthanasieprogramm der Nazis.

Aber auch in den so genannten Staaten des "Real existierenden Sozialismus" war der Missbrauch der Psychiatrie Gang und gebe.

Kritik am System wurde zur Geisteskrankheit erklärt und Regimegegner in psychiatrischen Anstalten als Geisteskranke "behandelt".

Es ist also zu erwarten, dass die psychiatrischen Anstalten Cartwheels zum Sammelbecken der Verwundeten der imperialistischen Eroberungspolitik und der Regimekritiker werden. Und von da ist es nicht mehr weit zu einem Euthanasieprogramm quarterialer Prägung.

#### Kommentar II: SCHAPS IST SCHNAPS

Nils hat in der Ankündigung dieses Romans bereits darauf hingewiesen, dass der Roman sehr schräg ist. Dem kann ich nur zustimmen, "schräg, schräger, am schrägsten!" Der ganze Text strotzt nur so von herrlichen Wortspielereien und Situationskomik am laufenden Band.

Der Roman hat eine Handlung, die innerhalb der aktuellen Thematik angesiedelt ist, es ist also kein Nonsens-Roman!

Dabei handelt es sich nicht um das Aufwärmen eines alten Plots. Die Handlung innerhalb des Romans ist klar strukturiert und wird logisch weiterentwickelt und stellt keine Aneinanderreihung von einzelnen Gags dar!

DORGON Band 70 Kommentar

# **Fazit**

Nils gelingt es, trotz des gesamten schrägen Umfeldes, zwei frühere Handlungsträger wieder glaubhaft in die Serie einzuführen. Besonders von Joak Cascal werden wir, so hoffe ich wenigstens, noch viel hören. Denn der ehemalige Terramarschall stellt für das Quarterium eine nicht zu unterschätzende Gefahr dar. Nicht nur, dass er über die Abhängigkeit des Quarterums von MODROR informiert ist, sondern es besteht die Gefahr, dass er zum Kristallisationspunkt des Widerstands gegen den Emperador und seine Clique wird. Wir können auf die zukünftige Rolle Cascals gespannt sein.

JF

DORGON Band 70 Glossar

## **GLOSSAR**

## **Kathy Scolar**

Geboren am 15.04.1271 NGZ auf Terra, Größe 1,72 Meter, Gewicht ca. 60 Kilogramm, Haar- und Augenfarbe ist braun. Sie ist schlank, attraktiv, freundlich, etwas naiv, sensibel und nicht stark belastbar. Hat früher gerne Drogen genommen, um in die richtige Stimmung zu kommen.

Kathy Scolar wächst in Terrania City auf. Sie wird sehr von ihrer älteren Schwester Bienya beeinflusst. Kathy sieht in ihr ein Idol. Sie hat einen normalen Schulabschluss erreicht und beginnt in einer Medizinfirma eine Ausbildung und wird nach Beendigung der Ausbildung übernommen. Nebenbei arbeitet sie im ARACO, der angesagtesten Diskothek in Terrania City.

Sie hört mit Bienya auf ihren Personalchef Reiko und folgte ihm zur Insel Cartwheel, wo er einen neuen Laden aufmachen will.

Jedoch geht das Unternehmen den Bach hinunter. Kathy sucht sich eine neue Arbeit in einem Lebensmittelhandel. Dann wird sie von Reiko für die BAMBUS angeheuert.

Sie akzeptiert freudig. Ein Fehler, den sie ihr Leben lang bereuen wird, denn dort ereignet sich die Katastrophe durch die Entführung durch die Dscherro, den Angriff des Kyberklons Evspor und später die Vernichtung der Welt Xamour, wo die BAMBUS gestrandet ist. Ihre Schwester Bienya wird von den angreifenden Dscherros ermordet.

Sie lernt auf der BAMBUS Aurec kennen und verliebt sich in ihn.

Sie selbst leidet seitdem unter psychischen Problemen. Sie kommt mit dem Tod ihrer Schwester und ihren Freunden nicht zurecht. Auch die Zuwendung von Aurec können ihr nur bedingt weiterhelfen. Sie versteht das alles nicht und ist verzweifelt.

Kathy wird zusammen mit Aurec von Cau Thon entführt und nach Barym gebracht. Dort wird sie von Cau Thon konditioniert und trotz ihrer Liebe zu Aurec, verrät sie ihm während der Schlacht im HELL-Sektor. Cau Thon lässt seine Agentin danach fallen und sie stürzt in tiefe Depressionen und kommt in ein Pflegeheim auf Mankind, wo sie versucht, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen.

#### **Joak Cascal**

Oberst der Solaren Flotte, im Jahre 3387 geboren, 1,92 m groß, sehr muskulös, kräftige Schultern, schmale Hüften, markantes Gesicht mit hellgrauen Augen und schwarzem Lockenhaar. Cascal trägt eine Schädelplatte aus Terkonitstahl, um eine Strahlschussverletzung am Schädel zu verbergen. Die Stimme ist tief und wohlklingend. Charaktereigenschaften: klug, stolz, selbstbewusst und harter, kompromissloser Kämpfer, mentalstabilisiert infolge der erlittenen Verletzung. Ehemals Kommandant eines Leichten Kreuzers der Solaren Flotte, hat sich Cascal wegen angeblichen Howalgoniumschmuggels vor Gericht zu verantworten. Seine Unschuld kann nicht bewiesen werden, er flieht nach erfolgter Aburteilung von Terra und schließt sich den Prospektoren an. Rehabilitierung im Jahre 3432 nach tatkräftiger Unterstützung Perry Rhodans während eines Einsatzes auf dem Planeten Astera. Daraufhin kehrt er zur Solare Flotte zurück und wechselt kurze Zeit später Wechsel in die Solare Abwehr, wo er mit wichtigen Spezialaufträgen betraut wird.

Nachdem die Schwarmkrise gelöst wurde, zieht Joak Cascal auf die Welt Exota Alpha, wo auch sein Freund Sandal Tolk lebt. Nachdem die Laren die Milchstraße besetzten, plant Leticron im Jahre 3466 einen Angriff auf die Kolonie. Zuvor erscheint allerdings ein fremdes Schiff, welches dem Volk der Casaro entstammt. Cascal und Tolk verfolgen mit der VIVIAN BONTAINER das Schiff und geraten in eine Falle. Sie sitzen 1400 Jahre in einer Raumzeitfalte fest, bevor sie auf drei Flüchtlinge des Luxusraumers LONDON II treffen, mit deren Hilfe sie die RZF verlassen. Die VIVIAN BONATINER, wie auch der Großteil der Besatzung wird beim Versuch die LONDON-II aus den Klauen der Casaro bzw. des brutalen

DORGON Band 70 Glossar

arkonidischen Generals Mindros zu befreien, zerstört. Cascal und Tolk überleben allerdings und tragen maßgeblich an der Rettung der LONDON-II bei. Danach nehmen beide Atlans Angebot an, auf Camelot zu dienen.

Während des Kampfes gegen die MORDRED sind Cascal und Tolk stets auf der TAKVORIAN unterwegs, um den Büros Unterstützung zu geben. Es kommt im Orbit über Stiftermann-III zu einem Duell mit der TOBRUK, dem Schlachtschiff von Nummer Drei, Walther Eyke, bei dem Cascal dank des legendären "Korum-Khan Manövers" die TOBRUK vernichten kann.

Joak Cascal ist, ebenso wie sein Freund Sandal Tolk, Mitglied an der Expedition nach M100. Neben Aurec und Homer G. Adams stellt er den dritten Expeditionsleiter dar. Während des Fluges verliebt sich Cascal in Nadine Schneider, eine Abgesandte der Superintelligenz DORGON, doch als sich das herausstellt, endet die Beziehung, da Nadine wieder zu der Entität zurückkehrt. Ebenfalls wird Cascals Schlachtschiff, die TAKVORIAN, vernichtet.

Nach der Expedition steht Cascal Rhodan tatkräftig zur Seite und überwacht den Bau des neuen Ultraschlachtschiffes CHRISTOPH COLUMBUS. Der langwierige Bau muss allerdings ohne Cascals hinzutun beendet werden, denn im Jahre 1296 NGZ bricht Cascal zusammen mit vielen Millionen Terrarien und deren Kolonisten zur Insel Cartwheel auf, um DORGONS Projekt mitzugestalten. Cascal wird von Tifflor und auch dessen späteren Nachfolger, dem Marquese von Siniestro, als Terramarschall eingesetzt. Somit hat Joak Cascal nicht nur den Oberbefehl über die Streitkräfte im Terrablock sondern ist auch der Stellvertreter des Marquese.

Während der Schlacht im HELL-Sektor 1298 NGZ findet Joak Cascal heraus, dass Cauthon Despair in Wirklichkeit MODROR dient. Doch er kann die Information nicht mehr weitergeben, da er schwer verletzt wird und ins Koma fällt. Er erwacht nicht mehr daraus und stirbt 1303 NGZ an den Folgen der Verletzung.

1305 NGZ taucht ein ehemaliger Offizier namens Danny Mulder auf, der behauptet Joak Cascal zu sein. Mulder ist seit der Schlacht im HELL-Sektor in psychiatrischer Behandlung.

## <u>Diethar Mykke</u>

Geboren im August 1243 NGZ in Trade City, Olymp. Bei einer Größe von 1,89 Meter erreicht er ein Gewicht von 143 Kilogramm. Die Augenfarbe ist grün, das Haar dunkelblond. Er ist dick mit riesigem Bierbauch, Schnurrbart, Backpfeifengesicht, mürrischer Blick, ist freundlich zu Stärkeren, unfreundlich zu Schwächeren. Buckelt nach oben, tritt nach unten. Besserwisserischer Klugscheißer, der zu cholerischen Anfällen neigt. Sammelt leidenschaftlich kleine Modell-Gleiter.

Diethar Mücke wird in eine kleine Durchschnittsfamilie hinein geboren. Da sein Vater früh bei einem Unfall stirbt, wächst er bei seine Mutter Inga und dessen Schwester Wieland auf. Die Jugend verbringt er als kränkelndes Kind, das schon früh durch seine Besserwisserei auffällt. Er schlägt die Beamtenlaufbahn ein und wird bei der Terranischen Versicherungsanstalt für Angestellte (TfA) auf Olymp eingestellt. Ansonsten verläuft Mückes Leben ereignislos bis er Judta Braunhauer, die Tochter der berüchtigten Braunhauers, kennen lernt und heiratet. Sie gebärt ihm ihr einziges Kind, Sohn Marvyn. Das Leben verläuft ruhig und durchschnittlich. Mücke steigt in der Versicherungsanstalt stetig auf und bringt es zum Abteilungsleiter der Hauptzentrale in Terrania City. Dort leben er und seine Familie, bis sie zur Insel aufbrechen.

Dort schlägt Mykke eine steile Karriere ein. Vom Vorsitzenden von BOHMAR INC. macht er einen Sprung zum Arbeitsminister des Terrablocks. Da er sich gut mit dem Imperatore und dessen Führungsriege stellt, bekommt Mykke sogar den Posten des Arbeitsministers im Quarterium.

DORGON Band 70 Glossar

## Marvyn Mykke

Geboren im Jahre 1272 NGZ, Trade City, Olymp. Größe: 1,95 Meter, Gewicht liegt bei 64 Kilogramm. Augenfarbe ist graugrün, das Haar dunkelblond. Er ist von Erscheinung dürr und ausgemergelt, fast magersüchtig wirkend. Sein Gesicht ähnelt fast schon dem eines Hauris. Nichtsagender Mensch, der wenig auffällt. Hobbys sind Rauchen, kiffen und Sex. Taut nur auf, wenn er unter Alkohol oder Drogeneinfluss steht.

Marvyn Mykke wird als Sohn von Judtha und Diethar in Trade City auf Olymp geboren und zieht dann mit seinen Eltern nach Terrania City. Von frühester Jugend an wird Marvyn von seinen Eltern unterdrückt. Alle Versuche sich durchzusetzen, scheitern. Marvyn kränkelt und wird psychisch anfällig, da er der dominanten Persönlichkeit seiner Eltern nicht gewachsen ist. Als seine Eltern ihm eine Stelle bei der TfA beschaffen, begehrt Marvyn jedoch auf und kündigt nach kurzer Zeit. Er will lieber Publizistik studieren, zieht von zu Hause aus und geht auf die Universität. Seine Eltern sind total geschockt und ratlos.

Doch der labile Marvyn bricht sein Studium ab, er will nun lieber Juristik studieren. Doch da ihm das Geld ausgeht, muss er seine Eltern um Unterstützung bitten und gerät wieder in dessen Abhängigkeit. Er kann sich jedoch durchsetzen, weiterstudieren zu dürfen. Marvyn studiert nun Juristik, Psychologie, Philosophie, Medienwesen, Politik und vieles mehr, ohne jedoch etwas zu Ende zu bringen. Stattdessen geht Marvyn lieber auf Partys, wo er sich an Rauschmitteln und Sex ergötzt.

Als seine Eltern zur Insel aufbrechen, muss er sie begleiten. Dort lernt er Neve Prometh kennen und geht mit ihr eine Beziehung ein, doch nicht einmal seiner Freundin zuliebe schafft er es, aus seinem Leben etwas zu machen.